



# Eine Freikirche auf dem Weg zu einer ganzheitlichen Missionspraxis

Ein Praxiszyklus zur Frage nach dem Verhältnis von Evangelisation und sozialem Engagement

Frank Köhler



IGW International ist eduQua-zertifiziert

---

**Publikation** September 13

---

**Copyright** IGW International, Josefstrasse 206, CH - 8005 Zürich  
Tel. 0041 (0) 44 272 48 08, Fax. 0041 (0) 44 271 63 60  
[info@igw.edu](mailto:info@igw.edu), [www.igw.edu](http://www.igw.edu)

---

Änderungen vorbehalten

---

## Vorwort

Theologische Arbeit ist Dienst an der Gemeinde, sie ist Hirtendienst. Die enge Verknüpfung von theologischer Ausbildung und Gemeinde zeigt sich unter anderem in den Abschlussarbeiten der IGW-Absolventen. Die intensive Beschäftigung mit einem Thema ist eine gewinnbringende Erfahrung, bei der die Studierenden durch überraschende Entdeckungen und neue Erkenntnisse ihren Horizont erweitern.

Auch die Gemeinde soll und darf von diesem Ertrag profitieren. Die Schulleitung von IGW begrüsst darum die Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit.

IGW International gehört mit rund 250 Studierenden zu den grössten evangelikalen Ausbildungsinstitutionen im deutschsprachigen Raum. Sie bietet verschiedene Studiengänge für ehrenamtlichen, teil- oder vollzeitlichen Dienst an. In der Schweiz und in Deutschland existieren Studienzentren in Zürich, Bern, Olten, Essen und in Braunschweig. In Österreich unterstützt IGW den Aufbau der Akademie für Theologie und Gemeindebau AThG.

Das IGW-Angebot umfasst eine grosse Vielfalt an Ausbildungen und Weiterbildungen: vom Fernstudium (für ehrenamtliche und vollzeitliche Mitarbeiter und zur Vertiefung einzelner Themen) über das Bachelor-Programm (als Vorbereitung auf eine vollzeitliche Tätigkeit als Pastor) bis zum Master als Weiterbildung und für Quereinsteiger mit akademischer Vorbildung. Im Anschluss an das Masterprogramm steht den IGW-Absolventinnen und Absolventen die Möglichkeit zum Weiterstudium MTh und DTh (GBFE/UNISA) offen. Speziell für Gemeindeleiter und Leitungsteams bieten wir eine 2-jährige Weiterbildung zum Thema Gemeindeerneuerung, Turnaround an. Weitere Informationen finden Sie auf [www.igw.edu](http://www.igw.edu) oder auf [www.de.igw.edu](http://www.de.igw.edu).

Seit Herbst 2008 macht IGW alle Abschlussarbeiten online zugänglich, welche die Beurteilung „gut“ oder „sehr gut“ erhalten haben. Die Arbeiten stehen kostenlos auf unserer Website zur Verfügung ([www.igw.edu/downloads](http://www.igw.edu/downloads)). Dort finden Sie auch Referate und Präsentation von Forschungstagen und IGW-Kongressen.

Für die Schulleitung

Dr. Fritz Peyer-Müller, Rektor



# Eine Freikirche auf dem Weg zu einer ganzheitlichen Missionspraxis

Ein Praxiszyklus zur Frage nach dem Verhältnis  
von Evangelisation und sozialem Engagement



Abb. Titelseite: Das Oberengadin

Foto: Silvia Speich

Autor: Frank Köhler  
Diplomarbeit: Master of Arts in praktischer Theologie  
bei IGW International Zürich  
Fachmentor: Mathias Burri, MTh  
Studienleiter: Mathias Burri, MTh  
Abgabetermin: Mai 2013

## INHALTSVERZEICHNIS

|  |           |
|--|-----------|
| <b>1. EINFÜHRUNG .....</b>   | <b>1</b>  |
| 1.1 Thema und Ziel dieser Abschlussarbeit .....  | 1         |
| 1.2 Methodik.....  | 2         |
| 1.2.1 Der Praxiszyklus .....   | 2         |
| 1.2.2 Empirische Theologie .....   | 5         |
| 1.2.3 Weitere Methoden.....  | 6         |
| 1.3 Aufbau der Abschlussarbeit anhand des Praxiszyklus .....   | 6         |
| 1.4 Konstituierung als Forscher in dieser Abschlussarbeit – Voraussetzungen und<br>Abgrenzungen..... | 7         |
| <b>2. PERSÖNLICHE BETROFFENHEIT.....</b>   | <b>9</b>  |
| 2.1 Mein persönlicher Hintergrund.....   | 9         |
| 2.2 Die Notwendigkeit des Themas.....  | 11        |
| <b>3. KONTEXTANALYSE .....</b>   | <b>13</b> |
| 3.1 Vorgehensweise .....   | 13        |
| 3.2 Halbstandardisiertes Interview .....   | 14        |
| 3.3 Paraphrasierung des Interviews „Pretest“: Adrian Affolter .....                                  | 15        |
| 3.4 Paraphrasierung des Interviews ①: Bernd Bauer .....  | 15        |
| 3.5 Paraphrasierung des Interviews ②: Camilla Casagrande .....                                       | 15        |
| 3.6 Paraphrasierung des Interviews ③: Daniel Diem.....   | 16        |
| 3.7 Paraphrasierung des Interviews ④: Enzo Eisener .....   | 16        |
| 3.8 Paraphrasierung des Interviews ⑤: Franco Fontana .....   | 16        |
| 3.9 Paraphrasierung des Interviews ⑥: Giovanna Giacometti .....                                      | 16        |
| 3.10 Schlussfolgerungen aus den Interviews .....   | 17        |
| 3.10.1 Ideen für mögliche Projekte .....   | 17        |
| 3.10.2 Erwartungen an die Landes- und Freikirchen und mögliche Schwierigkeiten.....                  | 19        |
| 3.10.3 Freiwilligenarbeit / Profiarbeit .....  | 20        |
| 3.10.4 Wünsche.....  | 21        |
| 3.11 Zusammenfassung.....  | 22        |

|   |           |
|---|-----------|
| <b>4. THEOLOGISCHE REFLEXION .....</b>  | <b>23</b> |
| 4.1 Fragestellung .....   | 23        |
| 4.2 Die Verbindung von Evangelisation und sozialer Aktion bei den Evangelikalen nach Berneburg .....                    | 24        |
| 4.2.1 <i>Die Evangelikalen und die soziale Aktion – eine Wiederentdeckung</i> .....                                     | 24        |
| 4.2.2 <i>Ansichten über die Zuordnung von Evangelisation und sozialer Aktion</i> .....                                  | 26        |
| 4.2.3 <i>Weiterarbeit am Thema an verschiedenen Konferenzen</i> .....   | 27        |
| 4.2.4 <i>Systematisch-theologische Einordnung von Evangelisation und sozialer Aktion</i> .....                          | 30        |
| 4.3 Siders Plädoyer für Evangelisation UND soziale Aktion .....   | 32        |
| 4.3.1 <i>Wie der Leiter, so die Nachfolger</i> .....  | 32        |
| 4.3.2 <i>Die Begründungslinie bei Sider</i> .....   | 32        |
| 4.4 Lk 10,25-37 als ein Beispiel für die Zusammengehörigkeit von persönlicher Gottesbeziehung und sozialer Aktion ..... | 37        |
| 4.4.1 <i>Übersetzung</i> .....  | 38        |
| 4.4.2 <i>Literarische Eigenart</i> .....  | 38        |
| 4.4.3 <i>Literarischer Kontext</i> .....  | 38        |
| 4.4.4 <i>Historischer Kontext</i> .....   | 40        |
| 4.4.5 <i>Grammatisch-stilistische Analyse</i> .....   | 41        |
| 4.4.6 <i>Gliederung des Textes</i> .....  | 41        |
| 4.4.7 <i>Vermutete Hauptintention</i> .....   | 42        |
| 4.4.8 <i>Begriffsanalyse</i> .....  | 42        |
| 4.4.9 <i>Klärung des Interpretationsrahmens</i> .....   | 47        |
| 4.4.10 <i>Historisch-theologische Interpretation</i> .....  | 49        |
| 4.4.11 <i>Systematisch-theologische Interpretation</i> .....  | 51        |
| 4.5 Zusammenfassung.....  | 54        |
| <b>5. GEISTLICHE REFLEXION .....</b>  | <b>57</b> |
| 5.1 Was christliche Autoren über das Hören auf Gott schreiben.....  | 57        |
| 5.2 Ein praktisches Beispiel aus Apg 16.....  | 58        |
| 5.3 Zusammenfassung.....  | 59        |
| <b>6. ZUSAMMENFASSUNG UND THESEN .....</b>  | <b>60</b> |
| 6.1 Zusammenfassende Ergebnisse aus dem Praxiszyklus.....   | 60        |
| 6.2 Formulierung von Thesen aus dem Lernprozess .....   | 61        |
| <b>7. AUSBLICK.....</b>   | <b>63</b> |
| 7.1 Die Ressourcen der Evangelischen Freikirche FMG Celerina .....  | 63        |
| 7.2 Möglichkeiten für das weitere Vorgehen.....   | 64        |

|   |           |
|---|-----------|
| <b>8. PERSÖNLICHE AUSWERTUNG DES LERNPROZESSES .....</b>                | <b>66</b> |
| 8.1 Auswertung.....   | 66        |
| 8.2 Offene Fragen.....  | 67        |
| <b>9. BIBLIOGRAFIE.....</b>   | <b>71</b> |
| <b>ANHÄNGE .....</b>  | <b>81</b> |
| A1. Abkürzungsverzeichnis.....  | 81        |
| A2. Internetadressen für weitere Informationen .....                    | 83        |
| A3. Fragebogen des halbstandardisierten Interviews.....                 | 85        |
| A4. Transkribierte Interviews .....                                     | 87        |
| A4.1 Interview „Pretest“: Adrian Affolter.....                          | 87        |
| A4.2 Interview ©: Bernd Bauer .....                                     | 87        |
| A4.3 Interview ©: Camilla Casagrande .....                              | 87        |
| A4.4 Interview ©: Daniel Diem.....                                      | 87        |
| A4.5 Interview ©: Enzo Eisener .....                                    | 87        |
| A4.6 Interview ©: Franco Fontana .....                                  | 87        |
| A4.7 Interview ©: Giovanna Giacometti .....                             | 87        |
| A5. Datenschutzbestimmungen und Interviewvertrag .....                  | 88        |
| A6. „Methodische Schritte der Exegese“ nach Pfr. Reinhard Frische ..... | 90        |
| A7. Detaillierte Darstellungen zur Exegese Lk 10,25-37 .....            | 93        |
| A7.1 Darstellung des synoptischen Vergleichs zu Lk 10,25-37.....        | 93        |
| A7.2 Gliederung von Lk 10,25-37 .....                                   | 94        |
| A8. Bibelstellen zum Thema .....  | 96        |

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

|              |  |              |
|--------------|--|--------------|
| Abbildung 1: | Das Oberengadin (Foto ©: Silvia Speich, 7500 St. Moritz) ..... | (Titelseite) |
| Abbildung 2: | Zusammenhang zwischen Theorie und Empirie .....                | 2            |
| Abbildung 3: | Der Praxiszyklus nach Kritzinger .....                         | 3            |
| Abbildung 4: | Mein Praxiszyklus .....  | 5            |

## Dank

Zuerst ein herzliches Dankeschön an Mathias Burri, der mich als Fachmentor und Studienleiter unterstützt hat. Debora Sommer fragte immer wieder bei mir nach und bestärkte mich mit guten Hinweisen für diese Abschlussarbeit, merci vielmal. Ebenfalls ein grosser Dank geht an Esther Siegrist fürs Korrekturlesen. Werner Ammann, Gemeindeleiter der Evangelischen Freikirche FMG Celerina, gab mir den nötigen Freiraum, um diese Abschlussarbeit schreiben zu können – das habe ich sehr geschätzt. Inspiration und Denkanstösse, Zeit für Diskussionen und persönliches Engagement habe ich von meinem Team aus der Freikirche erfahren: Ein ganz grosser Dank geht an Ursi Costa, Annemarie Lüthi, Franziska Preisig und Martin Ruppert – euer diakonisches Herz ist vorbildlich! Diesem Team ebenfalls beigewohnt ist meine Frau Annemarie, die mich während des ganzen Nachdiplomstudiums unterstützt und mir den Rücken frei gehalten hat – dafür bin ich ihr sehr dankbar!

# 1. EINFÜHRUNG

## 1.1 Thema und Ziel dieser Abschlussarbeit

Bei den ersten Vorüberlegungen zu dieser Abschlussarbeit (Diplomarbeit Master of Arts in praktischer Theologie) stand stark die Frage im Vordergrund, wie wir als Evangelische Freikirche FMG Celerina für unsere Umgebung sozial-diakonisch tätig werden können. Das setzt einerseits ein gutes Zuhören voraus: Welche Nöte gibt es im Oberengadin, denen wir als Freikirche begegnen können? Andererseits wollte ich eine aktuelle Frage biblisch-theologisch bearbeiten und Schlüsse für unser sozial-diakonisches Projekt ziehen. Als Ergebnis dieser Abschlussarbeit erwartete ich Anhaltspunkte, welches konkrete Projekt wie umgesetzt werden könnte.

Die These hätte damals in etwa so formuliert werden können: Als Freikirche wollen wir im Oberengadin ein sozial-diakonisches Projekt aufziehen, um der Allgemeinheit zu dienen. Wir wollen vermehrt von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden und Verunsicherungen und Skepsis gegenüber der Freikirche abbauen. Durch eine breit abgestützte Abklärung sollen erwartete Schwierigkeiten möglichst frühzeitig erkannt und gelöst werden, damit das Projekt eine reelle Chance hat.

Durch meine vielen Fragen am Anfang der Abschlussarbeit und durch das offene Angehen von verschiedenen Themen wurde der Weg wichtiger als die Vorbereitung eines Projekts. Durch Gespräche mit Menschen, die in unserer Freikirche auf persönlicher Basis bereits diakonisch in ihrem Alltag tätig sind, kam zum Ausdruck, dass wir die Christen in unserer Freikirche auf einen Weg in die Diakonie mitnehmen müssen. Hier fiel das Wort „Schulung“. Durch die Interviews und durch die Literatur-Recherche wurde ich auf das brisante Thema „Evangelisation und soziales Engagement“ aufmerksam. Menschen, die mit der Kirche nicht viel zu tun haben, reagieren empfindlich, wenn die soziale Tat der Freikirche zum Missionieren missbraucht wird. Was aber sagt die Bibel dazu?

So geht es in dieser Abschlussarbeit schlussendlich um den Weg, den wir als Freikirche gehen können. Diesen Weg verstehe ich stark als Lernprozess, wie wir von einer, ich sage jetzt einmal, typischen evangelikalen Freikirche, die eine Wort-Gemeinde ist, zu einer Wort-und-Tat-Gemeinde werden. Die Forschungsfrage lautet dementsprechend: Wie gestalten wir als Freikirche das Verhältnis von Wort und Tat in unserer missionarischen Praxis? Mit Hilfe des Praxiszyklus untersuche ich einerseits die sozialen Bedürfnisse im Oberengadin und andererseits den Zusammenhang zwischen Evangelisation und sozialer Aktion. Als Ergebnis bekomme ich eine Grundlage, wie wir als Freikirche in Zukunft eine ganzheitliche Missionspraxis konkret angehen können. Diese Abschlussarbeit kommt demnach aus der Praxis und zielt stark auf die Praxis. Sie ist in der Praktischen Theologie verankert und darin der Diakonie zugeordnet.



## 1.2 Methodik

In dieser Abschlussarbeit kommen verschiedene Methoden der Forschung zur Anwendung. An dieser Stelle werden die weniger bekannten näher erklärt und begründet. Es soll aufgezeigt werden, weshalb welche Methoden für diese Arbeit gewählt wurden.

### 1.2.1 Der Praxiszyklus

Meinen ersten Kurs im Masterprogramm, den ich bei IGW besuchte, wurde von meinem Studienleiter, Mathias Burri, geleitet. Er fand vom 30. August bis 1. September 2007 in Burgdorf statt und trug den Titel „Aus der Praxis für die Praxis: Wissenschaftliche Theologie auf dem Weg in den Alltag der Gemeinde“. Eine Aufgabe des Kurses bestand darin, einen eigenen sogenannten Praxiszyklus zu erstellen. In der hier vorliegenden Abschlussarbeit ist es mir nicht möglich, alle grundsätzlichen wissenschaftlichen Aspekte aufzuzeigen. Bewusst wähle ich die MTh-Dissertation (Faix 2003) und die DTh-Thesis (Faix 2006) von Tobias Faix und die MTh-Dissertation von Oliver Merz (2010) als Grundlage aus, weil beide in ihren Arbeiten sowohl mit dem Praxiszyklus wie auch mit der Methode der empirischen Theologie gearbeitet haben. Deshalb reicht es an dieser Stelle aus, diese beiden Methoden der Forschung kurz zu erläutern.

Mein theologisches Grundstudium absolvierte ich von 1993 bis 1997 am Theologischen Seminar St. Chrischona (TSC). Obschon aktuelle Fragen der Gesellschaft immer wieder thematisiert wurden, war der biblische Ansatz des Forschens und Arbeitens oft deduktiv. Gemäss dem Artikel in wikipedia.org ([de.wikipedia.org/wiki/Deduktiv](http://de.wikipedia.org/wiki/Deduktiv)) bedeutet Deduktion „eine Schlussfolgerung von gegebenen Prämissen auf die logisch zwingenden Konsequenzen“. Und das *dtv Lexikon* (1992:56) schreibt über Deduktion: „... die Ableitung von Aussagen (Thesen) oder Sätzen und Erkenntnissen aus anderen, meist allgemeineren (Hypothesen), mit Hilfe logischer Schlussregeln ...“ Mit anderen Worten: Aus einer bestehenden Grundlage werden mit Hilfe von Theorien Aussagen für die Praxis gemacht. Eine Abbildung erklärt den Zusammenhang zwischen Theorie und Empirie ([de.wikipedia.org/wiki/Deduktiv](http://de.wikipedia.org/wiki/Deduktiv)):

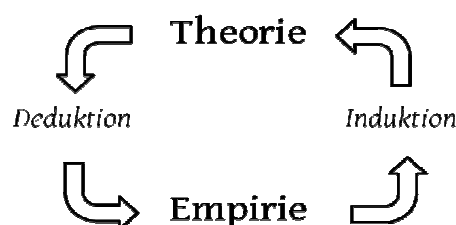


Abb. 2: Zusammenhang zwischen Theorie und Empirie

Faix (2003:97) beschreibt die Deduktion als ein Schliessen von einer grundlegenden Theorie auf eine einzelne Situation und Induktion „vom Einzelnen auf das Ganze schliessend“ (:99). Das *dtv*

*Lexikon* (1992:278) weist beim Artikel „Induktion“ auf den Gegensatz zur Deduktion hin und bemerkt, dass Induktion „vom Besonderen zum Allgemeinen“ führt. Das besagt, dass einzelne Beobachtungen unter Berücksichtigung von gewissen Gesetzen in einer allgemein gültigen Theorie ausgedrückt werden können.

Für diese Arbeit bedeutet das: Ich will nicht nur eine allgemeine Theorie aus der Grundlage der Bibel erarbeiten und dann in der Praxis anwenden (deduktiver Ansatz), sondern gleichzeitig aus der Praxis Material beschaffen (Empirie – halbstandardisierte Interviews) und mit den sich ergebenden Fragen die Bibel befragen und Theorien bilden (induktiver Ansatz). Wichtig dabei ist die Aussage von Strauss und Corbin, die von Stephanie Klein (2005:245) zitiert werden: „Am Anfang steht nicht eine Theorie, die anschliessend bewiesen werden soll. Am Anfang steht vielmehr ein Untersuchungsbereich – was in diesem Bereich relevant ist, wird sich erst im Forschungsprozess herausstellen“. Mit dem Praxiszyklus lassen sich der deduktive und induktive Ansatz sehr gut verbinden.

In der Literatur der Transaktionsanalyse (TA) kommt immer wieder zum Ausdruck, dass sich aus echten Fragen ein Tun ableiten lässt, das dem Erwachsenen-Ich (ER) entspricht – es ist sozusagen die gesunde Reaktion des Menschen im Hier und Jetzt. James und Savary (1980:152) schreiben dazu: Anstatt dass man sich dem persönlichen Vergnügen widmet, „beteiligen sich [ER-Glaubende] an sozialer Arbeit, d.h. also, sie bevorzugen Aktivitäten, in denen Informationen und Ideen auf der Basis echter Fragestellungen ausgetauscht werden und das Tun sich daran orientiert“. Die TA geht davon aus, dass ein Mensch auf seinem Weg der Entwicklung Informationen sammelt, diese auswertet und sie dann auch umsetzt. Genau das soll mit dieser Abschlussarbeit erreicht werden.

Faix (2003:88) geht in seiner MTh-Arbeit auf Kritzinger ein und stellt seinen Praxiszyklus vor: Aus Schwierigkeiten ergeben sich Fragen, die zuerst analysiert werden müssen. Anschliessend werden die Bibel und das geistliche Leben danach befragt. Erst daraus lassen sich Schritte für die Problemlösung erarbeiten. Kritzingers Praxiszyklus bei Faix (2003:88) sieht wie folgt aus:

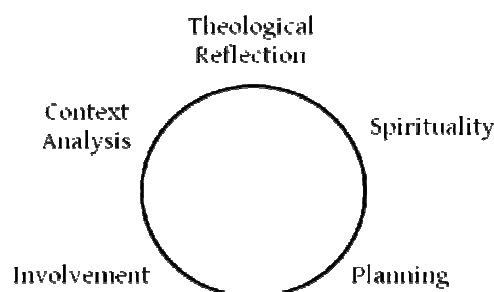


Abb. 3: Der Praxiszyklus nach Kritzinger

Aus verschiedenen Ansätzen, die uns im IGW-Kurs vorgestellt wurden, entwickelte ich in meiner Arbeit vom August 2007 meinen eigenen Praxiszyklus:

- 1) **PERSÖNLICHE BETROFFENHEIT:** Zuerst geht es um ein inneres Ergriffensein einer Situation. Ohne persönliche Beteiligung wird kaum jemand Kraft investieren, und es wird sich auch nichts ändern. In dieser Arbeit kommt zum Ausdruck, dass es mich stark beschäftigt, welchen Einfluss wir als Evangelische Freikirche FMG Celerina im Oberengadin auf unsere Gesellschaft haben. Unsere Missionspraxis erlebe ich nicht so ganzheitlich, wie ich das in der Bibel und in der Literatur vorfinde.
- 2) **KONTEXTANALYSE:** Diese Betroffenheit muss jetzt in die Situation im Oberengadin eingeordnet werden: Wie sehen die Gegebenheiten aus? Was denken Menschen dazu, die in Gesellschaft und Politik Verantwortung tragen? Was kann aus ihrer Sicht getan werden? Hier gilt es, ganz gut hinzuhören und hinzusehen. Das ist der induktive Zugang.
- 3) **THEOLOGISCHE REFLEXION** (die Bibel als Grundlage und Literatur-Recherche): Der deduktive Ansatz geht an die Bibel heran und fragt sich, was das Wort Gottes zu diesem Problem und zur konkreten Situation sagt. Gibt es in der Bibel Berichte über Menschen, die in einer ähnlichen Lage waren? Wie verhielten sie sich? Haben Propheten oder hat Jesus Christus selbst etwas zu diesem Thema gesagt? Welche „Theorie“ kann ich für uns im Hier und Jetzt ableiten? In diesen Abschnitt gehört auch die ganze Literatur-Recherche: Was schreiben namhafte Autoren zu diesem Problem? Welche Argumente führen sie ins Feld? Welche Schlussfolgerungen ziehen sie? Was kann ich von ihnen für unsere Situation lernen?
- 4) **GEISTLICHE REFLEXION:** Da es auf der Welt viele Nöte gibt und wir uns als christliche Gemeinde auf vielerlei Weise einsetzen könnten, stellt sich die Frage, wo genau die Platzanweisung Gottes für uns ist. Wie soll die konkrete Umsetzung der Missionspraxis bei uns im Oberengadin aussehen? Es geht hier um die Führung durch den Heiligen Geist. Was ich darunter verstehe, führe ich im Kapitel „5. Geistliche Reflexion“ noch weiter aus.
- 5) **PLANUNG:** Nach dem Praxisproblem, der Grundlage der Theorie und dem Hören auf Gott müssen jetzt die nächsten Schritte geplant werden: Was ist wichtig? Wo legen wir die Schwerpunkte? Wie packen wir das Problem an? Was soll das Ziel sein? Welche Ressourcen stehen uns zur Verfügung?
- 6) **KONKRETE UMSETZUNG:** Die geplanten Aktionen werden in die Praxis umgesetzt.
- 7) **KONTROLLE:** Löst die Umsetzung das eingangs erwähnte Problem? Welche Fragen ergeben sich? Diese Fragen können wiederum durch einen Praxiszyklus beantwortet werden.

Bildlich kann mein Praxiszyklus so dargestellt werden:

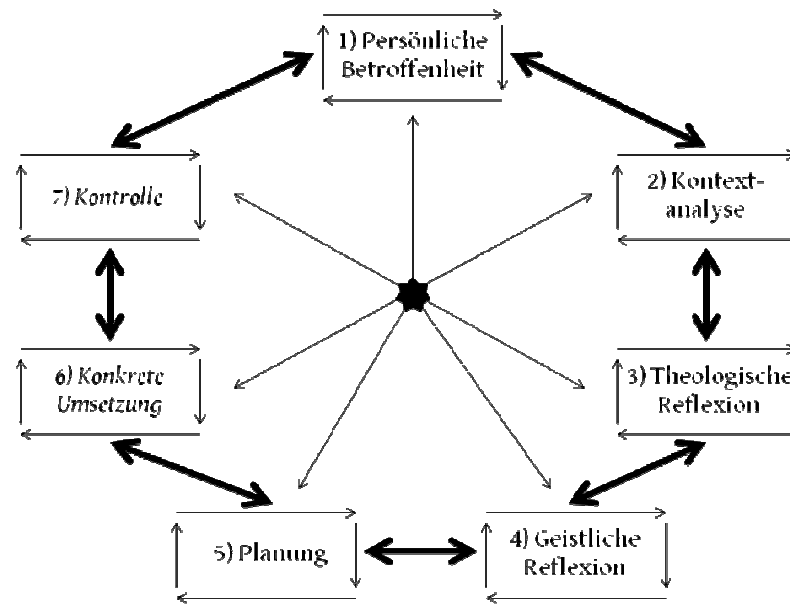


Abb. 4: Mein Praxiszyklus

In dieser Arbeit werde ich die Schritte 1) bis 5) durchgehen. Die „konkrete Umsetzung“ und die „Kontrolle“ des Projekts sind nicht Teil dieser Abschlussarbeit, da sich ja erst aus dieser Arbeit heraus ein konkretes Projekt entwickeln soll. Den Punkt „Planung“ werde ich nur kurz behandeln können und viele Aspekte (z.B. die Finanzierung eines Projekts) nicht aufgreifen können.

Die Abbildung Nr. 4 zeigt, dass der Prozess nicht Schritt für Schritt, sondern dynamisch abläuft: Es beschäftigt mich beispielsweise eine Frage aus der Praxis, mit der ich an die Bibel herangehe. In einem anderen Fall lese ich einen Artikel über ein sozial-diakonisches Projekt und frage mich, ob Gott im Engadin ein ähnliches Projekt verwirklicht sehen möchte. Oder ich lese eine Bibelstelle, die mir einen Impuls für meinen praktisch gelebten Alltag gibt. So wird der Praxiszyklus sehr lebendig und wirkt inspirierend. Die einzelnen Punkte müssen in sich bearbeitet werden – das sollen die Pfeile rund um die einzelnen Punkte darstellen –, aber sie regen auch an, mit Fragen und gewonnenen Erkenntnissen an die anderen Punkte im Praxiszyklus heranzugehen – das wird mit den Pfeilen durch die Mitte dargestellt; von hier aus kann jeder andere Punkt behandelt werden.

### 1.2.2 Empirische Theologie

Oliver Merz (2010:25) stützt sich in seiner MTh-Arbeit auf die Vorarbeiten von Tobias Faix (2003). Faix (2007:39-42) hält fest, dass die Theologie die Forschung nicht ganz der Soziologie und der Psychologie abgeben darf, sondern selbstständig empirisch forschen soll. Merz (2010:25) verweist darauf, dass das, was von vorhandenen Methoden übernommen oder angepasst übernommen werden kann, in der MTh-Arbeit von Tobias Faix gründlich erarbeitet und begründet worden ist.

In meiner Abschlussarbeit ist es mir vom vorgegebenen Umfang her nicht möglich, alle Argumente darzulegen, sondern ich richte mich nach dem, was ich selber im Empirie-Kurs am IGW 2009/2010 gelernt habe und was Tobias Faix (2003) und im Anschluss an ihn Oliver Merz (2010) an Schlussfolgerungen gezogen haben.

Gemäss Faix (2003:41f) wird in der Sozialwissenschaft zwischen drei Formen von standardisierten Interviews unterschieden: Die „vollstandardisierte Befragung“, bei der sich der Interviewer und der Befragte sich ganz eng an die Fragen und die Reihenfolge halten müssen; die „teilstandardisierte Befragung“, bei der der Fragebogen das allgemeine Gerüst, nicht aber den genauen Ablauf vorgibt – es kann davon immer wieder abgewichen werden – und die „nicht-standardisierte Befragung“, bei der es keine Vorgabe gibt und während des Interviews auch ganz andere Themen angeschnitten werden können (:41f). Da ich verschiedene Interviews untereinander vergleichen wollte, habe ich mich für die „teilstandardisierte Befragung“ entschieden und nenne sie in dieser Abschlussarbeit „halbstandardisierte Interviews“. Weitere Details zur Anwendung der Methode werden unter „3.2 Vorgehensweise“ erläutert.

Faix (2003:68) weist zu Recht darauf hin, dass Beobachtungen aus den Interviews nicht zwangsläufig „die einzigen und richtigen Erklärungen“ sein müssen. Durch den Praxiszyklus soll die Reflektion der Aussagen sichergestellt werden: Wie sehen die Erklärungen aus einer anderen Sicht aus? Das Ziel der halbstandardisierten Interviews ist, aufgrund von konkretem Datenmaterial die Realität abzubilden (:78).

### 1.2.3 Weitere Methoden

Die weiteren Methoden, die in dieser Arbeit verwendet werden, bedürfen keiner näheren Beschreibung: Sowohl die Exegese wie auch die Literatur-Recherche gehören zu den anerkannten Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens. Die Exegese erfolgt fast übereinstimmend anhand eines Leitfadens, den der ehemalige Studienleiter des Theologischen Seminars St. Chrischona (TSC), Pfr. Reinhard Frische, aufgestellt hat. Da es sich um zwei A4-Seiten handelt, wird dieser Leitfaden nicht in der Bibliografie erwähnt, sondern im Anhang aufgeführt („A6. ‚Methodische Schritte der Exegese‘ nach Pfr. Reinhard Frische“).

Weitere detaillierte Ausführungen zur Methodik werden, falls nötig, an der jeweiligen Stelle der Abschlussarbeit genannt, damit die gemachten Schritte nachvollziehbar bleiben.

## 1.3 Aufbau der Abschlussarbeit anhand des Praxiszyklus

Diese Abschlussarbeit ist gemäss des Praxiszyklus aufgebaut, sodass ich den Punkten „1) Persönliche Betroffenheit“, „2) Kontextanalyse“, „3) Theologische Reflexion“ und „4) Geistliche Reflexion“ aus dem Praxiszyklus (siehe „Abbildung 4: Mein Praxiszyklus“) jeweils ein eigenes Kapitel widme (Kapitel 2., 3., 4. und 5.). Im Kapitel „6. Zusammenfassung und Thesen“ werden die

Beobachtungen aus den Kapiteln 3 und 4 zusammengefasst und erste Grundannahmen festgehalten. Der Punkt „5) Planung“ aus dem Praxiszyklus wird im Kapitel „7. Ausblick“ kurz beleuchtet. Dabei geht es vor allem um die Frage nach den Ressourcen, die wir als Freikirche aufbringen können und eine Wegbeschreibung zur ganzheitlichen Missionspraxis. Das Schlusskapitel „8. Persönliche Auswertung des Lernprozesses“ beinhaltet die Auswertung des Praxiszyklus.

Die Punkte 6) und 7) des Praxiszyklus (bei „Abb. 4 Mein Praxiszyklus“ auf S. 5 absichtlich in *kursiver Schrift*) werde ich nach Abgabe dieser Abschlussarbeit sowohl mit meiner Gemeindeleitung und mit einem Team aus der Gemeinde als auch mit der ganzen Gemeinde weiterverfolgen. Diese beiden Punkte sind nicht Bestandteil dieser Arbeit.

Ein kurzer Hinweis auf den Anhang dieser Arbeit: Nebst Unterlagen zu den halbstandardisierten Interviews und einem Leitfaden zur Exegese befinden sich unter A1. ein Abkürzungsverzeichnis, unter A2. Internetadressen für Interessierte – hier können weitere Informationen zu Angaben in der Abschlussarbeit eingeholt werden – und unter A8. ausgewählte Bibelstellen, die mit den Themen Arme, Unterdrückte, Ausländer, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit etc. zu tun haben. Siehe dazu das Inhaltsverzeichnis am Anfang dieser Arbeit.

## **1.4 Konstituierung als Forscher in dieser Abschlussarbeit – Voraussetzungen und Abgrenzungen**

Auf meinen persönlichen Hintergrund gehe ich unter 2.2 näher ein. In diesem Abschnitt erkläre ich meine Stellung als Forscher. Mit dieser Abschlussarbeit soll ein Weg beschritten oder ein Prozess in Gang gebracht werden. Deshalb nehme ich als Verfasser dieser Arbeit mehr den Bereich des Forschers ein und bringe deshalb auch mich als Person ein.

Mit dem Praxiszyklus habe ich als Forscher die Möglichkeit, hier vor Ort meinen Mitmenschen zuzuhören (halbstandardisierte Interviews), die Entwicklung in theologischen Fragen innerhalb der evangelikalen Welt zu beobachten (Literatur-Recherche) und den ausgewählten Abschnitt aus dem Lukasevangelium zu erforschen und zu studieren (Exegese). Wie gesagt: Da muss ein Weg beschritten werden, den ich durch das erworbene Wissen in Bewegung bringen, begleiten und vorantreiben kann. Es kommt mir dann sozusagen die Rolle des Mentors zu. Schlussendlich soll diese Arbeit nicht Theorie bleiben, sondern eine gut abgesicherte Grundlage für Schritte in und für die Praxis aufzeigen. Für eine Abschlussarbeit ist die Stellung eines involvierten Beobachters, wie ich sie einnehme, eine spezielle Rolle. Aber um den Prozess in der Freikirche anzustossen und zu begleiten, sind all diese Vorbereitungen eine solide Grundlage und geben nützliche Ansatzpunkte für die praktische Umsetzung.

Eine erste Voraussetzung dieser Abschlussarbeit ist mein evangelikaler Hintergrund. Gemäss Hille (1992:560) geht der Begriff „evangelikal“ bis ins 14. Jh. zurück. Zuerst war es die allgemeine

Übersetzung von „evangelisch“ (:561). Begründet wurde der Evangelikalismus „im angelsächsischen Bereich in der puritanischen Erweckung und im kontinentaleuropäischen Bereich im Pietismus des 17. Jh.s.“ (:561). Diese Entwicklung ging im Methodismus, im „Great Awakening“ und in der deutschen Erweckungsbewegung weiter (:561). Die verschiedenen evangelikalen Bewegungen fanden in der Gründung der Evangelischen Allianz 1846 in London eine gemeinsame Basis (:561). Neben den einzelnen Bewegungen, die keine eigene Denomination bilden, sondern sich als Erneuerungsbewegung verstehen, sind die Gründungen des „Christlichen Vereins Junger Männer“, der Heilsarmee und der China-Inland-Mission (:561) zu nennen. Im 20. Jh. sind die Lausanner Bewegung für Weltevangelisation 1974 und der grosse Einfluss des Evangelisten Billy Graham zu erwähnen (:561). Wichtige Dokumente der evangelikalen Bewegung sind neben der Grundlage der Evangelischen Allianz auch die Lausanner Verpflichtung von 1974 und das Manila-Manifest von 1989 (:562), auf die ich in dieser Abschlussarbeit noch vermehrt eingehen werde. Interessant ist zudem Hilles (1992:561) Aussage, dass die Evangelikalen „der Mission und persönlichen Evangelisation – *verbunden mit diakon. Engagement* – hohe Priorität“ einräumen (Hervorhebung F. K.).

Ich schreibe das ausführlich, damit klar wird, von welcher Grundlage ich ausgehe. Selbstverständlich habe ich durch bewusste Auswahl der Literatur und Auslegungen eine gewisse Breite in die Argumentationen eingebracht, bleibe aber als evangelikaler Pastor v.a. bei der evangelikalen Theologie.

Da ein Praxiszyklus verschiedene Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens verlangt, musste ich oft Abgrenzungen vornehmen: Es wäre zum Beispiel interessant gewesen, sich weiter mit der Geschichte des barmherzigen Samariters auseinanderzusetzen. Hier galt es, den Umfang dieser Arbeit und das gesteckte Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Zudem muss klar festgehalten werden, dass mit einem Durchgang durch den Praxiszyklus nicht alle anstehenden Fragen behandelt werden können. Es müssten mehrere Praxiszyklen erarbeitet werden. In dieser Arbeit wird deshalb der eine Durchgang durch meinen Praxiszyklus als ein Anschauungsbeispiel verstanden.

Gibt es in Zitaten Hervorhebungen, entsprechen sie dem Zitat des ursprünglichen Autors und werden nicht speziell vermerkt. Wenn ich in einem Zitat eine Hervorhebung mache – siehe oben –, wird das mit der Bemerkung „Hervorhebung F. K.“ gekennzeichnet.

Im nächsten Kapitel komme ich auf meinen Hintergrund zu sprechen, damit ich als Forscher besser eingeschätzt werden kann.

## 2. PERSÖNLICHE BETROFFENHEIT

Nach Faix (2003:102) steht am Anfang eines Praxiszyklus ein Forscher, der Interesse an einer Frage hat, die er weiterverfolgen möchte. Meine Fragen sind vielfältig. Zudem muss festgehalten werden, welche Rolle der Forscher hat, da er nicht einfach neutral in eine solche Arbeit einsteigen kann (:103). Zuletzt muss gefragt werden, ob es einen „Forschungsbedarf“ gibt und ob schon Arbeiten geschrieben wurden, die das gleiche oder ein ähnliches Thema behandeln (:103).

### 2.1 Mein persönlicher Hintergrund

Wenn ich in mein Leben zurückschaue, ist interessant festzustellen, dass ich immer wieder Interesse für Soziales gezeigt habe. Nach der Ausbildung zum Tiefbauzeichner, der ein äusserst technischer Beruf ist, fragte ich mich, ob ich eine Zweitausbildung im Spital oder in der Psychiatrie machen möchte. Schlussendlich entschied ich mich, die vierjährige Ausbildung am Theologischen Seminar St. Chrischona (TSC) in Bettingen bei Basel zu absolvieren. Vor dem letzten Ausbildungsjahr am TSC fand das zehnwöchige Praktikum statt. Normalerweise wurde das in einer Freikirche durchlaufen. Auch da zeigte sich wieder meine „soziale Ader“ und ich arbeitete in dieser Zeit im „Fischerhuus“, einer christlichen Drogentherapie-Einrichtung in Riehen bei Basel, mit. Nach dem TSC wollte ich zuerst in einem „normalen“ Gemeindedienst als Pastor arbeiten, bevor ich mich vielleicht neu orientierte – das Sozial-Diakonische war für mich immer eine Option gewesen. An meiner ersten Stelle als Pastor hat mich die Gemeindegearbeit dann so gepackt, dass ich seither immer als Pastor gearbeitet habe. Das Thema dieser Abschlussarbeit ist also nicht ein Spezialgebiet von mir. Ich spüre als Pastor aber immer wieder die Spannung zwischen Evangelisation und sozialem Engagement und stelle mir die Frage: Wo dienen wir als Freikirche auf der Grundlage der Bibel unserer Umgebung mit praktischen Diensten? Sieht unsere Missionspraxis vor allem so aus, dass wir das Evangelium verkünden? Wo bleibt da aber die Liebes-Tat? Zudem bin ich mit einer Frau verheiratet, die im Spital Krankenschwester gelernt hat und seither in verschiedenen Einrichtungen gearbeitet hat (Spital, Psychiatrie, Geriatrie, Behindertenheim). Sie fühlt sich immer wieder zu den Schwachen hingezogen und kann durch die eigene Erfahrung von Depression und Sub-Manie auch wirklich verstehen, was in Menschen mit einer ähnlichen Diagnose vor sich geht.

Seit Sommer 2008 arbeite ich als Pastor in der Evangelischen Freikirche FMG Celerina. Diese Freikirche gehört dem Verband VFVG an (Verband Freier Missionsgemeinden). Zurzeit haben wir ungefähr 73 Mitglieder. Die politische Gemeinde Celerina/Schlarigna liegt im Oberengadin auf 1714 m ü. M. im Dreieck zwischen St. Moritz, Samedan und Pontresina (siehe auch Foto Titelbild). Die Gemeinde Celerina zählt 1514 Einwohner (nach [de.wikipedia.org/wiki/Celerina/Schlarigna](http://de.wikipedia.org/wiki/Celerina/Schlarigna) am 31. Dezember 2011 gezählt) und das ganze



Oberengadin von Sils i.E. bis S-chanf 17 247 (Durchblick 2012:36). Anfangs 2009 wurde ich vom damaligen Oberturner in den Turnverein Celerina eingeladen. Nebst dem wöchentlichen Turnen engagiert sich der Turnverein für drei Anlässe: Am 1. März sind wir für die Festwirtschaft am „Chalandamarz“ zuständig (siehe das Kinderbuch „Schellen-Ursli“ von Selina Chönz [1983] mit den bekannten Bildern von Alois Carigiet, in dem es um den Chalandamarz geht); im September organisieren wir das „Quer durch“, eine Laufveranstaltung für Kinder und Erwachsene, und anfangs November führen wir das Volleyball-Turnier durch – und das mit nur knapp 20 aktiven Mitgliedern. Mit anderen Worten: Die Bevölkerung von Celerina hat mehr von ihrem Turnverein als von der Freikirche. Gewiss kann jetzt angeführt werden, dass wir als Freikirche eine gut funktionierende Kinder- und Jugendarbeit haben. Aber das haben – jetzt rein sachlich und nicht geistlich gesehen – auch viele Sportvereine wie der Fussballclub, die Jugendorganisation im Bereich Ski alpin und Ski nordisch, der Eishockeyclub und viele andere mehr. Es stellt sich mir echt die Frage: Was bieten wir als Freikirche der Bevölkerung in Celerina und Umgebung?

Einen neuen Anstoss hat ein Mitglied unserer Freikirche gegeben. Ursi Costa hat die Schule für Sozialmanagement in Aarau besucht und setzt das Projekt „Girella“, ein Haus für begleitetes Wohnen, um. Zudem war sie daran beteiligt, dass die Organisation „Tischlein deck dich“ zum ersten Mal hier in der Region eine Abgabestelle eröffnen konnte. Die freiwilligen Helferinnen und Helfer in dieser Abgabestelle kommen zu einem Drittel aus unserer Freikirche.

Als ich mich dann noch mit der Literatur zum Thema auseinandergesetzt habe, wurde mir von Neuem bewusst, welche Verantwortung wir als Christen haben und wie dringend der Handlungsbedarf ist. Es ist wirklich eine ganzheitliche Missionspraxis gefragt. Bei Frost und Hirsch (2009a:66) habe ich von der Umfrage gelesen, dass nur 2 Prozent der Christen sich um Arme kümmern – und das obschon 80 Prozent davon überzeugt sind, dass Jesus sich um Arme gekümmert hat. Wie weit haben wir uns als Christen von unserem Vorbild und Leiter Jesus Christus entfernt? Und Ronald Sider (1995:206) hat festgehalten, dass nach zuverlässigen Untersuchungen gesagt werden kann, dass alle evangelikalen Christen in den Vereinigten Staaten von Amerika zusammen über ein steuerfreies Einkommen von 800 Milliarden Dollar verfügen – 8 Milliarden Dollar geben sie davon für die Gewichtskontrolle aus und 2 Milliarden für die Mission. Das verschlägt mir die Sprache. Und Erhard Berneburg (1996:204) schreibt von einem Vortrag, den Tom Houston 1989 in Manila gehalten hat: Houston hat sich auf eine Statistik von David Barret berufen, „dass ein weltweites Teilen allein der Christen die meisten Probleme der Welt inklusive die des Hungers, der Armut, der Krankheit, der Arbeitslosigkeit und schlechter Trinkwasserlage lösen könnte“ (:204f). Christen unterscheiden sich offensichtlich kaum von Menschen, die nicht an Gott glauben ...!

Das alles ist für mich Motivation genug, mich eingehender mit dem Thema zu befassen: Wie können wir uns als Freikirche auf den Weg machen, um zu einer ganzheitlichen Missionspraxis,

spricht: zu einer Ausgewogenheit zwischen Evangelisation und sozialem Einsatz zu kommen? Da ich in der Evangelischen Freikirche FMG Celerina zu 100 Prozent als Pastor angestellt bin, war für mich klar, dass ich das Thema der Abschlussarbeit mit dieser Freikirche verbinden möchte.

Ich schliesse dieses Kapitel mit zwei Zitaten ab. Das erste stammt vom Norweger Ole Hallesby (1977:13), der Professor an der Theologischen Gemeindefakultät in Oslo und ein „hochgeschätzter Erweckungsprediger und Seelsorger“ war (Austad 1993:844). In seinem Buch über das Gewissen schreibt er über die Motivation, weshalb jemand das Rechte tun soll (1977:13):

Das Rechttun ist nicht deshalb gut, weil es mir im Augenblick Lust bereitet oder weil es mir später Vorteile bringt. Nein, es ist an und für sich gut, nicht nur wegen seiner Auswirkungen auf mich selbst und meine wechselnden Bedürfnisse körperlicher oder seelischer Natur.

Das Handeln, das sich aus dieser Abschlussarbeit ergibt, möchte ich tun, weil es Erkenntnisse der Realität sind und nicht, weil ich ein Gefühl fürs Helfen habe.

Das zweite Zitat stammt aus dem Impulsheft *Als Kirche aufbrechen* (Peyer & Schön 2011:28f). Ich zitiere es hier, weil es einen Traum beschreibt, der nicht eine Utopie ist, sondern weil es eine Vorstellung von dem gibt, was eigentlich mit Gottes Hilfe möglich ist (:28f):

Um eine Gesellschaft zu verändern, müssen nur zwei Prozent der Menschen denken wie du. Träumen wir doch für einen Moment diesen kühnen Traum: Die Kirche gewinnt verlorenes Terrain zurück, engagiert sich mit gelebter Nächstenliebe unter den sozial Schwachen und Benachteiligten, gibt der Gesellschaft Werte zurück, die sie verloren hat, und predigt das Evangelium in Wort und Tat. Durch dieses gesellschaftsrelevante Engagement prägt sie eine ganze Generation ... Das Geheimnis dieses Erfolgs ist allein Jesus. Er braucht Menschen, durch die er wirkt ... Muss das ein Traum bleiben?

Dieses Zitat spricht mir aus dem Herzen. Hier kommt die ganzheitliche Missionspraxis zum Ausdruck. Ich spüre zwar meine Unbeholfenheit und meine Unfähigkeit, sehe aber auch die Notwendigkeit, Überlegungen anzustellen und anschliessend Taten in diese Richtung zu tun – auch wenn sie vielleicht sehr bescheiden sein werden.

## 2.2 Die Notwendigkeit des Themas

Da Faix (2003:103) den „Forschungsbedarf“ eng an die „Forschungsidee“ und das „Forschungsinteresse“ knüpft, erkläre ich hier kurz die Notwendigkeit meines Themas.

- 1) **ERSTE WISSENSCHAFTLICHE ARBEIT.** Bis jetzt wurde noch nie eine Arbeit aus evangelikaler-freikirchlicher Sicht verfasst, die sich mit einem möglichen sozialen Engagement hier vor Ort beschäftigt.
- 2) **BIBLISCHE REFLEXION.** Wie in dieser Abschlussarbeit noch dargelegt wird, ist es nötig, sich mit den biblischen Vorgaben von Evangelisation und sozialem Engagement in einer christlichen Gemeinde auseinanderzusetzen.

- 3) FRAGEN UND TUN.** Im Rahmen dieser Abschlussarbeit war es mir möglich, die Menschen, die von Amtes wegen Verantwortung für Politik und Soziales übernehmen, zu fragen, wo wirklich Hilfe nötig ist. Als Christen ist es unsere Pflicht, das Beste für unseren Ort zu suchen (vgl. dazu Jer 29,7). Das Nachfragen mit empirischen Methoden wurde bis jetzt noch nie unternommen.
- 4) AUF DEN WEG NEHMEN.** Um eine Freikirche mit auf einen Weg in eine ganzheitliche Missionspraxis zu nehmen, ist es unerlässlich, die biblischen Zusammenhänge zu erkennen und zu verstehen. Durch das Arbeiten an den verschiedenen Themen habe ich mir eine Grundlage erarbeitet, die für den Prozess in die Zukunft sehr hilfreich ist.
- 5) VORHANDENE NÖTE.** Schlussendlich soll uns nicht die Not alleine leiten. Jedoch ist klar festzuhalten, dass es sowohl in unserer Region, in der Schweiz, Europa und dann vor allem auf der Welt Nöte hat, denen wir begegnen können und sollen.

Aus den genannten Gründen ist m.E. die Notwendigkeit, uns als Freikirche auf den Weg einer ganzheitlichen Missionspraxis zu machen, unbedingt gegeben.

### 3. KONTEXTANALYSE

In diesem Kapitel kommt der induktive Aspekt dieser Arbeit stark zum Tragen. Wenn es um die Frage geht, was wir als Evangelische Freikirche FMG Celerina für die Öffentlichkeit tun könnten, lässt sich das weder alleine aus den Gedanken unserer Mitglieder ableiten, noch konkret aus der Bibel herausfiltern. Auch die Literatur zu diesem Thema zeigt uns nicht den konkreten Ansatz, den wir als Freikirche hier in unserem Umfeld weiterverfolgen können. Die Frage, die sich deshalb stellt, lautet: Wo genau liegen die sozialen Nöte im Oberengadin? Diese Frage können direkt Betroffene in Leitungsfunktionen in Politik und sozialen Ämtern viel besser beantworten. Der induktive Ansatz bedeutet, dass es darum geht, aktiv zuzuhören und aufmerksam zu beobachten. Tobias Faix (2003:104) bestätigt dieses Vorgehen, wenn er schreibt: Wenn die Forschungsfrage klar ist, „wird der direkte Weg ins Praxisfeld gesucht. Dies bedeutet, dass die Zielideen gleich mit der Praxis konfrontiert werden und somit eine direkte Annäherung an die Wirklichkeit“ bekommen. Ich habe als Methode das halbstandardisierte Interview gewählt, um Fragen zu stellen und zu relevanten Antworten zu kommen.

Im Folgenden wird erklärt, wie die Personen ausgewählt, welche Fragen gestellt wurden und welche Schlüsse daraus gezogen werden können.

#### 3.1 Vorgehensweise

Mit fünf Personen aus der Evangelischen Freikirche FMG Celerina, die an sozialen Fragen interessiert sind und teilweise selber sozial und politisch tätig sind, habe ich ein Team gebildet. Zusammen haben wir die Personen bestimmt, die ich für ein Interview anfragen werde. Da das Oberengadin ein Mikrokosmos ist – eine Welt für sich, aber eine kleine – muss der Anonymisierung der Interviewpartner und ihrer Daten grosses Gewicht beigemessen werden. Aus diesem Grund sind die transkribierten Interviews (nach Tonbandaufnahmen wörtlich abgetippte Interviews) in der veröffentlichten Ausgabe nicht enthalten. Alle Namen sind selbstverständlich verändert worden. Zitate der Antworten sind von mir direkt aus dem Schweizerdeutschen übertragen worden und wirken teilweise etwas holperig. Mir war aber wichtig, nahe an den Original-Formulierungen zu bleiben.

Mit Herrn Adrian Affolter habe ich das Interview durchgeführt und anschliessend besprochen. Er wusste, dass er meine Testperson war. Die Fragen des Interviews mussten danach nicht mehr angepasst werden, sodass allen sieben Personen dieselben Fragen gestellt wurden.

Von den sieben ausgewählten Personen sind zwei Frauen und fünf Männer, drei Personen haben einen sozialen Beruf, drei kommen aus der Politik und eine Person übte einen sozialen Beruf aus und arbeitet jetzt in der Privatwirtschaft. Alle sieben Personen arbeiten im Oberengadin. Zudem

erklärten sich alle Personen bereit, Zeit fürs Interview zu investieren, sodass ich nicht auf andere Personen ausweichen musste.

Die Interviews fanden zwischen Ende Januar und Ende März 2012 statt und dauerten zwischen 19 und 54 Minuten (Durchschnitt: 31 Minuten). Sechs Interviewpartner besuchte ich an ihrem Arbeitsplatz, eine Person privat zu Hause. Alle Interviews wurden transkribiert und für die Freigabe an die Interviewpartner zurückgeschickt. Die unterschriebenen Freigabeverträge werden aus datenschutztechnischen Gründen ebenfalls nicht im Anhang erscheinen, liegen aber zur Einsicht bei mir bereit.

### 3.2 Halbstandardisiertes Interview

Das Forschungsprojekt habe ich folgendermassen formuliert: „Als Evangelische Freikirche wollen wir auf der Grundlage des christlichen Werteverständnisses mit einem sozial-diakonischen Projekt einen Beitrag in der Gesellschaft leisten“ (siehe im Anhang „A3. Fragebogen des halbstandardisierten Interviews“). Demnach lautet die Forschungsfrage: „Wo werden die sozialen Nöte im Oberengadin von Verantwortungsträgerinnen und -trägern in Politik und sozialen Institutionen lokalisiert und wie kann die Freikirche ihnen begegnen?“

Das halbstandardisierte Interview umfasst fünf Hauptabschnitte mit insgesamt zehn Fragen und fünf Ergänzungsfragen. Die Hauptabschnitte umfassen nachstehende Bereiche:

**HAUPTABSCHNITT 1:** „Einstieg.“ Die erste Frage eröffnet das Interview und soll zum Oberengadin hinführen: Weshalb leben die Personen gerne hier?

**HAUPTABSCHNITT 2:** „Aus der Sicht der Amtsperson.“ Wo sehen die Personen die Nöte und wie könnte man ihnen begegnen? Wie denken sie über die Freiwilligen- und über die Profiarbeit?

**HAUPTABSCHNITT 3:** „Aus der Sicht als Privatperson.“ Sehen die Interviewpartner noch andere soziale Nöte im Oberengadin, die nicht direkt mit ihrem Beruf oder Amt zu tun haben?

**HAUPTABSCHNITT 4:** „Akzeptanz und Wunsch, dass die Hilfe von einer Freikirche kommt.“ Was wird von den Landes- und Freikirchen im sozialen Bereich erwartet und welche Schwierigkeiten ergäben sich, wenn die Freikirche sich in der Öffentlichkeit engagieren würde?

**HAUPTABSCHNITT 5:** „Abschluss.“ Zwei Wunderfragen zum Schluss: Was wünschen sich die sieben Personen fürs Zusammenleben im Oberengadin und für das soziale Leben, wenn sie weder Geld noch Ressourcen aufbringen müssten?

Der ganze Fragebogen kann im Anhang dieser Arbeit eingesehen werden.

Alle Fragen wurden von allen sieben Interviewpartnerinnen und -partnern mehr oder weniger ausführlich beantwortet, keine Frage wurde ausgeschlagen.

Im Folgenden werden die Interviews kurz zusammengefasst, die wichtigsten Aussagen zusammengestellt und schlussendlich ausgewertet.

### **3.3 Paraphrasierung des Interviews „Pretest“: Adrian Affolter**

Herr Affolter sieht die Vernetzung der verschiedenen Sozialstellen im Oberengadin als gut an. Er vermisst eine sozialpädagogische Familienbegleitung, die besonders auch den ausländischen Familien ganz praktisch zeigt, wie man in der Schweiz lebt. Grosse soziale Nöte resultieren daraus, dass wir hohe Kosten haben und ein beträchtlicher Unterschied besteht zwischen Reichen und solchen, die viel weniger Geld zum Leben verdienen. Wäre es möglich, dort, wo viel Geld verdient wird, auch bessere Löhne zu zahlen, damit es zwischen Reich und Arm nicht so auseinanderklafft? Freiwilligenarbeit ist in gewissen Bereichen sehr gut möglich und wird bereits praktiziert. Das soziale Engagement der Freikirche ist erwünscht, aber es darf nicht zum Missionieren missbraucht werden. Hier könnte man vorbeugen, indem die Landes- mit den Freikirchen und auch mit anderen Glaubensgemeinschaften ein gemeinsames Betreuungsnetz aufbauen würde. Innere Zufriedenheit würde gemäss Herrn Affolter den Unterschied zwischen viel oder wenig Geld haben ausgleichen.

### **3.4 Paraphrasierung des Interviews ①: Bernd Bauer**

Herr Bauer sieht in seiner Institution einen Teil, der die Sozialarbeit abdeckt – andere Organisationen decken andere Gebiete ab. Eine grosse Schwierigkeit im Oberengadin sind die sehr hohen Mietkosten (v.a. bei tiefen Löhnen, verbunden mit einer Scheidung oder Trennung). Dieses Problem müsste aber über die Politik in der Region angegangen werden. Zudem ist v.a. bei der ausländischen Wohnbevölkerung das Thema „Schulden“ ein grosses Problem (Kleinkredite). Die drei wichtigsten Themen sind für Herrn Bauer die Integration der Migranten, die Arbeitsintegration und die Suchtprävention. Die Kirche kann einen wertvollen Beitrag im Bereich der Familie und Erziehung leisten.

### **3.5 Paraphrasierung des Interviews ②: Camilla Casagrande**

Für Frau Casagrande läuft der Sozialdienst im Unter- und Oberengadin gut. In ihrem ehemaligen Arbeitsbereich wurde aktiv nach Freiwilligen gesucht, die dann auch zur Betreuung von Betagten eingesetzt werden konnten. Die Freiwilligen haben gegenüber den Professionellen den Vorteil, dass sie weniger Mandate haben und sich stärker in die Beziehung investieren können – bei den Professionellen laufen einige Mandate dann nur nebenbei, weil es auch „Feuerwehrrübungen“ gibt. Lücken sind vorhanden im Bereich der Betreuungsplätze von Jugendlichen und Kindern. Weiter fehlt es im Oberengadin an zusätzlichen Krippenplätzen, und Frau Casagrande wünscht sich im Tal Unternehmer, die soziale Stellen zur Verfügung stellen würden. Da sich viele Leute

religiös irgendwo zuordnen, könnte es nach Ansicht von Frau Casagrande für uns als Freikirche schwierig werden, ein Angebot für die Öffentlichkeit anzubieten.

### **3.6 Paraphrasierung des Interviews ③: Daniel Diem**

Herr Diem sieht die sozialen Angebote und die Zusammenarbeit mit ihnen positiv. Er weist darauf hin, dass zurzeit auch noch genügend Finanzen vorhanden sind, damit alles bezahlt werden kann. Ob das in Zukunft immer so sein wird, ist aber fraglich. Nöte sind für Herrn Diem vor allem dort zu finden, wo die Leute sich nicht melden, denn für viele Probleme gäbe es gute Angebote. Günstige Wohnungen und die Frage nach der Integration von Ausländern sind Bereiche, die Herrn Diem beschäftigen. Die hohen Wohnkosten und tiefen Löhne sind für viele Familien eine grosse Herausforderung. Von den Kirchen und Freikirchen erwartet Herr Diem eine tiefe Verbundenheit mit ihren Mitgliedern. So können sie ihnen in ihren Nöten helfen.

### **3.7 Paraphrasierung des Interviews ④: Enzo Eisener**

Herr Eisener geht davon aus, dass es in Zukunft noch viel mehr ältere Leute und zu wenig Pflegepersonal geben wird. Ein akutes Problem im Oberengadin ist der Neubau eines Pflegeheims. Ansonsten hat Herr Eisener den Eindruck, dass die soziale Versorgung gut abgedeckt ist. Es soll aber nicht zu einem Zurücklehnen kommen, sondern die vorhandenen Angebote müssen immer wieder weiterentwickelt werden. In Zukunft sollten weitere Alterswohnungen gebaut und ein zusätzliches Angebot für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren zur Verfügung gestellt werden. Herr Eisener wünscht sich ein offeneres Miteinander und ein positiveres Angehen von Problemen.

### **3.8 Paraphrasierung des Interviews ⑤: Franco Fontana**

Soziale Einrichtungen, die von Bund und Kanton vorgegeben sind, wurden in unserer Region eingerichtet und laufen grundsätzlich gut. Soziale Angebote aus dem privaten Bereich sind auch vorhanden. Man kann die Situation und die sozialen Angebote im Oberengadin aber nicht mit einer Stadt oder einer Agglomeration vergleichen. Herr Fontana sieht Lücken im Bereich der Palliativ-Care sowie der Arbeitslosen und Langzeitarbeitslosen: Hier fehlt es an einer geeigneten Einrichtung. Den Bau eines neuen Pflegeheims sieht er als vorrangig an. Die Kirchen sollten sich mehr im sozialen Bereich engagieren und auch eine gewisse Standhaftigkeit zeigen.

### **3.9 Paraphrasierung des Interviews ⑥: Giovanna Giacometti**

Frau Giacometti stellt fest, dass das „Gärtchen-Denken“ im Oberengadin überwunden worden ist, der Kunde im Mittelpunkt steht und sich alle fragen, was er jetzt braucht. Die Vernetzung steht

und Synergien können genutzt werden. Bei der Veränderung im Altersbereich, dass Betagte viel später in die Heime eintreten, bräuchte es noch andere Angebote wie betreutes Wohnen oder Klein-Altersheime. Hier stellt sich aber die Frage, ob manchmal mehr das politische Spiel anstatt das Fachliche im Vordergrund steht. Für Frau Giacometti sind die Freiwilligen eine ganz wichtige Stütze in ihrer Organisation, die nicht mehr wegzudenken sind. Probleme sieht sie zudem in der Vereinsamung und im gleichzeitigen Alkoholmissbrauch. Dort, wo in Not- oder Begleitsituationen ein Pfarrer verlangt wird, läuft die Arbeit gut. Frau Giacometti wünscht sich einen Ausbau der Vernetzung, ohne dass sich die Angebote überschneiden – schlussendlich steht der Kunde im Mittelpunkt, ohne ihm etwas überstülpen zu wollen.

### 3.10 Schlussfolgerungen aus den Interviews

Ich fand folgende Beobachtung sehr interessant: Zuerst waren – vor allem die Politiker – wie in ihrer Rolle gefangen und steckten das politische Feld ab. Als sie dann merkten, dass ich gar nicht Stellung zu einer politischen Position einnehmen will, kamen sie aus dieser Rolle heraus und erzählten teilweise doch sehr persönliche Sachen. Ebenfalls klar zum Ausdruck kam, dass das Thema „Kirche“ wirklich ein Thema ist. Zudem wurde die Vernetzung unter den verschiedenen Kirchen immer wieder genannt. Dazu Adrian Affolter: „Ich denke, wichtig wäre, wenn es ein vernetztes Angebot wäre.“ Das ist offensichtlich ein wichtiges Bedürfnis und könnte uns als Freikirche auch ein wenig aus der Sektenecke holen. Franco Fontana sagte es ungeschminkt: „Ich glaube, wenn sie jetzt einfach als Freikirche auftreten ... und zack etwas machen, dann machen viele Leute so“ – und zeigt mit beiden Händen eine abwehrende Geste. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass ich als Pastor der Freikirche offen empfangen wurde – ein sehr positives Erlebnis für mich und indirekt auch für die Freikirche, obschon auch eine gewisse Skepsis zu spüren war – Frau Giacometti: „Wo ist die Neutralität ...?“

#### 3.10.1 Ideen für mögliche Projekte

Obschon die Frauen und Männer in den Interviews gesagt haben, dass die sozialen Einrichtungen im Oberengadin recht gut laufen, dass wir, nach Aussage von Herrn Fontana, noch eine etwas „heilere Welt“ haben und gemäss Enzo Eisener auch an den Budgets der politischen Gemeinden sichtbar wird, dass „der soziale Anteil ... im Verhältnis zum Volumen ... bescheiden wenig [ist]“, gibt es doch viele Projekte, die nach ihren Angaben angegangen werden könnten. Es wurden insgesamt 18 konkrete Ideen genannt, die hier im Oberengadin noch umgesetzt werden könnten. Eine Ausnahme bildet der Pool für die Betreuung von Betagten, der bereits besteht. Hier gäbe es die Möglichkeit, diesem Pool weitere Freiwillige aus der Evangelischen Freikirche zuzuführen. Sehr schwierig für uns als Freikirche ist die Umsetzung der beiden Ideen, bei denen es um günstigen Wohnraum für Einheimische und um Alterswohnungen geht. Hier braucht es mehrere Millionen Franken Startkapital und das Zusammenspiel der verschiedenen politischen



Gemeinden, um solche Projekte an die Hand zu nehmen. Bernd Bauer erklärte mir nach dem Interview, dass einzelne politische Gemeinden oft nicht interessiert sind, Sozialwohnungen auf ihrem Gemeindegebiet zu errichten, weil es ja die Sozialfälle aus der ganzen Region in diese eine Gemeinde bringen würde – eine Gemeinde hätte dann die ganze Last zu tragen. Das ist nach Aussage von Herrn Bauer „eine politische Angelegenheit“, aber „da sollte unbedingt etwas passieren“. Sarah Walker (EP Nr. 141, 29.11.12, S. 5) schreibt in der *Engadiner Post* (EP) vom 29. November 2012, der Lokalzeitung des Engadins, dass „die Genossenschaft ‚wohnen bis fünfundzwanzig Samedan‘ ... gegründet“ wurde. Die Genossenschaft will einen Wohnblock mit 27 Wohnungen neben dem Lehrlingshaus bauen, damit junge Menschen günstig im Oberengadin wohnen können (:5). Als Freikirche können wir solch grosse Projekte nicht starten. Wie weiter oben erwähnt wurde, beginnt Ursi Costa mit dem Projekt Girella, einem begleitetem Wohnangebot. In einer späteren Phase könnte im Verein Girella auch noch die Idee aufgenommen werden, einen Pool von Unternehmern hier im Oberengadin zu finden, die „Sozial-Stellen“ anbieten. Diese Idee wird auch von der IV verfolgt. Gemäss einem Artikel in der *Engadiner Post* (EP Nr. 87, 26.7.12, S. 3) vom 26. Juli 2012 will die IV im Kanton Graubünden 400 IV-Bezüger beruflich wieder eingliedern. Arbeitgeber sollen dafür gesucht werden, die mit der Unterstützung der IV solche Stellen anbieten und dabei kein Risiko tragen müssen (:3). Dabei geht es nicht nur darum, das grosse Defizit der IV von 750 Millionen Franken abzubauen, sondern „den Leuten“ soll „die Chance“ geboten werden, „ihre Lebensqualität zu verbessern“ (:3). Ebenfalls in der *Engadiner Post* (EP Nr. 141, 29.11.2012, S. 24) vom 29. November 2012 wird von der „Bäckerei Bad“ berichtet, die mit dem Pro-Infirmis-Kristall ausgezeichnet wurde, weil sie Behinderte erfolgreich in den Betrieb integriert. Es gibt also konkrete Umsetzungen dieser Idee. Als ich mit dem Team aus unserer Freikirche zusammengesessen bin und wir die 18 Vorschläge besprochen hatten, kristallisierten sich folgende Punkte heraus, die wir weiterverfolgen könnten:

**An ERSTER STELLE** stehen für uns nachstehende Ideen: Die Palliative Care, die nach Franco Fontana „eine Herausforderung [ist], die auf uns zukommt in nächster Zeit“, und ein Pool von Freiwilligen für die Betreuung von Betagten, der im Oberengadin bereits besteht. Zudem wird ein weiteres Angebot für Jugendliche zwischen 14 bis 18 Jahren gewünscht (in St. Moritz gibt es bereits eine offene Jugendarbeit, die sich „Jutown“ nennt). Als Freikirche haben wir für unsere Verhältnisse eine grosse Kinder- und Jugendarbeit und dementsprechend Erfahrungen in diesem Bereich. Zudem wird immer wieder verlangt, mehr Krippenplätze im Oberengadin zu haben. Frau Casagrande hat das in ihrem Interview bestätigt. Der Vorteil der Freikirche ist, dass wir dafür geeignete Räumlichkeiten hätten. In der *Engadiner Post* vom 28. April 2012 (EP Nr. 50, 28.4.2012, S. 7) heisst es, dass trotz Aufstockung von 36 auf 72 Krippenplätze im Engadin immer noch über 100 Kinder auf der Warteliste stehen. Weiter steht dort, dass „sich die KiBE mit der

Frage nach einer vierten Kinderkrippe mittelfristig auseinandersetzen müsse“ (:7). Der Bedarf wäre somit vorhanden.

Als **ZWEITE PRIORITÄT** haben wir folgende Ideen eingestuft, die in den Interviews genannt wurden: Eine sozialpädagogische Familienbetreuung, ein Familiennetz für Gastarbeiter, ein Angebot für eine Unterstützung in Erziehungsfragen, SOS-Familien für schnelle Fremdplatzierungen und ein Integrationsbeauftragter, wobei das eine Fachperson sein müsste. Diese Ideen sind für uns interessant, weil wir viele junge Familien in der Gemeinde haben und dementsprechend in der Region verankert sind – Familien sind nichts Fremdes für uns. Damit stellt sich aber die Herausforderung, dass es immer wieder um fachlich qualifizierte Berufsleute geht, die hier eingesetzt werden müssten, weil diese Projekte nicht einfach von Freiwilligen ausgeführt werden könnten.

Über all dem schwebt sozusagen die Frage, ob man dafür ein Netzwerk der Landes- und Freikirchen auf die Beine stellt. Adrian Affolter findet es eine „sehr wichtige Aufgabe, dass der soziale Aspekt auch innerhalb von den verschiedenen Kirchen abgedeckt wird. Ja, ... wichtig wäre, wenn es ein *vernetztes Angebot* wäre“ (Hervorhebung F. K.).

Jetzt stellt sich aber noch die Frage, wie die Wirkung im Oberengadin wäre, wenn wir als Freikirche irgendein Projekt umsetzen würden. Dazu im nächsten Punkt die wichtigsten Aussagen aus den Interviews.

### **3.10.2 Erwartungen an die Landes- und Freikirchen und mögliche Schwierigkeiten**

Für mich war es natürlich sehr interessant zu erfahren, welche Schwierigkeiten die Frauen und Männer aus Politik und den sozialen Institutionen erwarten, wenn wir als Evangelische Freikirche FMG Celerina im sozialen Bereich in der Öffentlichkeit aktiv würden. Und welche Erwartungen werden eigentlich an die Adresse von Landes- und Freikirchen gestellt?

Wie ich erwartet hatte, ist Misstrauen gegenüber dem „Missionieren“ genannt worden. Giovanna Giacometti sagte: „Dass dann nicht die Religion quasi ... hinüberschwappt, sondern dass es um die soziale Situation geht, ohne irgendwie, was man dann glaubt. Dass die Neutralität mehr zum Tragen kommt.“ Herr Affolter hat empfohlen, „gegen das Vorurteil“ des Missionierens anzugehen. Denn die Oberengadiner sehen, gemäss Franco Fontana, Menschen, die aktiver aus der Kirche heraus auftreten, schnell als Sektierer an. Vielleicht gäbe es eine natürliche Aufteilung, denkt Frau Casagrande, weil diejenigen, die sich zu einer Freikirche hingezogen fühlen, das Angebot annehmen würden, die anderen würden sich davon abwenden. Zudem gäbe es Probleme, wenn die Freikirche Parallel-Angebote schaffen würde, die im Oberengadin bereits bestehen. Weiter meinte Daniel Diem, dass die Freikirche keine Schwierigkeiten bekäme, wenn

sie nur unter den eigenen Mitgliedern sozial aktiv würde: „... dass man die Leute, die im Kreis zu *dieser Kirche* gehören, einfach gut betreut und in dem Sinn tief betreut“ (Hervorhebung F. K.).

Dagegen meinte Bernd Bauer, dass allgemein keine Schwierigkeiten zu erwarten seien. Von einigen wurde klar geäußert, dass im sozialen Bereich „viel“ (Bernd Bauer) von den Landes- und Freikirchen erwartet wird und sie sich ein vermehrtes Engagement wünschen (Adrian Affolter u.a.). Es geht sogar soweit, dass sich Daniel Diem eine konkrete Zusammenarbeit vorstellen könnte: „... ich könnte mir jetzt auch vorstellen, wenn jetzt eine Kirche zu uns käme oder zu mir käme und sagt: Hör mal, wir haben das und das Problem, immer in Bezug auf Menschen natürlich, dass man sagen würde: Ja, da müssen wir tief zusammenarbeiten.“

Die gefühlten Ressentiments gegen die Freikirche werden in den Interviews bestätigt. In einem ländlichen Berggebiet sind grundsätzlich auch mehr zu erwarten als in einer weltoffenen Stadt wie beispielsweise Basel. Es wird aber auch klar, dass einem sozialen Netzwerk aus Landes- UND Freikirchen viel mehr Chancen auf Akzeptanz eingeräumt werden.

Im *ideaSpektrum* Nr. 38 (2012:8) wird über eine Tagung der Leiterkonferenz des Freikirchenverbandes (VFG) mit Georg Otto Schmid berichtet, bei dem es darum ging, wie Freikirchen in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Fritz Imhof (2012:8), der Autor des Artikels, beschreibt Schmidts Ansicht: „Wichtig sei auch darzulegen, dass soziale Arbeit nicht als Mittel der Evangelisation benutzt werde.“

Genau das wird ein Knackpunkt sein: Wird ein soziales Projekt der Freikirche hier im Oberengadin wirklich als eine soziale Aktion gesehen oder doch eher als Plattform fürs Missionieren? Unter „4. Theologische Reflexion“ werde ich noch detaillierter darauf eingehen, wie sich die evangelikale Bewegung in den letzten 40 Jahren in der Frage nach dem Verhältnis von Evangelisation und sozialem Engagement entwickelt hat.

### **3.10.3 Freiwilligenarbeit / Profiarbeit**

Beim Thema Freiwilligenarbeit / Profiarbeit gehen die Meinungen nicht weit auseinander: Freiwilligenarbeit wird grundsätzlich sehr geschätzt. Hier ist das Problem, dass man freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht so in die Verantwortung nehmen kann wie bezahlte Personen (Enzo Eisener). Zudem ist die fachliche Kompetenz nicht so hoch. Wenn Projekte von Bund und Kanton umgesetzt werden müssen, geht es je länger je mehr Richtung Profiarbeit, da Freiwillige nicht das nötige Fachwissen haben. Eine weitere Schwierigkeit sieht Herr Bauer in der Schweigepflicht, die bei den Profis selbstverständlich verlangt wird. Dagegen sprechen sich die meisten positiv gegenüber der Freiwilligenarbeit aus, weil sie ja grundsätzlich motiviert sind, so eine Arbeit zu machen, normalerweise weniger Aufgaben haben und sich dementsprechend mit mehr Zeit und Engagement den Klienten widmen können (Adrian Affolter u.a.). Frau Giacometti könnte in ihrem Bereich gar nicht mehr auf die freiwilligen Mitarbeiter verzichten – sowohl was

den Arbeitseinsatz wie auch die finanzielle Entlastung betrifft. Daniel Diem ist der Überzeugung, dass die Freiwilligenarbeit mit kostenlosen Weiterbildungen und Kursen noch attraktiver gemacht werden und man so auch die nötige Wertschätzung ohne Besoldung den Frauen und Männern entgegenbringen könnte.

### 3.10.4 Wünsche

Angeregt durch die Systemische Therapie ([de.wikipedia.org/wiki/Wunderfrage#Schule\\_von\\_Milwaukee](http://de.wikipedia.org/wiki/Wunderfrage#Schule_von_Milwaukee)) und ihrer Wunderfrage, stellte ich meinen Interviewpartnerinnen und -partnern die Frage, was sie sich wünschen würden, ohne an die Ressourcen denken zu müssen (siehe Fragebogen im Anhang). Es ging mir darum zu erfahren, was die wirklichen – im Gegensatz zu den machbaren – Wünsche sind. Ich fragte nach den beiden Bereichen „Zusammenleben im Oberengadin“ und „sozialer Bereich“.

Ein wichtiger Wunsch, der mehrmals formuliert wurde, betrifft die Gesellschaft, den Reichtum und das Geld. Dazu Bernd Bauer: „... der Wunsch ist schon eine bessere Gesellschaft. Als Beispiel nenne ich die Teilung des Reichtums, das heisst eine bessere Verteilung des Reichtums.“ Und Frau Casagrande hat gesagt: „Dass das Geld eine weniger grosse Rolle spielt und so der kurzfristige Gewinn, also ich denke jetzt klar im Bereich Immobilien.“ Es wurden auch Werte wie innere Zufriedenheit (Adrian Affolter) und Rücksichtnahme (Camilla Casagrande) als Wunsch genannt. Im Miteinander soll nicht zuerst das Negative hervorgehoben werden, sondern es sollte eine Offenheit herrschen, in der man die Chancen erkennt und sie zusammen anpackt (Enzo Eisener). Frau Giacometti hegt einen ganz ähnlichen Wunsch: „Eine wertfreie Kommunikation ..., also eine wertschätzende, wohlwollende Kommunikation.“ Franco Fontana wünscht sich eine Art Lichtschalter, mit dem man den Neid ausschalten könnte und resümiert: „... dann hätten wir schon viele Probleme ... gelöst oder dann wäre das Zusammenleben eigentlich viel angenehmer.“

Bei den Wünschen im sozialen Bereich wurden oft die Projekte erwähnt, die die Interviewten selber nannten und meinten dazu: Das wünsche ich mir! Die Wunderfrage liess ja ganz absichtlich die Frage nach den Ressourcen, wie Machbarkeit oder Finanzen, offen. Und Giovanna Giacometti strich den Wunsch nach noch mehr Vernetzung hervor, in dem nicht die jeweilige Organisation, sondern der Klient im Mittelpunkt steht und wirklich das bekommt, was er braucht.

**Zwischenbilanz:** Bei einem ersten Durchlesen dieser Wünsche fällt auf, dass sie fast ausnahmslos Werte ansprechen, die die Bibel vorgibt: Mit innerer Gelassenheit seinen Mitmenschen mit Offenheit und Ehrlichkeit und ohne Neid begegnen, das Gute sehen und nicht „Mammon“ (Mt 6,24) an erster Stelle seines Lebens haben.

### 3.11 Zusammenfassung

Das zentrale Anliegen in diesem Teil des Praxiszyklus war nicht, eine vorhandene Theorie zu beweisen (Stephanie Klein 2005:245), sondern den induktiven Ansatz zu wählen und zu fragen, welche sozialen Nöte hier im Oberengadin vorhanden sind und wie wir ihnen als Freikirche begegnen können. Es hat sich gezeigt, dass die Methode mit den halbstandardisierten Interviews zu den Resultaten kam, die ich weiterverwenden kann. In 3,5 Stunden Interviewzeit und durch das mehrfache Anhören der Antworten während des Transkribierens habe ich die Aussagen der Frauen und Männer verinnerlichen können – es hat ein gutes Zuhören stattgefunden.

Als Zusammenfassung kann ein Dreifaches festgehalten werden:

- Ja, es gibt soziale Nöte – auch im „reichen“ Oberengadin. Gerade der grosse Unterschied zwischen Menschen, die sehr viel Geld haben, und Menschen, die sehr gut einteilen müssen, ist hier extremer zu spüren als vielleicht an anderen Orten in der Schweiz. Die sehr hohen Mieten, die mit Zürich mithalten können (im Gegensatz zu den bescheidenen Löhnen, wie sie in Randgebieten normalerweise bezahlt werden), bringt viele Gastarbeiter, Familien und Lehrabgänger ans Existenzminimum. Dann kommt hinzu, dass wir in einer genialen Umgebung wohnen, in der es sehr verlockend ist, mehrere Sportarten auszuüben, was wiederum mit Kosten verbunden ist.
- Ja, es gibt konkrete Projekte, die weiterverfolgt werden können und die von Frauen und Männern in leitenden Stellungen gewünscht werden. Es sind folgende Projekte, die wir als Freikirche weiterverfolgen können: Betreuung von Senioren und Aufbau einer offenen Jugendarbeit, die Familienarbeit mit Gastarbeitern, Hilfe in Erziehungsfragen und bei der Platzierung von Kindern.
- Ja, das Engagement der Freikirche wird gewünscht. Ein Vorbehalt muss aber klar genannt werden: Die Angst ist vorhanden, dass die Freikirche die Plattform des sozialen Engagements ausnützt, um zu missionieren. Zudem ist der Wunsch vorhanden, dass wir als Freikirche in einem Verbund mit den Landeskirchen handeln. Das würde die Akzeptanz vergrössern und die Angst vor dem Missionieren verkleinern. Es kam auch klar zum Ausdruck, dass die Freiwilligenarbeit, trotz der vorhandenen Grenzen, sehr erwünscht ist.

Mit den christlichen Werten, die uns die Bibel vorgibt, können wir ebenfalls einen echten Beitrag in der Gesellschaft leisten. Eine Sehnsucht nach Ehrlichkeit, Offenheit und Wohlwollen wurde deutlich als Wunsch formuliert. Ebenfalls ein Hunger nach ausgleichender Gerechtigkeit und einer besseren Gesellschaft ist klar zum Ausdruck gekommen.

Wie bereits weiter oben erwähnt wurde, habe ich mich entschieden, den genannten Knackpunkt noch weiter zu bearbeiten. Im nächsten Kapitel geht es deshalb um das Verhältnis von Evangelisation und sozialer Aktion bei uns in der evangelikalen Bewegung.

## 4. THEOLOGISCHE REFLEXION

Um diesen Knackpunkt soll es im Kapitel 4 gehen: Wie steht die Evangeliumsverkündigung zur sozialen Aktion? Wie im Kapitel 3 erwähnt wurde, sind Menschen äusserst argwöhnisch und misstrauisch, wenn eine Freikirche offen oder versteckt „missioniert“. Was bedeutet das aber für eine ganzheitliche Missionspraxis? Muss bei sozialen Aktionen auf die Verkündigung des Evangeliums ganz oder teilweise verzichtet werden?

Von den Themen her wäre es auch möglich gewesen, den biblischen Begriff „Barmherzigkeit“ oder die Endzeitrede von den Schafen und Böcken (Mt 25,31ff) zu untersuchen oder die Geschichte der Diakonie aufzuzeigen. Ich habe mich für die Spannung zwischen Evangelisation und sozialer Aktion entschieden, weil diese Frage in einem ländlichen Gebiet mit einem starken Dorfcharakter, wie sich das Oberengadin darstellt, am brennendsten ist.

Ich beschränke mich bei der Bearbeitung des Themas vor allem auf die Autoren Ronald Sider (1995) und sein Buch *... denn sie tun nicht, was sie wissen*, weil er beim Weltevangalisationskongress 1974 in Lausanne entscheidende Impulse einbrachte, und auf Erhard Berneburg (1997), der genau dieses Thema im Titel seines Buches aufgenommen hat: *Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie*. Dazu flechte ich vor allem Gedanken von Klaus Bockmühl (diverse Bücher: 1975, 1982, 1995, 2006), Roland Hardmeier (2006) und seine DTh-Arbeit *Das ganze Evangelium für eine heilsbedürftige Welt: Zur Missionstheologie der radikalen Evangelikalen* und das Buch *Der wilde Messias* von Michael Frost und Allen Hirsch (2009a) ein. Anschliessend wird anhand von Lk 10,25-37 die Geschichte des barmherzigen Samariters exegetisch erarbeitet.

### 4.1 Fragestellung

Das grosse Problem in der evangelikalen Bewegung ist, dass wir um die Wichtigkeit der Evangelisation wissen und dabei in Konflikt kommen, ob und wie viel Kraft in soziale Aktionen gesteckt werden soll (Sider 1995:11-13). Was ist jetzt wichtiger: Den Menschen die gute Nachricht von der Versöhnung mit Gott durch Jesus Christus zu bringen oder ihnen in den sozialen Nöten zu helfen? Wir wissen nur zu gut, dass Jesus selbst gesagt hat (LÜ Mt 16,26): „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?“ Was sagen namhafte Autoren und was sagt die Bibel zu diesem Verhältnis? Wo sind theologische Klippen zu umschiffen und wie ist das für das Mitglied einer Freikirche ganz praktisch zu verstehen?

Diesen Fragen wird in zwei Hauptteilen nachgegangen: Einerseits in der Literaturrecherche (4.3 und 4.4) und andererseits in der Exegese zum „barmherzigen Samariter“ (Lk 10,25-37; Kapitel

4.5). Da das gesamte Kapitel 4 recht umfassend ist, werde ich immer wieder eine „Zwischenbilanz“ ziehen und auf die wesentlichen Erkenntnisse hinweisen. Damit klar ist, was zur Zwischenbilanz gehört, werde ich sie jeweils in einen Rahmen setzen.

## **4.2 Die Verbindung von Evangelisation und sozialer Aktion bei den Evangelikalen nach Berneburg**

### **4.2.1 Die Evangelikalen und die soziale Aktion – eine Wiederentdeckung**

Erhard Berneburg (1996[-2012]) ist seit 2007 Referent für „Missionarische Dienste und Sonderseelsorge“ beim EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) und gleichzeitig Generalsekretär der „Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste“ (AMD) (Berneburg 1996-[2012]).

Berneburg (1997:23) verweist zu Recht auf die Geschichte der Evangelikalen: Mit den Formulierungen am ersten Weltevangelisationskongress 1974 in Lausanne, dass Evangelisation und soziale Aktion eigentlich zusammen gehören, „entdeckten sie damit nicht eigentlich etwas ihnen vollkommen Neues“ (:24). Wenn die evangelikale Bewegung zurück zu ihren Wurzeln gehen würde, könnte sie am sozialen Engagement anknüpfen (:24). Durch Philipp Jakob Spener (1635–1705) (:24) und durch August Hermann Francke (1663–1727) (:25) – den beiden Vätern des Pietismus – wurde nebst der Evangelisation die soziale Aktion zu einem wichtigen Teil des persönlichen Glaubens (:25). Kohler (1995:69) sieht die Wurzeln des Pietismus bereits in der Reformation und zitiert Luthers Römerbrief-Kommentar, in dem es u.a. heisst, dass nicht danach zu fragen ist, „ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie [der Glaube, F. K.] schon getan und ist immer im Tun“. Für Luther (1989:172) selbst war klar, dass die Liebe das Gebot Jesu ist, das zeigt, wer wirklich ein Jünger Jesu ist: Liebe und Werke gehören für ihn untrennbar zusammen, ansonsten „ist der Glaube nicht recht, da haftet das Evangelium noch nicht“ (:172). Aus der ganzen Entwicklung sind im Pietismus drei Schwerpunkte hervorgegangen (Kohler 1995:69): Es geht ums „Herz“ und somit um eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus; da der Glaube den ganzen Menschen betrifft, kann der „Wandel“ nicht so bleiben, wie er war; das wirkt sich auf sein „Tun“ im Alltag aus, denn dass der Christ aktiv wird, ergibt sich unvermeidlich aus der Sache Gottes. Kohler (1995:75) kommt zum Schluss, dass der Pietismus die Angst der Reformation überwunden hat, dass Gott durch die eigenen guten Werke der Ruhm genommen wird: „Sie hatten den Mut zum Tun. Das sollte man ihnen [den Pietisten, F. K.] lassen, weit mehr: das sollte man von ihnen übernehmen.“ Bockmühl (2006:194) sieht den Verlust dieser Sicht durch die Romantik: Der Glaube und das Religiöse werden als ein Gefühl in die Seele verbannt und gehören nicht mehr in den Bereich des Willens und des Denkens.

**Zwischenbilanz:** Im Pietismus haben wir in der evangelikalen Bewegung ein praktisches Vorbild, wie Evangelisation und soziale Aktion ohne Wenn und Aber zusammengehören. Aber es zeigt sich auch: Wir leben nicht mehr im 16. Jh. – die Zeiten und auch der christliche Glaube haben sich gewandelt. Das wird zur Herausforderung, weil nicht alles eins zu eins übernommen werden kann.

Wenn Berneburg (1997:23) sich in seinem Buch vor allem mit dem ersten Internationalen Kongress für Weltevangelisation (Lausanne I, 1974) bis zum zweiten Kongress in Manila (Lausanne II, 1989) und den Auswirkungen befasst, so sieht er die „evangelikale Bewegung“ in folgender Begriffsbestimmung: „Bewahrung evangelikaler Grundüberzeugungen bei grösstmöglicher Bereitschaft zur Zusammenarbeit auf der theologischen Grundlage der Evangelischen Allianz“ (:20f).

Unter den vielen nachfolgenden pietistischen Bewegungen nennt Berneburg (1997:29) auch die 1859 von William und Catherine Booth gegründete Heilsarmee. Heimowski (2006:10) schreibt, dass die Heilsarmee zu den bekanntesten Freikirchen gehört, gerade auch bei Menschen, die sich nicht in christlichen Kreisen bewegen. Er führt das auf die „öffentliche Präsenz“ der Heilsarmee zurück (:10). Die Heilsarmee verfolgt drei Ziele (:30): Die Verkündigung der Rettung in Jesus Christus, Heiligung als Loslösung von Sünde und als Gehorsam gegenüber Gott und die Ermutigung, sich im Dienst Gottes für Menschen einzubringen. Dabei bleibt das klare Hauptziel, Menschen zum Glauben an Jesus Christus zu führen (:154). Ausserdem ist interessant zu sehen, dass die Heilsarmee als Freikirche oft nur durch ihre soziale Arbeit wahrgenommen und eingeordnet wird (:161). Nach dem Ersten Weltkrieg gibt es einen Wechsel von der Evangelisation hin zu einem Werk der Liebestätigkeit (:166). Heimowski (2006:166) weist ebenfalls wie Berneburg auf den grossen Zusammenhang zwischen Pietismus und Methodismus hin und zitiert Wesley, der das soziale Engagement eng mit der Heiligung verknüpft hat. Es geht dabei nicht nur um die sozialen, sondern auch um die moralischen Probleme: Wenn einzelne Menschen sich durch den Glauben an Jesus Christus verändern, verändert sich auch die ganze Gesellschaft (:167). Deshalb gehören in der Heilsarmee die Evangelisation und der soziale Dienst zusammen – sie „bedingen sich gegenseitig“ (:167). Dahinter steckt das Menschenbild der Heilsarmee, das den Menschen ganzheitlich sieht (:167): „Körper, Seele und Geist gehören zusammen.“

**Zwischenbilanz:** Nicht nur die Anfänge des Pietismus sind uns Vorbild, sondern auch die Heilsarmee, die ja in der heutigen Zeit Evangelisation und soziale Aktion verbindet und einen guten Ruf in der Bevölkerung hat. Gesellschaftsveränderung geschieht hier durch Menschen, die durch den Glauben an Jesus Christus verändert worden sind.

Berneburg (1997:71) zeigt nun auf, wie sich innerhalb der evangelikalen Bewegung ein Suchen abzeichnet, wie denn theologisch begründet eine Veränderung der sozialen Verhältnisse herbeigeführt werden kann. In Lausanne I kommt es zu einer bemerkenswerten Veränderung



(:74): Nicht nur die Evangelisation, die Einzigartigkeit der Bibel und die „Universalität“ Jesu wird hervorgehoben, sondern die Verpflichtung „... hebt ... die Trennung zwischen Evangelisation und sozialem Engagement auf“. Dabei wird zwar „die soziale Verantwortung ... der Evangelisation nach-, aber zugleich beigeordnet“ (:79). Wie genau die Evangelisation und das soziale Engagement zu verstehen sind, wurde von verschiedenen Rednern auch verschieden interpretiert.

#### 4.2.2 Ansichten über die Zuordnung von Evangelisation und sozialer Aktion

Aufschlussreich ist Berneburgs (1997:106ff) Aufstellung, wie in evangelikalischen Kreisen die Evangelisation im Verhältnis zur sozialen Aktion sehr unterschiedlich gesehen wird. Er teilt sie in acht verschiedene Ansichten ein:

- 1) „Soziale Aktion ist eine Verwässerung der Evangelisation“ (:107f): Die soziale Aktion wird zwar anerkannt als aktiver Beitrag, aber alleinige Stossrichtung ist die Umkehr von Menschen zu Jesus Christus und die Gründung von Gemeinden.
- 2) „Soziale Aktion ist Verrat an der Evangelisation“ (:109): Da es nur um die Rettung der Menschen geht, wäre es falsch, irgendwelche Kräfte für soziale Aktionen abzuzweigen. Interessant fand ich die Beobachtung, dass Institutionen, die sich mit der Verbreitung der Bibel beschäftigen, sich der gegensätzlichen Frage stellen müssen. So fragen Moser & Wiesmann (2012:3) im Wycliffe Journal *Übersetzen*: „Wenn man weiss, dass jeden Tag Menschen verhungern, ist es dann gerechtfertigt, einen solchen Aufwand für Sprachforschung, Alphabetisierung und Bibelübersetzung zu betreiben?“
- 3) „Soziale Aktion ist Evangelisation“ (1997:108): Das Wort „Heil“ wird sowohl gebraucht, wenn ein Mensch zu Gott umkehrt, als auch wenn eine Gesellschaft gerechter geworden ist.
- 4) „Soziale Aktion ist eine Brücke für das Evangelium“ (:112): Die soziale Aktion dient im Voraus als „Anknüpfungspunkt“ für die evangelistischen Bemühungen, die anschliessend folgen.
- 5) „Soziale Aktion ist eine Veranschaulichung der Evangelisation“ (:113f): Wie Jesus in Wort und Tat gewirkt hat, sieht diese Sicht die soziale Aktion als „eine Demonstration der Evangelisation.“
- 6) „Soziale Aktion ist Resultat oder Konsequenz der Evangelisation“ (:114): Die Evangelisation muss vorausgehen, damit soziale Aktion entstehen kann. „Beide verhalten sich zueinander wie Saat und Frucht“ (:114).
- 7) „Soziale Aktion ist Partner der Evangelisation“ (:123): Vor allem John Stott sieht Evangelisation und soziale Aktion als unzertrennlich zusammengehörend und gibt der Evangelisation den Vorzug.

8) „Soziale Aktion und Evangelisation sind gleich bedeutsam, aber unterschiedliche Aspekte der einen Mission der Kirche“ (:138f): Evangelisation und soziale Aktion sind so verknüpft, dass es keine Vorrangstellung gibt.

Berneburg (1997:146) fasst diese verschiedenen Sichtweisen in zwei Sätzen zusammen, die sich aber widersprechen: „1. Soziale Aktion ist ein Teil, ist Partner, ist eine Konsequenz der Evangelisation“ und „2. Soziale Aktion und Evangelisation sind zwar zu unterscheiden, aber beide sind doch gleich bedeutend.“

**Zwischenbilanz:** Diese vielsagende Aufstellung zeigt mir, dass beim Verhältnis zwischen Evangelisation und sozialer Aktion nicht einfach EINE Antwort gegeben werden kann. Dieses Verhältnis ist mehrschichtig und ich wage zu behaupten, dass es je nach Situation verschiedene Anwendungen dieses Verhältnisses gibt. Sonst müsste ja Evangelisation und soziale Aktion immer genau gleich aussehen. Für mich ist aber klar geworden: Evangelisation und soziale Aktion gehören sicher in irgendeiner Form zusammen.

#### 4.2.3 Weiterarbeit am Thema an verschiedenen Konferenzen

Nach dem Internationalen Kongress für Weltevangelisation in Lausanne 1974, Lausanne I, (Berneburg 1997:72), gab es verschiedenste andere Konferenzen mit unterschiedlichen Zusammensetzungen der Teilnehmer (:95). Lausanne I hat festgehalten, dass Menschen, die das Evangelium von Jesus Christus noch nicht gehört haben, jetzt erreicht werden sollen (:74), und dass Evangelisation und soziale Aktion untrennbar zusammen gehören (:85). Bockmühl (1975:51) sieht zusammenfassend in der Lausanner Verpflichtung „... eine gute Anregung dazu, theoretisch wie praktisch wiederzugewinnen, was soziale Verantwortung der Christen ist ...“. 1982 fand in Grand Rapids (USA) eine internationale Konsultation statt (Berneburg 1997:148). In Lausanne I wurde zwar festgehalten, dass Evangelisation und soziales wie auch politisches Engagement „gleichermaßen zur Pflicht der Christen gehören“, aber durch unklare Formulierungen waren die Konflikte „geradezu vorprogrammiert“ (:150). Schlussendlich kam es zu einer „evangelikalen Vielfalt“ und zwischen Evangelisation und sozialer Aktion wurden drei Bezüge festgehalten: „Soziales Handeln als Folge der Evangelisation“, „Soziales Handeln als Brücke zur Verkündigung“ und „Soziales Handeln als Partner der Verkündigung“ (:168f). Im letztgenannten Bezug wurde das Bild der Ehe gebraucht, wobei Peter Beyerhaus mit „tiefsinnigem Humor“ meinte, dass nach Eph 5 die Frau (sprich: die soziale Aktion) dem Mann (sprich: Evangelisation) untertan sei (:169 und dort die Fussnote 422) – womit wieder die Vorrangstellung der Evangelisation festgehalten wurde. Berneburg (1997:177) stellt fest, dass mit der Konferenz in Grand Rapids das soziale Engagement in der evangelikalen Bewegung definitiv kein Randthema mehr war, sondern in den „Mittelpunkt gerückt“ wurde. 1983 fand in Wheaton (USA) ein Kongress statt, zu dem die Weltweite Evangelische Allianz in Absprache mit dem Lausanner Komitee für Weltevangelisation

eingeladen hat (:177). In drei verschiedenen so genannten „Tracks“ wurden die Ortsgemeinde, die „Herausforderung für die Mission“ und wie die Kirche auf menschliche Nöte reagiert thematisiert (:178). Unter anderem wurde gefordert, die Missionstheologie „transformatorisch“ auszurichten (:182): Alle Teile des Lebens sollen dabei verändert werden. Die „Dichotomie zwischen Missionsbefehl und Liebesgebot“ soll durchbrochen werden (:184). Hier müsse aufmerksam beachtet werden, dass diese „holistische, auf umfassende Transformation zielende Mission“ nicht zu einer „rein ethischen Botschaft“ verkommt – denn hier würde alles Handeln vom Menschen abhängen (:183). Schlussendlich kann Berneburg (1997:195) über die Konferenz sagen: „Wheaton 1983 ist ein weiterer bedeutsamer Schritt in der Formulierung des sozialen Auftrages der christlichen Kirche.“ 1989 kam es zu Lausanne II: In Manila trafen sich 4000 Teilnehmerinnen und „Teilnehmer aus über 170 Nationen ... zum Internationalen Weltkongress für Evangelisation“ – dazu eingeladen hatte das Lausanner Komitee, das nach der Konferenz von 1974 gegründet wurde (:200). Es ging um die Weltmission unter den Schlagwörtern „Dringlichkeit ..., Gemeinsamkeit ... und Opferbereitschaft“ (:200). Tom Houston, der „in Manila neu gewählte internationale Direktor der Lausanner Bewegung“ (:204), stellte in seinem Plenarvortrag die Formel auf (:205): „Wir müssen die gute Nachricht ganz, mit Wort und Tat und Zeichen verkündigen.“ Vinay Samuel wies in seinem Vortrag auf Jesus hin (:209): Als Christen sollen wir die Menschen so sehen, wie Jesus es getan hat. Daraus sei zu schliessen, „dass die Weitergabe des Evangeliums sich am Weg Jesu Christi orientieren solle“ (:209). Aufschlussreich ist dazu eine Geschichte, die Frost und Hirsch (2009a:102f) erzählen: Ein Besucher eines evangelistischen Vortrags nimmt Joe, ein ehemaliger Trinker, der zum Glauben an Jesus Christus gekommen ist, so fest zum Vorbild, dass er nach vorne geht und schreit, er wolle so werden wie Joe. Der Evangelist fragt ihn, ob er nicht vielmehr beten müsse, dass er so werde wie Jesus, worauf der „Mann den Leiter mit einem erstaunten Ausdruck auf dem Gesicht an[schaute] und fragte: ‚Ist er denn wie Joe?‘“ (:102ff). Lausanne II bestätigt den eingeschlagenen Weg von Lausanne I (Berneburg 1997:222): Die Missionsarbeit wird als weiterhin dringlich eingestuft (:225). Dabei ist wichtig, dass die Einheit gesucht wird – auch über die evangelikale Grenze hinaus zur Katholischen und Orthodoxen Kirche bis hin zum Ökumenischen Rat der Kirchen (:226). Zudem werden positiv die sozial tätigen Vorbilder aus dem 19. Jahrhundert aufgenommen und Wort und Tat, Evangelisation und soziales Engagement als zusammengehörig angesehen (:226). Unterschiede in der evangelikalen Bewegung bleiben bestehen und werden auch weiterhin für Diskussionsstoff sorgen (:229). In den Fragen der sozialen Aktion gibt es in folgenden Bereichen einen Klärungsbedarf (:231): Damit die inkarnatorische Missionstheologie nicht zu einer „reinen Forderung nach Identifizierung mit dem anderen Menschen“ kommt, braucht es eine scharfe Unterscheidung „zwischen der Inkarnation Jesu und dem Leben in der Nachfolge Jesu“ (:232). Es entstand zwar eine gute Korrektur in die Richtung, dass das Heil in der evangelikalen Bewegung nicht mehr nur als individualistisch angesehen, sondern dass eine Erneuerung die vertikale und

die horizontale Ebene betrifft (:232). Wichtig ist, dass das Heilsverständnis nicht verwässert wird (:233):

Darin gehen dann wesentliche Unterscheidungen verloren, z.B. zwischen der Sünde des Menschen vor Gott und der Sünde, die Menschen einander antun oder zwischen der ewigen Verlorenheit und der geschichtlichen Benachteiligung oder zwischen Heilsaneignung im Glauben und dem nachfolgenden Glaubensgehorsam oder zwischen der durch Gottes Gnade geschenkten Umkehr und dem Einsatz für Strukturveränderung.

Als letzter Punkt, der weiter durchdacht werden muss, ist das Reich-Gottes-Konzept zu nennen (:233). Einerseits ist richtig festzustellen, dass der Lebensstil von Christen in Übereinstimmung mit dem Reich Gottes liegen muss, wenn er vorbildlich sein soll (:233), andererseits aber dadurch die Gefahr einer „sozialethischen Gesetzlichkeit“ verbreitet wird, die die „einzigartige Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders aus der Gerechtigkeit Gottes, die dem glaubenden Sünder zugerechnet wird“ überdecken würde (:234). Zur Vorbildlichkeit des christlichen Lebensstils schreibt Bengel (z. St. 1Petr 2,12): „Die Handlungen der Frommen werden von den Anderen gar sorgfältig beobachtet.“ Bockmühl (1975:42) schreibt: „Christen werden faktisch von ihrer Umwelt beobachtet.“ Wobei der 1. Petrusbrief zu einem vorbildlichen Leben gerade unter dem Gesichtspunkt der Mission aufruft (:42). Bockmühl (1975:43) zitiert Theophil Spoerri: „... Die Welt soll zu sehen bekommen, was sie nicht hören will“ und folgert: „So sind diese Stellen aus dem 1. Petrusbrief eine neue Bestätigung für die Notwendigkeit der Verknüpfung von Wort-Verkündigung und Verkündigung durch Wandel; mit beidem missioniert die Gemeinde“ (:43).

Roland Hardmeier (2008:85) zieht in seiner DTh-Arbeit die Linien bis ins 21. Jh. weiter und verknüpft die „radikalen Evangelikalen“ mit den „Evangelikalen, die am klassischen Missionsbegriff festhalten“: Die radikalen Evangelikalen brauchen die an der Bibel orientierte Missionstheologie der klassischen Evangelikalen und die klassischen Evangelikalen brauchen die radikalen Evangelikalen, damit sie nicht in einer Rückwärtsbewegung zur Welt stehen (:85). Hardmeier (2008:86) schätzt, dass die Bewegung der Emerging Church, die versucht hat, „für die Postmoderne [eine] relevante Christologie zu entwickeln“, noch mehr von Amerika nach Europa hinüber getragen und die Gemeinden hier prägen wird. Hardmeier (2008:83) fasst noch weitere Konferenzen der evangelikalen Bewegung zusammen und zieht für die vergangenen drei Jahrzehnte den Schluss: „Mission wird inkarnatorisch und transformatorisch verstanden, und die soziale Verantwortung in der Mission ist unbestritten ...“ und man wendet sich jetzt einem „holistischen Missionsverständnis“ zu (:83).

**Zwischenbilanz:** Auch wenn in der evangelikalen Theologie kein einheitliches Bild der Evangelisation und sozialen Aktion besteht, zeigt die Entwicklung eines deutlich: Evangelisation und soziale Aktion gehören unzertrennlich zusammen und die Bemühungen der christlichen Gemeinden und Kirchen sollen darauf zielen, den Menschen ganzheitlich zu erfassen, sprich: ihn nicht nur als Missionsobjekt zu behandeln, sondern als Mensch aus Körper, Geist und Seele. Ein

entscheidender Punkt dabei ist, dass in den Christen ihr Gründer und Leiter Jesus Christus selber sichtbar wird – eben nicht nur in ihren Worten, sondern auch in ihren Taten.

#### **4.2.4 Systematisch-theologische Einordnung von Evangelisation und sozialer Aktion**

Bockmühl (2006:196) weist darauf hin, dass es bis jetzt keine evangelikale Sozialethik gibt. (Das hat er 1977 geschrieben [XX] – in der Zwischenzeit sind andere Ethiken erschienen: Ich erinnere hier nur an die Ethiken von Thomas Schirmmayer [2002] oder Helmut Burkhardt [2003, 2008, 2012], in welchen auch sozialetische Themen aufgenommen werden.) Wenn die Evangelikalen heute nur aus einem schlechten Gewissen der Unterlassungen sozial aktiv würden, wäre das schlecht (Bockmühl 2006:196): „Nein, alle sozialetische Aktivität muss aus unserem Glauben heraus begründet werden. Mit der Begründung sind dann aber auch schon wesentliche Entscheidungen über den Inhalt einer zu entfaltenden Sozialethik getroffen.“ Burkhardt (2012:121) weist klar und deutlich darauf hin, dass eine ntl. Paränese dann auch nur Menschen betrifft, die wirklich an Jesus Christus glauben und somit auch den Namen „Christ“ tragen. Deshalb lehnen sich die Evangelikalen oft an andere Modelle. Bockmühl (2006:196) zählt „Das Erbe des ‚linken Flügels‘ der Reformation“ auf, weiter „Das sozialetische Modell des Barthianismus“ (:197) und „Martin Luthers Modell der Zwei-Reiche-Lehre“ (:200). Berneburg (1997:257) hat seine Argumentation ganz ähnlich wie Bockmühl (2006) aufgebaut und schreibt über „Das Erbe der radikalen Reformation“, die die Bergpredigt nicht nur für den christlichen, sondern auch für den weltlichen Bereich anwenden will (1997:257); „Martin Luthers Modell der Zwei-Reiche-Lehre“, die aber oft in einem Missverständnis der Eigengesetzlichkeit endete (:261): Das Reich der Rechten hat keinen Anteil am Reich der Linken; „Die Schöpfungsethik“, die noch kaum als Ganzes erarbeitet wurde und gute Ansätze für eine biblische Sozialethik geben würde (:267) und „Die Reich-Gottes-Ethik“, in der das Heil nicht nur persönlich, sondern die Gerechtigkeit Gottes in die ganze Welt hinausgetragen wird (:268). Berneburg (1997:278) sieht eine Sozialethik nicht in der Reich-Gottes-Theologie begründet, sondern in „der Auslegung der Zehn Gebote und in der Aufnahme schöpfungstheologischer Einsichten ...“ Bockmühl (2006:201) verweist ausdrücklich auf den Unterschied „zwischen diakonischem Handeln (am einzelnen, und seien es viele einzelne) und sozialetischem Handeln (in Bezug auf Staat und Gesellschaft)“ hin. Und im Ausblick zu Lausanne I hält Bockmühl (1975:50) fest, dass beim sozialen Dienst der Christen „der Phantasie der Liebe ... noch nie eine Grenze gesetzt [war]“. Trotzdem ist theologisch zu fragen, ob die Sozialethik in dem Sinn zu verstehen ist, „dass das Soziale, die Gesellschaft, Subjekt des Handelns ist, oder aber so, dass die Gesellschaft Objekt unseres Handelns ist“ (:49). Schattenmann (1967:497) schreibt, dass das Christentum „eine neue Gesinnung brachte“, nicht eine „neue Gesellschaftsordnung“. Er zitiert Friedrich Naumann (:497): „Es ist nicht möglich, vom Standpunkt der Religion zu einem wirtschaftlichen System zu

kommen.' Aber ,es steckt im Christentum ein revolutionäres Element, freilich an sich, ohne jeden Willen zur Revolution'."

Zusammenfassend kommt Berneburg (1997:371) zum Schluss, dass das „Ziel der Liebe Gottes ... die Wiederherstellung der Gemeinschaft des sündigen Menschen mit Gott [ist] (2Kor 5,19-21)“. Wichtig dabei ist die Auswirkung auf den Einzelnen, die eine Ausstrahlung nach aussen hat: „Die umwandelnde Kraft dieser Retterliebe Gottes wird und muss dann in der Existenz der Glaubenden wie in deren gehorsamen Bemühungen um die Gestaltung besserer sozialer Strukturen Ausdruck finden“ (:371). Dieses Missionsverständnis stellt die soziale Aktion nicht mit einer eigenen Zielsetzung neben die Evangelisation (:370). Dabei muss klar festgehalten werden, dass soziales Engagement im Hinblick auf die Eschatologie immer etwas „Vorläufiges“ und Vorübergehendes beinhaltet: „Ein ganzheitliches Heil ist erst im Zusammenhang der endzeitlichen Erneuerung der ganzen seufzenden Kreatur verheissen“ (:372). Als Evangelikale können wir am gelebten Pietismus anknüpfen, der immer wieder das Evangelium verkündigt und sozial gehandelt hat (:372):

Dabei wird sich ein solches eschatologisch nüchternes, ganzheitliches Handeln zunächst an der Verantwortung orientieren, die aus den Erhaltungsordnungen Gottes erwächst. Darüber hinaus wird das soziale Handeln zeichenhaft darstellen, dass die neue Heilszeit der Herrschaft Christi schon jetzt in diese gegenwärtige Welt eingebrochen ist. Das Vertrauen zu solchem Handeln basiert darauf, dass der auferstandene Herr schon jetzt seine Herrschaft aufrichtet, dass der Geist Gottes vollmächtig wirkt und dass die Gemeinde Christi einen positiven Einfluss in dieser Welt ausübt. Die messianischen Zeichen, die Jesus wirkte, finden insofern eine Fortsetzung in den die Verkündigung begleitenden sozialen Taten.

In der Aufnahme dieser biblischen Grundlinien kann die evangelikale Missionstheologie Wege finden, das Verhältnis von Evangelisation und sozialer Arbeit zu beschreiben.

Hardmeier (2008:62) nimmt Berneburgs (1997) Ausführungen mit Erstaunen entgegen und wirft ihm vor, dass er „den Fakten nicht gerecht wird“: Berneburg (1997) habe eine „eurozentrische Sicht der Dinge“, die im Gegensatz zu den radikalen Evangelikalen stehe, deren Vertreter vor allem aus der Zwei-Drittel-Welt kommen und eine grosse Mehrheit bilden (Hardmeier 2008:62). Hardmeier (2008:62) hält Berneburg aber zugute, dass die von ihm aufgeworfenen theologischen Fragen beantwortet werden müssen.

**Zwischenbilanz:** Trotz der Vorläufigkeit unseres Handelns im Hier und Jetzt wird klar, dass es die Tat der Christen braucht. Es benötigt jedoch eine biblische Begründung für die Tat. Gott will durch Jesus Christus die Gemeinschaft mit den Menschen wieder heil machen, und das hat ganz konkrete Auswirkungen auf den Alltag des erneuerten Menschen – er kann nicht bleiben, wie er ist. Dabei kann die Unterscheidung von Klaus Bockmühl (2006:201), soziale Aktion als „diakonische[s] Handeln“ an meinem Mitmenschen und als „sozialethische[s] Handeln“ zum Beispiel in Strukturfragen der Gesellschaft zu verstehen, sehr hilfreich sein.

## 4.3 Siders Plädoyer für Evangelisation UND soziale Aktion

### 4.3.1 Wie der Leiter, so die Nachfolger

Im Impulsheft *Als Kirche aufbrechen* (Peyer & Schön 2011:9) wird betont, dass die Evangeliumsverkündigung und das soziale Engagement „zwei unverzichtbare Teile der einen Sendung der Kirche sind“. *Das Manifest von Manila* (1999:II.4.) hält ebenfalls diese starke Verbindung von Evangelium und sozialer Verantwortung fest, wenn es heisst, „... dass die Gute Nachricht und gute Werke untrennbar sind“. Berneburg (1997:24) hat, wie oben erwähnt wurde, darauf hingewiesen, dass es in der evangelikalen Bewegung eigentlich um eine Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln geht. Ulrich Eggers weist im Vorwort des Buches *... denn sie tun nicht, was sie wissen* darauf hin, dass der Autor, Ronald Sider (1995:7), aus einem reichen persönlichen Schatz und aus der Exegese der Bibel darlegt, dass „Evangelisation und soziale Verantwortung als ganzheitliches, einander geradezu bedingendes Christuszeugnis“ anzusehen ist.

Frost und Hirsch (2009a:14) sind der Meinung, dass „wir Jesus als den Prototyp eines Christen betrachten“ müssen. Und das hat Konsequenzen für uns als seine Nachfolger: „Seine Worte und Taten“ werden zu „Anweisungen“ für uns als seine Nachfolger (:14). Nur wenn es um die Aspekte als Messias geht, ist Jesus einzigartig und nicht nachzuahmen (:14).

Anhand des Buches *... denn sie tun nicht, was sie wissen* sehen wir die Argumentationslinie, die Ronald Sider (1995: Ich meine keine spezifische Stelle im Buch, sondern Siders Anliegen) verfolgt, um genau diese Zusammenhänge zu belegen. Sider ist Mennonit und von seiner Ausrichtung her pazifistisch (Bernebauer 1997:257). Hardmeier (2008:8f) sieht in ihm ein Vertreter der radikalen Evangelikalen, der aus der westlichen Welt kommt und Nordamerika und Europa vertritt (nebst anderen Vertretern aus den Regionen Asien, Afrika und Lateinamerika).

**Zwischenbilanz:** Für evangelikale Christen ist es m.E. wichtig, die enge Verbindung zwischen Evangelisation und sozialer Aktion aus der Bibel abzuleiten und zu erkennen. Wenn wir als Christen – wie der Name bereits sagt – uns auf unseren Leiter Jesus Christus berufen, als sein Körper auf ihn als Kopf ausrichten (vgl. dazu Kol 1,18) und ihm ähnlich werden sollen – Paulus spricht von „... dem Bilde seines Sohnes gleichförmig (συμμόρφους) zu sein ...“ (Elb Röm 8,29) – dann sollte an uns auch etwas von Christus erkennbar sein.

### 4.3.2 Die Begründungslinie bei Sider

Wenn es um das Problem des Verhältnisses zwischen Evangelisation und sozialem Engagement in Theologie und Gemeinde geht, schneiden wir ein Frage an, die „eine der heikelsten im gesamten Bereich von Missionstheologie und missionarischer Praxis“ ist (David Bosch, zitiert nach Ronald Sider 1995:25). Deshalb bestehen Frost und Hirsch (2009a:14), wie auch Sider (1995:47), nicht auf einer schnellen Beantwortung schwieriger Fragen, sondern auf einer

„gesunde[n] Christologie“ (2009a:14) und auf dem „biblische[n] Verständnis von Evangelium, Erlösung, Bekehrung und sozialem Anliegen“ (1995:47).

Zuerst beobachtet und unterscheidet Sider (1995:25) vier Grundmodelle der Kirchen, wie sie sich zu Evangelisation und zum sozialen Engagement stellen. Bei den „individualistischen Evangelikalen“ stehen das Verkündigen der Guten Nachricht und die Rettung der Seelen im Vordergrund (:32). Es geht um die Einzelperson (:33), sodass Sider sich fragt, ob diese „individualistische Auffassung von Sünde und Erlösung mehr von der Aufklärung oder von der Bibel her [kommt]“ (:35). Im Gegensatz zu Peyer und Schön (2011:9) ist Sider (1995:35) der Auffassung, dass durch eine persönliche Umkehr zu Jesus nicht automatisch ein soziales Engagement entsteht. Beim „radikalen anabaptistischen Modell“ liegt der Schwerpunkt stärker in der Gemeinschaft (:36). Heil hat „einen persönlichen und einen sozialen Aspekt“ (:36). „Das vorherrschende ökumenische Modell“ (:38) geht davon aus, dass das Evangelium nicht nur für den Einzelnen da ist, sondern auch an Institutionen herangetragen werden kann (:39). Bei diesem Modell sieht Sider (1995:40) drei Untertypen, wobei „der liberale Untertyp“ im Weltkirchenrat zu sehen ist, der die Evangelisation vernachlässigt, „der konservative Untertyp“ (:40) sieht vor, die gute Nachricht auch in dem Gebilde Politik und Wirtschaft zu verkünden (:41) und „der römisch-katholische Untertypus“ (:42) vermischt die biblischen Begriffe von Heil, Erlösung und Reich Gottes mit Frieden und Gerechtigkeit in den herrschenden Systemen (:44). Als Viertes wird das „säkulare christliche Modell“ vorgestellt, bei dem es sein kann, dass nicht einmal mehr ein Glaube an Gott vorhanden ist und die Erlösung nur noch in den gesellschaftlichen Strukturen gesehen wird (:45). Sider (1995:47) kann von allen Modellen positive Seiten abgewinnen, möchte aber ein fünftes Modell beliebt machen, das er „die sichtbar werdende Königsherrschaft Christi nennen möchte“.

**Zwischenbilanz:** Aus meinen Beobachtungen heraus würde ich die EFK Celerina in erster Linie den „individualistischen Evangelikalen“ (Sider 1995:32) zuordnen. Als Evangelikale möchten wir sicher nicht die Erlösung nur noch in gesellschaftlichen Strukturen sehen.

Nun beginnt Sider (1995:57), die verschiedenen theologischen Begriffe, die er auf Seite 47 erwähnt hat, anhand der Bibel zu klären: Das Reich Gottes sieht er sowohl als gegenwärtig als auch in der Zukunft liegend. Teilhaber am Reich Gottes werden wir nur durch die Annahme des Geschenks der Erlösung: „Wir gelangen nicht durch gute Taten oder soziale Bemühungen [in das Reich Gottes] hinein, sondern nur, wenn wir innerlich umkehren und die Vergebung Gottes annehmen“ (:59). In der Gemeinde werden diese Menschen, die das Heil angenommen haben, sichtbar. Als Gemeinde sollen wir uns gegen alles Böse stellen (:62). Dabei ist klar, dass hinter allem Bösen schlussendlich der Satan selbst steckt (:63). Deshalb ist es für Sider (1995:62) klar, dass die Gemeinde sich nicht nur gegen persönliche Sünden, sondern auch gegen böse Strukturen und gesellschaftliche Sünden stellen soll. Wenn Jesus, der Herr der Gemeinde, sich



speziell den Armen annimmt, dann ist es auch unsere Aufgabe, uns den Armen anzunehmen (:64f). Sehr aufschlussreich ist eine Beschreibung bei Frost und Hirsch (2009a:66), wie Shane Claiborn eine Gruppe von überzeugten Christen fragte, ob Jesus Zeit mit den Armen verbracht habe: 80 Prozent haben Ja gesagt – und sie fragten sich, wie die anderen 20 Prozent der Meinung sein können, Jesus hätte es nicht getan. Als Claiborn fragte, wer von diesen Christen Zeit mit Armen verbrächte, gaben nur noch 2 Prozent an, das zu tun (:66). Frost und Hirsch (2009a:66) resümieren: „Es gibt scheinbar für viele eine fundamentale Trennung zwischen unserem Glauben an Jesus und der Art und Weise, wie wir handeln.“ Sider (1995:76) geht es in seinem Aufdecken der biblischen Fakten genau um diese Ungleichheit. Deshalb kommt er zum Schluss, dass Jesus den ganzen Menschen im Blickfeld hatte: „Kranke Körper, zerbrochene Seelen und Geister und zerrissene Beziehungen zu Gott – alles empfing seine [Jesu, F.K.] freundliche, heilende Berührung“ (:76). Da das der Grundsatz Jesu war, soll es auch zur Grundlage aller seiner Nachfolger werden. Dieser Gedanke ist nicht neu: Im NT wird er u.a. von Paulus genannt (Röm 8,29a). Harder (1967:547) schreibt im *BLzNT* zu der Wortgruppe „Gestalt“, dass im Wesen Gottes die Zuwendung zu den Menschen liegt. Diese Zuwendung soll auch von Jesu Nachfolgern nachgeahmt werden. Kohler (1995:100) sieht es ebenfalls als Tatsache an, dass die Kirche existiert und sie sich auf ihren Gründer Jesus Christus beruft: „Was er seinen Jüngerinnen und Jüngern vorlebte und ihnen damit für ihr Leben mitgab, das gilt folglich für alle, die später hinzukommen. Die für die damalige Jesusgemeinde gültige Ordnung zählt auch für uns.“ So wird die Gemeinde zu einem Vorgeschmack des zukünftigen Reich Gottes, und Sider (1995:80) schreibt: „Deshalb gehen Christen in die Welt hinaus, um sowohl Menschen zum Glauben an Christus zu führen als auch in dieser zerbrochenen Welt Zeichen der kommenden Königsherrschaft aufzurichten“. Im Aufsatz „Das Problem einer evangelikalen Sozialethik“ erinnert Bockmühl (2006:202) an Jer 29,7 und weist darauf hin, dass die Aufforderung, der „Stadt Bestes“ zu suchen, gerade in der Deportation ausgesprochen wurde. Mit dem Verweis auf Mk 3,4 gehe es grundsätzlich darum, „Leben [zu] erhalten“ (:203). Die evangelikale Bewegung müsse wieder neu lernen, „Dass die Erhaltung des leiblichen Lebens der Notleidenden und Bedürftigen nach dem zitierten Worte Jesu keine Aufgabe bloss zweitrangiger Bedeutung ist, die man anderen überlässt, weil man selbst Edleres zu tun hätte“ (:203). Bockmühl (2006:203) resümiert: „Wir müssen wieder lernen, dass uns nicht nur die Heils-, sondern auch die Erhaltungsordnung in Theorie und Praxis, Lehre und Leben wahrzunehmen aufgetragen ist“.

**Zwischenbilanz:** Hier werden zentrale Aussagen auf dem Weg zur Missionspraxis gemacht. Schlussendlich – und das kommt uns als evangelikal ausgerichtete Freikirche sehr entgegen – geht es darum, ganz genau Jesus Christus zu beobachten und uns in sein Bild zu verwandeln. Es wird klar, dass Menschen nur durch den Glauben an Jesus Christus gerettet werden können, aber wenn Jesus beispielsweise Zeit mit armen Menschen verbracht hat, dann ist es auch unsere Aufgabe als Nachfolger und Nachahmer Christi, Zeit mit Armen zu verbringen.

Nach dem Reich Gottes erklärt Sider (1995:96) seine biblische Sicht der Erlösung. Hier ist wichtig festzuhalten, dass er sehr wohl sieht, dass es bei sozialen Aktionen nicht darum geht, die Welt so zu verändern, dass sie am Schluss ohne Probleme und Sünde dasteht: „Ganz allein das mächtige Eingreifen Gottes bei der Wiederkunft Christi wird die kosmische Erlösung schaffen, die das neue Testament verspricht“ (:96). Als Menschen sind wir nicht in der Lage, das Reich Gottes herbeizuführen. Auch *Das Manifest von Manila* (1999:II.4.) hält das fest, wenn es heisst, dass soziales Engagement nicht mit dem Reich Gottes einer verchristlichten Welt verwechselt werden darf: „Sie ist vielmehr eine Anerkennung der Tatsache, dass das biblische Evangelium unausweichlich soziale Folgerungen hat.“ Im Neuen Testament wird mit dem Wort Erlösung neben der Errettung aus Sünde auch das physische Heilwerden beschrieben (Sider 1995:89). Dabei geht Sider (1995:90) nicht davon aus, dass alle Christen gesund sein müssten. Der umfassende Begriff der Erlösung lässt ihn festhalten, dass unser Engagement sowohl begeistert in die Evangelisation UND begeistert in Soziales investieren lässt (:104). Weiter behandelt der Autor den Begriff Bekehrung. Wird dieser nur einseitig persönlich verstanden, wird auch der Zusammenhang zwischen Umkehr und sozialem Engagement oft übersehen: Wer in einer persönlichen Beziehung zu Gott steht, so sagt und meint die Bibel, steht auch „untrennbar“ in „einer guten Beziehung zum Nächsten. Das heisst nicht, dass beides identisch ist“ (:109). Gerade in der Theologie der Bekehrung ist die Gefahr gross, dass wir einseitige Schwerpunkte legen (:124):

Wir haben nur die vertikale (oder horizontale) Dimension im Auge. Wir vernachlässigen die soziale (oder persönliche) Seite der Sünde. Wir übersehen, dass die Liebe Gottes untrennbar ist von der Liebe zum Nächsten (aber nicht identisch ist mit ihr). Wir vernachlässigen Jesu Ruf zur bedingungslosen Auslieferung jedes einzelnen Lebensbereichs (nicht nur der privaten Sphäre) an seine Herrschaft. Wir versagen als Kirche darin, dass wir Jesu neue erlöste Gesellschaft darstellen sollen, in der wir die Verlorenen und Zerbrochenen annehmen und ihnen neuen Mut vermitteln, wenn sie bei uns Hilfe suchen.

**Zwischenbilanz:** Genau um diese Ausgewogenheit geht es: Wir sollen nicht links oder rechts vom Pferd hinunterfallen, sondern die biblische Botschaft im Gesamten im Auge behalten. Es geht nicht um ein Entweder -oder, sondern um das biblische Gleichgewicht von jeweils beiden Seiten.

Sider (1995:128ff) streicht die Wichtigkeit der Verkündigung des Evangeliums ebenso hervor, wie die Wichtigkeit der sozialen Aktion (:146ff). Er unterscheidet hier gerne drei Arten: Die „Unterstützung“, die eine Sofortmassnahme bei Katastrophen ist; die „Entwicklungshilfe“, bei der eine längerfristige Hilfestellung für Einzelne bis hin zu ganzen Dörfern im Blick steht, und die „strukturelle Veränderung“, bei der es zum Beispiel im Gegensatz zur Entwicklungshilfe nicht nur darum gehen kann, den Menschen das Know-how des Angelns und eine Angel zu geben, sondern dafür zu sorgen, dass Fischteiche, die im Privatbesitz sind, allen zugänglich werden (:148f). Der Autor sagt, dass es dafür sehr wohl eine biblische Begründung gibt, da das soziale Anliegen bereits schöpfungstheologisch angelegt ist (:152). Deshalb können auch

politische Aktivitäten ins Auge gefasst werden, wenn böse Strukturen verändert werden sollen. Sie sind „oft effektiver, in der moralischen Auswirkung günstiger und insgesamt planvoller“ (:159). Bockmühl (2006:203) spricht sich ebenfalls für ein „sogenannte[s] prophetische[s] Amt der Kirche“ aus. Sider (1995:165) sieht auch bei Jesus einen politischen Weg, setzt das Wort politisch in Anführungszeichen und formuliert: Jesus ...

... forderte die gesamte Gesellschaft auf, sich zu ändern. Und dann schuf er eine neue Gemeinschaft. Diese sollte zum Kern der Gesellschaft werden und alle auffangen, die bereit waren, den Status quo so nicht bestehen zu lassen. Das war es, was Jesus tat. Das war ein „politischer“ Weg – tatsächlich der einzige zuverlässige in diesem Zusammenhang.

Wichtig für den Autor ist, dass Evangelisation und soziale Aktion klar unterschieden werden – am einfachsten durch ihre jeweilige Zielsetzung: Evangelisation ist die Verkündigung der Guten Nachricht, damit Menschen zum Glauben an Jesus Christus kommen und am Leib Christi angeschlossen werden (:177). Soziale Aktion ist ein Engagement, damit Menschen in Not durch Sofortmassnahmen, Entwicklungshilfe und strukturelle Veränderung geholfen wird. Selbstverständlich ist das im täglichen Leben oft vermischt und nicht klar zu trennen (:177). Das Wort Mission schliesst die Sendung der Gemeinde mit Evangelisation und sozialer Aktion ein (:179). Frost und Hirsch (2009a:33) sprechen in diesem Zusammenhang von der „Missio Dei“ und verweisen auf die Sendung Christi durch den Vater, die „ihre Fortsetzung in der Sendung der Kirche in diese Welt [findet]“. Klaus Eickhoff (2009:126) spricht sich ebenfalls stark dafür aus, dass die Sendung „nicht ein Dienst der Gemeinde ist“ – und somit bildlich gesprochen die Gemeinde neben der Sendung steht –, sondern „die Gemeinde ist eine Funktion der Sendung“: Die christliche Gemeinde steht also, wiederum bildlich gesprochen, in dieser Sendung drin. Sider (1995:181) streicht klar hervor, dass Evangelisation gemäss der Bibel wirklich eine Vorrangstellung vor der sozialen Aktion hat – es geht um nichts weniger als ums ewige Leben. Aber er beobachtet auch Jesus genau und sieht, dass der Messias seine ganze Zeit auf die Evangeliumsverkündigung hätte verwenden können – das tat er jedoch nicht! Ein grosser Teil der Zeit verbrachte er mit Menschen, die am Rande der Gesellschaft standen, ausgestossen oder krank waren, und heilte sie – obschon er genau wusste, dass sie trotzdem einmal sterben werden (:183). „Jesus kümmert sich immer um den ganzen Menschen“ (:184). Jesus war die Wichtigkeit des Heils nicht so gross, dass er die physischen Nöte der Menschen ausser Acht liess. Wenn wir als Nachfolger Jesu erkannt werden sollen, dann werden wir Zeit, Geld und Ressourcen sowohl für Evangelisation wie auch fürs soziale Engagement verwenden (:186). Auch das ist ein Grundsatz, zu dem *Das Manifest von Manila* (1999:I.16.) aufruft: „Wir bekräftigen, dass sich jede christliche Gemeinde ihrer örtlichen Umgebung im evangelistischen Zeugnis und im hingebungsvollen Dienst zuwenden muss.“

Siders (1995:207) Wunsch fürs dritte Jahrtausend formuliert er wie folgt:

Unsere Welt braucht notwendig verbindlich lebende Christen, die das Evangelium weitersagen und gleichzeitig das soziale Anliegen verfolgen. Sie braucht Menschen, die nachdenken und sich tatkräftig einsetzen und ausserdem noch mehr beten um die Erneuerung durch den Heiligen Geist, um seine Gegenwart und seine Kraft. Menschen, die beides tun: Gemeinde bauen und die Gesellschaft verändern. Unsere Welt braucht ganz dringend Menschen, die die Herrschaft Gottes in ihrem Leben Gestalt werden lassen, die sich einer ganzheitlichen Mission widmen.

Das alles ist aber nicht ohne Opfer von unserer Seite zu erreichen (*Das Manifest von Manila* 1999:III). Sind wir als Christen bereit dazu?

**Zwischenbilanz:** Es ist bemerkenswert, wenn ein Verfechter der sozialen Aktion, wie es Ronald Sider ist, sagt, dass die Evangelisation der entscheidende Punkt ist und dabei das soziale Engagement nicht zu kurz kommen lässt. Der Hinweis auf Jesus, der ja eigentlich allen Grund gehabt hätte, nur Menschen zum Glauben an ihn zu führen und sich nicht noch um ihre körperlichen Leiden zu kümmern (Sider 1995:183f), zeigt auf hervorragende Weise, wie das Bibelstudium und das Beobachten unseres Gründers und Leiters zu einem gesunden und nachvollziehbaren Vorbild wird.

#### 4.4 Lk 10,25-37 als ein Beispiel für die Zusammengehörigkeit von persönlicher Gottesbeziehung und sozialer Aktion

Kohler (1995:105) schreibt in seinem Grundlagenbuch über Diakonie, dass eigentlich die ganze Bibel ein „diakonischer Text“ sei. Trotzdem verweist er auf drei Schlüsseltexte hin, „weil sie einen ganz besonderen Zugang zum Wesen des Diakonischen erschliessen“ (:105). In Mt 25,31-46, die Lutherübersetzung betitelt diesen Abschnitt mit „Vom Weltgericht“, sieht Kohler (1995:111) das „diakonische Handeln“; in Joh 13,1-17, „Die Fusswaschung“, das Vorbild Jesu „Wie er, so wir“ (:117) und in Lk 10,25-37, „Der barmherzige Samariter“, „Das mitmenschliche Tun“ (:106). Ich habe mich für den Abschnitt aus Lk 10,25ff entschieden, weil der Text für die Fragestellung dieser Abschlussarbeit eine interessante Wendung enthält: Ein Gesetzeslehrer erkundigt sich nach dem ewigen Leben und schlussendlich landet das Gespräch bei der Frage, wer dem, der überfallen, geschlagen und ausgeraubt wurde, der Nächste wurde. Es geht also ums konkrete Handeln. Bockmühl (1975:33) sieht Lk 10 in einem grossen Zusammenhang mit Jes 58 und Mt 25,31-46, weil es überall ums Dienen geht – ein Stichwort, das John Stott in Lausanne I in seiner Rede herausgestrichen hat (:31). Dazu Bockmühl (1975:33): „Es geht um Lebenserhaltung, geradezu um ‚Erste Hilfe‘, wie Jesu Gleichnis vom Barmherzigen Samariter als Illustration seiner Vorstellung von Nächstenliebe verdeutlicht. Lev. 25 und Luk. 10 – beide Male besteht Liebe konkret im Dienst des Aufrichtens und der Lebenserhaltung.“

Dieser Teil ist klar deduktiv gehalten, weil es darum geht, die Bibel nach ihren Aussagen zu befragen – wobei es sich dabei selbstverständlich immer um eine theologische Interpretation handelt (Berneburg 1997:254).

#### 4.4.1 Übersetzung

Für die exegetische Arbeit an Lk 10,25-37 wird die revidierte Elberfelder Bibel (Elb) als Grundlage genommen. Zudem wird *Das Neue Testament. Interlinearübersetzung Griechisch-Deutsch* (1994) (ILÜ) nach Nestle-Aland (26. Aufl.) beigezogen. Vergleicht man Lk 10,25-37 zwischen der 26. Auflage in ILÜ und der 27. Auflage im *Novum Testamentum Graece* (1993), ergeben sich keine Unterschiede im Textkorpus. Zudem wird an verschiedenen Stellen die Luther-Übersetzung (LÜ) beigezogen.

#### 4.4.2 Literarische Eigenart

Der vorliegende Text weist sprachlich zwei verschiedene Formen auf. Zuerst berichtet der Evangelist Lukas über ein Gespräch zwischen einem „Gesetzeslehrer“ (nach Elb) oder „Gesetzeskundiger[n]“ (nach ILÜ) – Rienecker (z. St. Lk 10,25) identifiziert νομικός als einen Schriftgelehrten – und Jesus selbst (V. 25-29). Da dieser Gesetzeslehrer nach Jesu Antwort nochmals nachhakt, erzählt Jesus ein „Gleichnis“ (Barclay z. St. Lk 10,25-37) (V. 25-35). Gleichnisse können von verschiedener Art sein. Haubeck (1996:774) unterscheidet „vom einfachen Vergleich über Beispiel, Sprichwort bis zum Rätselwort“. Er rechnet Lk 10,30ff unter die „Beispiel Erzählung[en]“, da „sie unmittelbar als positives oder negatives Beispiel auf das Leben anzuwenden sind“ (:774). Jesus fordert seinen Zuhörer am Schluss mit einer Frage heraus (V. 36) und verstärkt die Antwort des Gesetzeslehrers mit zwei Imperativen (V. 37: πορεύου [2. Pers. Singular Präsens Medium Imperativ]: geh! und ποίει [2. Pers. Singular Präsens Aktiv Imperativ]: handle!). Wilckens (2008:164) erklärt, dass die damalige Lehrvermittlung gerne die Form der Gleichnisse aufnahm, um Lehrinhalte zu vermitteln oder Streitgespräche zu führen. Jesus habe mit seinen Gleichnissen seine Gesprächspartner immer wieder so mit hineinnehmen können, dass „sie sich mit seiner Erzählperspektive identifizier[t]en“ und sie „dazu ‚verführt‘ werden, ihm damit auch in dem zuzustimmen, was er auf der Ebene des Gesprächs seinen Hörern nahebringen bzw. ihnen gegenüber vertreten“ wollte (:164).

#### 4.4.3 Literarischer Kontext

Wählt man die Erzählung des barmherzigen Samariters (wie die Überschrift über Lk 10,25ff in Elb und LÜ heisst) als literarischer Mittelpunkt dieses Skopus aus, so folgt sie unmittelbar nach dem Gespräch mit dem Gesetzeslehrer und Jesus. Zuerst fragt der Gesetzeslehrer Jesus nach dem ewigen Leben (V. 25: ζῶντι αἰώνιον) und anschliessend, wer denn genau sein Nächster (V. 29: πλησίον) sei. Direkt vor dieser Stelle Lk 10,25-37 wird ab Lk 10,1ff von der Aussendung der siebenzig (LÜ: zweiundsiebzig) Jünger berichtet. Jesus gibt ihnen klare Anweisungen, wie sie sich unterwegs zu verhalten haben (V. 2-11), und spricht Weh-Rufe gegen die Städte Chorazin und Betsaida (V. 12-15) aus. Die Jünger kommen voll Freude zurück, und Jesus weist sie auf die Freude der ewigen Rettung hin (V. 17-20). Bevor der Gesetzeslehrer aufsteht und Jesus die Frage nach dem ewigen Leben stellt, betet Jesus zu seinem Vater im Himmel und lobt ihn (V. 21f). Den

Jüngern sagt er nochmals, wie sie sich an genau dieser Zeit freuen können: mit eigenen Augen sehen sie, was viele sich gewünscht haben zu sehen (V. 23f).

Nach der Erzählung des barmherzigen Samariters folgt der Bericht, wie Jesus und seine Jünger bei Maria und Martha zu Gast sind (V. 38-42). Maria wird durch Jesus gelobt, weil sie bei ihm sitzt und ihm aufmerksam zuhört (V. 42).

Jesus ist mit seinen Jüngern unterwegs nach Jerusalem, als er diesem Gesetzeslehrer begegnete (vgl. dazu Lk 9,51f.57; 13,22; 17,11 u.a.).

Neudorfer (1990:900) gliedert das Lukasevangelium wie folgt (Hervorhebung F. K.):

|              |                                    |
|--------------|------------------------------------|
| 1,1-4:       | Vorwort;                           |
| 1,5-2,52:    | Vorgeschichten;                    |
| 3,1-4,13:    | Vorbereitung des Auftretens Jesu;  |
| 4,14-9,50:   | Jesu Wirken in Galiläa;            |
| 9,51-19,10:  | <i>Auf dem Weg nach Jerusalem;</i> |
| 19,11-21,38: | Jesu Wirken in Jerusalem;          |
| 22,1-24,53:  | Seine Passion und Auferstehung.    |

Interessant ist an dieser Stelle der synoptische Vergleich: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist uns nur von Lukas überliefert worden. Die Vorgeschichte dazu wird aber in verschiedenen Situationen auch bei Matthäus und Markus geschildert. Die detaillierte Darstellung des synoptischen Vergleichs ist im Anhang unter „A7.1 Darstellung des synoptischen Vergleichs zu Lk 10,25-37“ zu finden.

Der Vergleich der Synoptiker ergibt verschiedene interessante Übereinstimmungen und Abweichungen. Zuerst fällt auf, dass in der LÜ immer von einem Schriftgelehrten die Rede ist. NA (1989:XII) zeigt aber auf, dass es bei Mt für das Wort *νομικός* eine andere Lesart gibt und dass das Wort von seiner „Ursprünglichkeit“ her „nicht ganz sicher ist“. Markus dagegen braucht den Ausdruck *γραμματέων*. Haubeck (1990:1409) weist darauf hin, dass die *γραμματεῖς* sich im 2. Jh.v.Chr. für griechische Einflüsse öffneten und ihre Treue zum Gesetz in Frage gestellt wurde. Es entstanden daraus die Richtungen der Sadduzäer, Pharisäer und Essener; aber es gab auch Schriftgelehrte, die zu keiner dieser drei Richtungen gehörten (:1409).

Mt und Lk sprechen davon, dass der Schriftgelehrte Jesus „versucht“ hat. Mk erklärt, dass der Schriftgelehrte das vorangehende Streitgespräch mitverfolgt und die Antwort Jesu als „gut“ eingeschätzt hat und jetzt seinerseits eine Frage an Jesus richtet.

Sowohl bei Mt wie auch bei Mk fragt der Schriftgelehrte nach dem „höchsten Gebot“.

Lk berichtet, dass er nach dem „ewigen Leben“ fragt. In allen drei Evangelien wird berichtet, dass Jesus auf die Frage eingeht. Gemäss Mt und Lk zitiert Jesus direkt das Doppelgebot der Liebe aus 5Mo 6,5 und 3Mo 19,18. Nach Mk beginnt er mit dem „Sch<sup>e</sup>ma Jisrael“ (Maier 2. Teil 1996:56) –

Jesus zitiert hier auch schon den V. 4 aus 5Mo 6 und fährt fort mit V. 5 und 3Mo 19,18. Jesus zitiert nicht immer genau gleich: Bei Mt zählt er das Herz, die Seele und das Gemüt auf; bei Mk das Herz, die Seele, das Gemüt und die Kräfte; in Lk das Herz, die Seele, dann zuerst die Kräfte und anschliessend das Gemüt. In 5Mo 6,5 werden nur das Herz (LXX καρδίας), die Seele (LXX ψυχῆς) und die Kraft (δυνάμειος – so in der LXX; NA hat für die ntl. Stelle ἰσχύι) erwähnt – das Gemüt (NA διανοία) wird von Jesus selbst zur atl. Stelle ergänzt. Laut Rienecker (1983:270) ist das eine Ergänzung aus der LXX. Das Gebot der Nächstenliebe wird vollständig zitiert, ausser dass der Gesetzeslehrer bei Lk das Verb „lieben“ nicht nochmals nennt, sondern den zweiten Satz auf die Worte „du sollst den Herrn ... lieben“ aus dem vorhergehenden Satz rückbezieht. La Sor, Hubbard und Bush (1992:215) schreiben, dass Gott von seinem Volk verehrt und geliebt werden soll, weil er zu ihrem Retter geworden ist – das betont die „Einheit und Einzigkeit des Gottes Israel besonders im Hinblick auf das Bundesverhältnis“.

Im Anschluss an dieses Gespräch berichtet Mt davon, dass Jesus seinerseits die Pharisäer fragt, was sie denken, wessen Sohn der Messias sein wird (Mt 22,41-46). Mk erzählt ebenfalls davon. Aber hier stellt Jesus keine Frage, sondern lehrt seine Zuhörer darüber (Mk 12,35-37).

Lk berichtet, wie bereits festgehalten wurde, von Jesu Besuch im Haus Marias und Marthas (Lk 10,38-42).

Maier (2. Teil 1996:54) unterscheidet einerseits die beiden Stellen aus Mt und Mk im Gegensatz zu Lk und macht das von der Fragestellung her fest: Einerseits die Frage nach dem höchsten Gebot, andererseits die Frage nach dem ewigen Leben. Er geht also davon aus, dass Jesus in verschiedenen Situationen das höchste Gebot erwähnt hat.

#### 4.4.4 Historischer Kontext

Nach Barclay (2006:11) ist es nicht falsch, das Lukasevangelium „die beste Lebensbeschreibung Jesu [zu] nennen“. Lukas ist für ihn unbestritten der Autor (:11). Nach Lukas' eigenen Angaben hat er sein Evangelium durch Recherche geschrieben (Lk 1,1-4). Maier (1. Teil 1996:7) schreibt, dass er deshalb nicht der erste Autor eines Evangeliums sein kann und setzt die Entstehung des Evangeliums (und der Apostelgeschichte – ebenfalls von Lukas geschrieben) auf Ende 50, anfangs 60 des ersten Jahrhunderts. Rienecker (1983:3) geht von einer Abfassungszeit zwischen 62 und 66 n. Chr. aus. Lukas wird als Begleiter von Paulus (Kol 4,14; 2Tim 4,11; Phlm 24) und als Arzt (Kol 4,14) identifiziert (Maier 1. Teil 1996:8). Gemäss ausserbiblischen Quellen soll Lukas aus Antiochien in Syrien stammen (Rienecker 1983:1) und in Griechenland gestorben sein (Maier 1. Teil 1996:8). Barclay (2006:14) geht jedoch davon aus, dass er aus Mazedonien kommt. Riesner (1993:1276) bestätigt ebenfalls die Theorie, dass er aus Antiochien stammt.

Lukas widmet sowohl das Evangelium wie auch die Apostelgeschichte einem gewissen Theophilus (Lk 1,3; Apg 1,1). Die Ausleger sind sich nicht einig, wer oder was genau damit

gemeint ist. Theophilus heisst übersetzt „Liebhaber Gottes“ (Maier 1. Teil 1996:16). Man geht aber in der Forschung eher davon aus, dass es sich um eine wirkliche Person und nicht um einen symbolischen Namen handelt (:16). Beim Lesen des Evangeliums fällt auf, dass Lukas sich vor allem an (Heiden-)Christen wendet. Barclay (2006:13) argumentiert: Die Zeitangaben werden in den Zusammenhang mit der römischen Politik gebracht; er verknüpft Jesu Auftreten nicht mit atl. Prophetien; es wird auch selten das AT zitiert und er braucht nicht die hebräischen, sondern die griechischen Wörter. „Lukas schreibt nicht für Juden, sondern für Menschen, die uns selbst sehr ähnlich waren“ (:13). Claus Westermann (1968:190) schreibt in seinem *Abriss der Bibelkunde*, dass Lukas in Jesus den verheissenen Messias aus dem AT sieht und sein Werk nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden betrifft.

Aufschlussreich fürs ganze Evangelium ist die Beobachtung, dass Lukas Jesus als Heiland und Retter gross machen will. Lukas berichtet immer wieder von Zöllnern, Samaritanern, Frauen und allgemein Menschen, die nicht nach dem Gesetz lebten (Maier 1. Teil 1996:10): „Aber bei alledem geht es nicht um politische, sondern um geistliche Befreiung, nämlich um die Zugehörigkeit zum Reich Gottes.“

Zusammenfassend kann mit Riesner (1992:559) gesagt werden, dass durch die Evangelien „ein deutliches Bild von Person, Geschichte und Verkündigung Jesu [festgelegt]“ ist. Das gilt ganz besonders fürs Lukasevangelium.

#### 4.4.5 Grammatisch-stilistische Analyse

Ich wende die grammatisch-stilistische Analyse nicht auf den ganzen Text an, da es sich um eine Geschichte handelt. Die Aufschlüsselung in Haupt- und Nebensätze ergibt keine erkennbaren Ergebnisse.

Nur auf eine Stelle weise ich ausdrücklich hin: die beiden Imperative in V. 37 (πορεύου und ποίει). Zuerst ist festzuhalten, dass beide Verben im Präsens stehen und somit eine bleibende Forderung ausdrücken: Das Gehen und das Handeln gilt auch noch für uns heute. Zudem ist mit dem betonten *σὺ* hervorgehoben, dass es um eine – als Zahl gemeint – Person geht „... handle du ...!“ (Elb Lk 10,37, Hervorhebung F. K.). Maier (z. St. Lk 10,37) drückt es so aus: „Das ‚du‘ ist im Urtext stark betont: Jetzt bist ‚du‘ an der Reihe!“

#### 4.4.6 Gliederung des Textes

Um den inneren Aufbau des Textes optisch darstellen zu können, wird im Anhang unter „A7.2 Gliederung von Lk 10,25-37“ der deutsche Text der ILÜ (1994:294ff) verwendet und aufgeschlüsselt. Aus der im Anhang erstellten Gliederung werden diejenigen Wörter entnommen, die dort unterstrichen wurden und unter „4.5.8 Begriffsanalyse“ erklärt werden.



Bei der Darstellung des Textes fällt auf, dass Lk 10,25-37 nicht so sehr aus vielen Nebensätzen besteht, sondern die Hauptaussagen werden durch die finiten Verben hervorgehoben.

#### 4.4.7 Vermutete Hauptintention

Der Gesetzeslehrer stellt eine immens wichtige Frage: Wie bekommen wir das ewige Leben? Jesus fragt nach den Aussagen des AT, und der Gesetzeslehrer kann sie richtig beantworten: Es geht um die ganze Liebe gegenüber Gott und den Mitmenschen. Wer ist aber mein Mitmensch? Jesus erzählt daraufhin das Gleichnis des barmherzigen Samariters: Derjenige, der die Not des Überfallenen sieht und ihm dementsprechend hilft, handelt nach dem zweiten Teil des Liebesgebots.

Für das Thema Evangelium und soziales Engagement ist wichtig festzuhalten, dass das ewige Leben in der persönlichen Gottesbeziehung liegt. Die Liebe zu Gott wird aber sofort ergänzt mit der Liebe zum Mitmenschen.

#### 4.4.8 Begriffsanalyse

In diesem Abschnitt wird die Gliederung, wie sie im Anhang unter „A7.2 Gliederung von Lk 10,25-37“ dargestellt ist, verwendet und die dort hervorgehobenen Wörter im Folgenden untersucht und erklärt. Durch die Vielzahl von wichtigen Begriffen wird der Erklärungsumfang beschränkt. Sowohl das deutsche wie auch das griechische Wort sind in den Überschriften nicht in der Grundform, sondern so, wie sie im deutschen und griechischen Text vorkommen, festgehalten.

##### V. 25.28.37: **tue (ποιεί),**

Thiele (1971:1392) sieht im Tun des Menschen keine neutrale Zone, „sondern entweder Gehorsam oder Ungehorsam gegenüber Gottes Anspruch an ihn“. Er verweist auf diverse Gleichnisse, in denen das Tun des Menschen eindringlich gefordert wird (:1392). Interessant ist für unseren Zusammenhang die Beziehung zwischen dem Verb und dem Substantiv: „In diesem aktiv-dynamischen Grundzug der nt. Aussagen ... wird der Christ als ποιητής ..., dh als Täter des Wortes und Gesetzes vorgestellt ...“ (:1393).

##### V. 27: **lieben (ἀγαπήσεις)**

Im klassischen Griechisch kann das Wort ἀγαπάω gleichbedeutend mit φιλέω sein (Günther & Link 1969:895): „Im NT allerdings haben ἀγαπάω ... und das Subst. ἀγάπη ... eine bes. Bedeutung erhalten, indem sie für die *Liebe* Gottes bzw. die von dorther begründete Existenz verwendet werden.“ Günther und Link (1969:898) führen weiter aus, dass „Liebe“ im NT „einer der zentralen Begriffe [ist], die den gesamten Inhalt des Glaubens zum Ausdruck bringen“. Zudem hat das ethische Handeln sein Fundament in der Liebe Gottes (:898). Die Liebe von Gott, die sich in der Passionsgeschichte zeigt (:898), ist die Grundlage für die Liebe zum Mitmenschen (:899). Jesus

radikalisiert die Liebe, indem er die Feindesliebe selber lebt und sie von seinen Jüngern fordert (:899). Zudem drückt er im Gleichnis des barmherzigen Samariters aus, dass die Liebe allen Menschen gilt (:899) und nicht nur dem eigenen Landsmann (Meier 2. Teil 1996:58). Im johanneischen Schrifttum kommt am klarsten zum Ausdruck, dass zuerst die Liebe Gottes am Menschen wirkt und dann diese Liebe an seine Mitmenschen weitergegeben wird (Günther & Link 1969:901). Die folgerichtige Antwort des Menschen auf die Liebe Gottes kann nur die konsequente Nachfolge Christi sein (:904). Das beinhaltet zwei Punkte: „Einmal das hörende und in Gebet, Lobpreis etc. antwortende Dasein für Gott; zum anderen das Dasein für andere“ (:904). Gottes Liebe und die Liebe zum Mitmenschen gehören in der Bibel eng zusammen: „Glaube, der nicht in der Liebe tätig ist, ist kein Glaube. Und Liebe, die nicht aus der Vergebung lebt, verflacht zu einer Mitmenschlichkeit, die als Gesetz oder Moral das Evangelium hinter sich lässt“ (:904). Nicht der Humanismus lässt Christen ihre Mitmenschen lieben, sondern sie ist das Ergebnis der Liebe Gottes zu den Menschen (:904f). In der Kirchengeschichte lässt sich beobachten, dass die Liebe zu den Mitmenschen sich kreativ und mit viel Engagement entfaltet hat (:905).

#### **V. 27: Herzen (καρδίας)**

Sowohl im AT wie im NT wird das Wort „Herz“ im doppelten Sinn gebraucht: Sowohl für das Organ des Körpers, wie auch für „die Mitte des geistig-seelischen Lebens“ und hebt sich somit vom griechischen Sprachgebrauch ab (Sorg 1969:681). Zudem ist das Gewicht „von Herz als *inneres Leben*, als *Personkern* und als Ort, wo sich Gott dem Menschen bezeugt, ... im NT noch klarer ausgeprägt als im AT“ (:681f). Mit Herz wird im NT der Ort genannt, an den sich Gott wendet (:682). Das Herz ist sowohl verstockt, unbussfertig und für Gott verschlossen, als auch der Anknüpfungspunkt bei der Umkehr eines Menschen zu Gott (:682). Durch die Vergebung Jesu Christi wird das Herz rein und Jesus selbst wohnt darin (:683).

#### **V. 27: Seele (ψυχή)**

Gemäss Harder (1971:1116) wird Seele im NT im natürlichen Sinn gebraucht: Es ist das Sorgen um sich selbst und ums tägliche Leben. Seele bedeutet aber auch das „*innermenschliche Leben*“, das „Ich“, die „Person“ und die „Persönlichkeit“ (:1117). Im Bezug auf Lk 1,46 bedeutet Seele der „Sitz des religiösen Lebens, der Bezogenheit auf Gott“ (:1117). Die Aussage „von ganzem Herzen“ ist dann wie folgt zu verstehen: Seele steht „für *Einsicht, Wille, Gesinnung, Empfindungen*, die *sittlichen Kräfte* des Menschen“ (:1117).

#### **V. 27: Kraft (ἰσχύϊ)**

Das Wort Kraft wird vor allem für die physische Kraft gebraucht (Braumann 1969:810). Rienecker (1983:270) sieht in der Kraft den ganzen Willen des Menschen.

**V. 27: Denken (διανοία)**

Das Wort „Denken“ „bedeutet *Denkkraft, Befähigung zur Erkenntnis, Verstand*, als Organ des νοῦν ..., dann *Sinn* und vor allem *Gesinnung*“ (Harder 1971:1292). Zudem zeigt διάνοια eine gewisse Ähnlichkeit mit καρδία (:1292): „Als Verstand und Sinn wird διάνοια ... zu den inneren, den Gemütskräften des Menschen gerechnet ... und bekommt deutlich ein religiöses Vorzeichen. Es ist das geistliche Bewusstsein, die Gesinnung, die Glaubenshaltung“ (:1292).

**V. 27.29.36: Nächsten (πλησίον)**

Falkenroth (1967:150) bezeichnet die Abschnitte des barmherzigen Samariters und Mt 5,43ff als die „wichtigsten Stellen“ für den Begriff des Nächsten. Die Nächstenliebe gilt nicht nur dem Volksgenosse oder Freund, sondern auch den Feinden (:150): „... ein in Not befindlicher Mensch ist immer Nächster ...“ Zudem fordert die Barmherzigkeit, die ich von meinem Nächsten bekomme – und sei es mein Feind – dazu heraus, ebenfalls barmherzig zu handeln (vgl. dazu Lk 10,37) (:150). Gemäss Falkenroth „öffnet“ die Nächstenliebe „ein weites Feld evangelischen Handelns (Eph 4,25ff) und schafft neue Gemeinde und neue Gottesdienste (Mk 12,28ff nach Hos 6,6)“ (:150).

**V. 31: Priester (ιερεύς)**

Mit Priester wird im NT meistens der „levitische Priester“ bezeichnet (Baehr 1969:1006). Gemäss dem AT sind die Priester die direkten Nachkommen Aarons und die Leviten die restlichen Sippen des Stammes Levi (Betz 1990:1225).

**V. 31.32.33: gesehen habend (ιδών)**

Dahn (1971:1127) übersetzt das Wort ὁράω – wie die Grundform lautet – mit „*sehen, blicken erblicken und wahrnehmen*“ und im übertragenen Sinn mit „*wahrnehmen, in Erinnerung bringen, feststellen, zur Kenntnis nehmen ...*“ (:1130). Im AT haben die entsprechenden hebräischen Ausdrücke fast die gleiche Bedeutung wie das griechische Wort: „*mit den eigenen Augen sehen, gewahr werden ... merken, innwerden ... oder sich um etwas kümmern ...*“ (:1128).

**V. 32: Levit (Λευίτης)**

Gemäss Meyer (1942:245f) ist ein Levit „der Angehörige des ‚Stammes‘ Levi“, der, wenn er sich „kultisch betätigt“, als ein „Kultusbeamte[r] zweiten Ranges“ angesehen wird, „der die niederen Dienste im Heiligtum zu verrichten hat“. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter haben der Priester und der Levit die gleiche Einstellung: „Beide stellen die Vertreter der bevorrechteten Klassen in Israel dar“ (:247). Der verachtete Samaritaner tritt als Gegenpol auf, weil er sich über den Menschen, der überfallen wurde, erbarmt (:247).

### V. 33: Samaritaner (Σαμαρίτης)

Williamson (1990:1327-29) spricht sich gegen die Ansicht von Josephus aus, dass die Samaritaner, die in 2Kö 17,29 erwähnt werden, dieselben sind wie diejenigen im NT. Aber er erkennt die anwachsenden Auseinandersetzungen zwischen Juden und Samaritanern im 1. Jh.n.Chr. und führt sie auf 2Kö 17 und Esr 4 zurück (:1329).

Ausführlicher beschreibt Jeremias (1964:89) zwei hauptsächliche Unterschiede zwischen Juden und Samaritanern: Einerseits ist es der Ort der Anbetung, den die Samaritaner im Berg Garizim und die Juden im Berg Zion sehen und andererseits ist es die Anerkennung der ersten fünf Bücher Mose als Heilige Schrift bei den Samaritanern im Gegensatz zum AT bei den Juden (:89). Das erste Jahrhundert n. Chr. „war also ein Zeitraum gespanntester Beziehungen zwischen Juden u Samaritanern“ (:91). Für Juden standen die Samaritaner in der damaligen Zeit auf der Stufe der Heiden (:92): „Erst auf dem Hintergrund dieses beiderseitigen unversöhnlichen Hasses wird voll verständlich, was das NT über die Stellung Jesu und der Urgemeinde zu den Samaritanern zu berichten weiss.“ Einerseits teilt Jesu die Haltung der Juden (vgl. dazu Mt 10,5f), andererseits ist aber sein Verhalten ein völlig anderes (:92). Und zwar zeigt sich Jesu Verhalten an vielen verschiedenen Stellen im NT, aber gerade auch bei der Erzählung des barmherzigen Samariters (:93): Mit seiner positiven Haltung lässt er erkennen, „dass er den Angehörigen des Gottesvolkes Samaritaner als beschämendes Vorbild selbstloser, den Hass überwindender Nächstenliebe ([Lk] 10,30-37) ... vor Augen stellt ...“

### V. 33: empfand er Erbarmen (έπλαγχνίσθη)

Bauer (1988:1523) übersetzt das Verb *πλαγχνίζομαι* mit „sich erbarmen, Mitleid empfinden“ und Esser (1967:57) stellt fest, dass das Verb „a) das Verhalten Jesu und b) das Handeln entscheidender Personen an Wendepunkten dreier Gleichnisse [bezeichnet]“. Wörtlich übersetzt heisst *πλαγχνίζομαι* „krampfte sich ihm das Herz zusammen“ und „charakterisiert ... das messianische Erbarmen“ (:57). Neben dem barmherzigen Samariter kommt das Verb auch im Gleichnis „Der Schalksknecht“ (LÜ Mt 18,23-35) und „Vom verlorenen Sohn“ (LÜ Lk 15,11-20) vor. In beiden letztgenannten Gleichnissen ist aber auch vom trennenden Zorn die Rede (Mt 18,34; Lk 15,28): „In den beiden Gleichnissen wird in diesem *πλαγχνίζομαι* ... das grenzenlose Erbarmen Gottes sichtbar; ...“ (:57). Esser (1967:57) sieht im Verb *πλαγχνίζομαι* im Gleichnis des barmherzigen Samariters ...

... die totale Bereitschaft zur rettenden existentiellen Hinwendung, die alle Mittel, Zeit, Kraft und Leben einsetzt ... Sie löst wie bei Jesus selbst ..., da Sehen und Zum-Helfen-bereit-sein eins sind, eine Kette von Hilfeleistungen aus (V. 34f), die zusammen als *έλεος* ... bezeichnet werden (V. 37a): Mitmenschlichkeit, Nächstenschaft sind nicht Eigenschaften, sondern Tat (V. 37.38).

**V. 34: hingegangen (προσελθῶν)**

Das Verb ἔρχομαι, die Grundform von „hingegangen“, bezeichnet „die Bewegung, und zwar sowohl im Blick auf die Veränderung des Ortes als auch auf das in der Zeit sich Ereignende“ (Mundle 1969:803). Ebenfalls darin enthalten ist die Vorstellung des Heilshandelns Gottes, weil es mit der Wiederkunft Jesu verknüpft ist (:803).

**V. 34: sorgte (ἐπεμελήθη) / V. 35: sorge (ἐπιμελήθητι)**

Dieses Verb kommt nur drei Mal im griechischen NT vor: An dieser Stelle zwei Mal und in 1Tim 3,5, wo es um die Sorge um die Gemeinde geht. Alle drei Formen sind im Passiv, obwohl das in der Lk-Stelle keine Bedeutung hat (Haubeck & von Siebenthal 1997:423). Das Verb wird modal gebraucht, sodass es die Bedeutung von „wollen“ (vgl. adhortativen Konj. ...)“ annimmt (Haubeck & von Siebenthal 1994:483).

**V. 37: Barmherzigkeit (ἔλεος)**

Nach Esser (1967:52) gibt ἔλεος „mehr das Gefühl der Rührung“ an. Bultmann (1935:479) sieht in den Begriffen ἔλεος und ἐλεῖν „ein von Gott gefordertes Verhalten von Mensch zu Mensch“ im atl. „Sinn der Güte“ und verweist auf Mt 9,13 und 12,7, wo gefordert wird: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer“ (Elb als Zitat aus Hos 6,6). Das ist ja gerade das Besondere beim barmherzigen Samariter: Er beweist die Liebe im Tun der Barmherzigkeit (:479). Zieht man Mt 18,33 als Parallelstelle heran, zeigt sich klar, dass „die Forderung der Barmherzigkeit durch den Hinweis auf Gottes Barmherzigkeit motiviert“ ist – dabei erreicht die Barmherzigkeit Gottes zuerst den Menschen (:479). Mitleid und Erbarmen zeigen sich einerseits gegenüber den menschlichen Nöten hier auf der Welt und andererseits in der Sorge um das Heil des Mitmenschen (:480).

**V. 37: Gehe (πορεύου)**

Hauck und Schulz (1959:571) sehen bereits im AT im Imperativ des Verbs πορεύομαι den „Sendungsgedanken ... als göttliches Gebot zur Ausrichtung eines göttlichen Auftrags“. Genau so ist der Imperativ auch im NT „theologisch bedeutsam“ (:573): In mancher Hinsicht ist es „Ausdruck der souveränen Befehlsgewalt Gottes“ (:573). Zudem zeigt dieses Befehlswort, dass Jesus sowohl einen Auftrag gibt, wie auch Menschen sendet (:574). Nun hat der Mensch die Möglichkeit, in Gehorsam darauf zu reagieren (:574), wobei der Text in Lk 10,37 die Antwort des Gesetzeslehrers offen lässt.

**Zwischenbilanz:** Die Substantive und vor allem die Verben zeigen bereits die Richtung der Auslegung dieses Textes an. Das Verb „tun“ sticht beispielsweise heraus: Es wird hier nicht im Gegensatz zum Verb „glauben“ verstanden, sondern als Folge des persönlichen Glaubens festgehalten. Das betrifft aber nicht nur einen Teil des Menschen, sondern er ist ganzheitlich

angesprochen – es geht um sein Herz, seine Seele, seine Kraft und sein Denken. Und dass damit nicht nur eine Theorie oder Abstraktion gemeint sein kann, zeigt das Verb „lieben“, das durch die spezielle Verwendung im NT zu einem herausragenden Wort wird: So wie Gott uns selbstlos liebt und seine Liebe mit der Sendung seines Sohnes Jesus Christus bewiesen hat, genau so sollen wir unsere Mitmenschen lieben. Die Barmherzigkeit, die Gott uns zukommen lässt, soll durch uns auch unsere Mitmenschen erreichen. Mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter heisst das, dass wir die Nöte des Mitmenschen sehen und Mitleid empfinden sollen. Es braucht von unserer Seite her ein Hinzugehen und wir sollen dafür sorgen, dass es dem Mitmenschen wieder besser gehen kann.

#### 4.4.9 Klärung des Interpretationsrahmens

In diesem Abschnitt wird der Text aus Lk 10,25-37 mit den darin enthaltenen Zitaten aus dem AT und einigen wichtigen Paralleltexten verglichen. Welches Licht werfen sie auf den auszulegenden Text?

Der Text aus Lk 10,25-37 zeigt durch die Zitate aus 5Mo 6 und 3Mo 19 eine grosse Nähe zum AT und den dortigen Aussagen. Schneider (z. St. 5Mo 6,5) weist in seiner Auslegung darauf hin, dass 5Mo 6,4 die Voraussetzung für das Liebesgebot gegenüber Gott sei. Wilckens (2008:256) bezieht das Handeln des barmherzigen Samariters wieder zurück auf das Sch<sup>e</sup>ma Jisrael: Das Gleichnis zeigt „das Heilswirken der Gottesherrschaft“ auf, „wie Jesus sie verkündigt“. Das Neue am Liebesgebot, das durch Jesus klar zum Ausdruck kommt, sieht Schneider (z. St. 5Mo 6,5) in drei Bereichen: Für Jesus ist das Liebesgebot das höchste aller Gebote und gibt einen klaren Hinweis im Dschungel der vielen Gesetze; Jesus bringt eine einfache und verständliche Regelung, wie die Liebe ausgelebt werden soll, „und bindet sie an die schlichte und selbstverständliche Hilfeleistung“ (und verweist auf den barmherzigen Samariter); Jesus fordert nicht nur Liebe gegenüber Gott und den Mitmenschen, sondern lebt dieses Doppelgebot der Liebe selber aus – Schneider (z. St. 5Mo 6,5) verweist hier auf Mt 5,17. In 5Mo 6,5 wird zwar nicht das Doppelgebot der Liebe ausgesprochen, aber durch das ganze Buch hindurch wird klar ersichtlich, dass es so gemeint ist (z. St. 5Mo 6,5).

3Mo 19,18 beginnt mit dem Hinweis, dass sich Menschen nicht selbst rächen, sondern die Rache Gott überlassen sollen. Dann kommt der durch Jesus „weltberühmt“ (Maier z. St. 3Mo 19,18) gewordene Satz: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (LÜ). Jesus weitet den Begriff „Nächster“ auf alle Menschen – auch auf den Feind – aus: „Und zwar eine Anwendung nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis“ (z. St. 3Mo 19,18). Wie oben bereits erwähnt, kommt auch von Maier (z. St. 3Mo 19,18) der Hinweis, dass Jesus selbst das vorgelebt hat, indem er aus Liebe sein Leben hingab, als wir Menschen noch Jesu Feinde waren (vgl. dazu Röm 5,8). Am Schluss von 3Mo 19,18 kommt wieder die grundsätzliche und voraussetzende Begründung für

dieses Gebot: „Ich bin der HERR“ (Elb). Das AT verwendet hier „Jahwe“ und die LXX „κύριος“ und meint damit ein Zweifaches: „Die Nächstenliebe von 3 Mo 19 ist ‚nicht Humanität, sondern ein Verhalten, das Gottes Ordnung gebietet“ (G. Wallis, zitiert nach Maier z. St. 3Mo 19,18). Zudem ist Gott selbst die Norm für diese Liebe – das zeigt, dass wir ihr nicht völlig entsprechen können und als Menschen laufend die Vergebung Jesu in Anspruch nehmen müssen (z. St. 3Mo 19,18).

Als praktisches Beispiel weist Barclay (z. St. Apg 16,25-40) auf den Gefängnisaufseher hin (Apg 16,27ff), der nach seiner Umkehr zu Gott sofort handelte „unverzüglich bestätigte und bewies, dass er ein Bekehrter war“. Er versorgte Paulus und Silas. Barclay (z. St. Apg 16,25-40) schreibt:

Sein Glaube äusserte sich noch an Ort und Stelle in praktischer Hilfe. Wenn der christliche Glaube nicht bewirkt, dass die Menschen freundlich und hilfsbereit werden, handelt es sich nicht um echtes Christentum. Wenn die Wandlung der Herzen nicht durch einen Wandel des Verhaltens bestätigt wird, ist es keine echte Wandlung.

An dieser Stelle muss auch noch Mt 22,40 mitbedacht werden: „An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Elb). Bauer (1988:914) bringt hier ein Bild, um das Wort κρέματα zu erklären: „... wie eine Tür in den Angeln, so hängt das ganze AT in diesen beiden Geboten.“ Jesus sagt nichts Neues, sondern bestätigt das, was im AT bereits ausgesagt wurde (Schniewind z. St. Mt 22,40). Maier (z. St. Mt 22,40) interpretiert das Wort „hängen“ so, dass sich alle Gebote des AT daran aufhängen lassen und präzisiert: „Das Liebesgebot ersetzt nicht die anderen Gebote, sondern fasst sie zusammen und trägt sie keimhaft in sich.“ Als Zusammenfassung schreibt er, dass die Liebe zu Gott „untrennbar“ mit der Liebe zu meinen Mitmenschen verbunden sein muss (1994:231). Schniewind (z. St. Mt 22,40) weist auf den grossen Zusammenhang mit der Bergpredigt hin. Bevor Jesus die atl. Gesetze erklärt und verschärft (Mt 5,17ff), bezeichnet er als Einleitung zu diesem Thema seine Jünger als Salz und Licht in dieser Welt (Mt 5,13-16). Die Begründung, weshalb Jünger Jesu Licht sein sollen, muss deutlich hervorgehoben werden. Evangelikale Christen erwarten wohl die Schlussfolgerung, dass die Mitmenschen Jesus als Heiland und Retter sehen sollen. Dagegen sagt Jesus (Elb Mt 5,16b): „... damit sie eure guten Werke sehen ...“ Maier (z. St. Mt 5,16) weist auf die Zuordnung hin: Nicht die Jünger sollen mit ihrem Salz- und Licht-Sein gross herauskommen:

Nicht der Triumph der Kirche ist der Endzweck, nicht das allgemeine politische oder soziale oder gesundheitliche Wohl, nicht die „beste aller möglichen Welten“ in Ablösung von Gott, nicht die Freiheit von Ausbeutung oder Unterdrückung. All dies umfasste biblisch zu wenig oder wäre falsch. Die Wege Gottes gehen auch weit hinaus über die Rettung des einzelnen – so unabdingbar sie ist. Wie kümmerlich nimmt es sich aus, wenn man sagt, der Bibel gehe es darum, uns von Schuldgefühlen zu befreien! Ja, auch die Rechtfertigung allein ist noch nicht der Endzweck, der Horizont, in den uns Jesus mitnimmt.

Schlussendlich geht es um „die Verherrlichung des lebendigen Gottes durch Menschen, die seine Kinder geworden sind“ (z. St. Mt 5,16).

Bengels (z. St. Mt 22,40) Gebet im *Gnomon* ist wie eine Zusammenfassung: „Herr, mein Gott, schreibe Deine Liebe in mein Herz, und lehre mich, meinen Nächsten lieben, als mich selbst.“

#### 4.4.10 Historisch-theologische Interpretation

In diesem Teil geht es um die Klärung, wie der vorliegende Bibeltext damals verstanden wurde: Was ist den ursprünglichen Adressaten bewusst geworden? Wegen der Wichtigkeit unserer Textstelle im Gesamtzusammenhang der Bibel gibt es dementsprechend viele Auslegungen und Predigten über diesen Skopus. Deshalb kann ich nur einzelne Ausleger berücksichtigen.

Für Maier (z. St. Lk 10,25) muss das Motiv des Gesetzeslehrers nicht nur negativ sein: „Das kann in guter oder böser Absicht geschehen sein“ – es könnte auch „ein echt Betroffener bzw. ein ernsthaft Suchender“ gewesen sein. Barclay (z. St. Lk 10,25-37) schreibt dazu: „Der Schriftgelehrte stellte seine Frage im Ernst.“ Zudem stellt er „die allerwichtigste“ Frage, nämlich die nach dem ewigen Leben (Maier z. St. Lk 10,25). Zu bemerken ist, dass der Gesetzeslehrer die Frage auf sich selbst bezieht (LÜ Lk 10,25b): „Meister, was muss *ich* tun, dass *ich* das ewige Leben ererbe?“ (Hervorhebung F. K.). Weiter ist für den Fragesteller klar, dass er dafür etwas „tun muss“. Das NT zeigt aber deutlich auf, dass niemand durch seine Taten gerettet wird (Eph 2,8f), sondern ausschliesslich durch den Glauben an Jesus Christus (Joh 3,16; Apg 2,21; Röm 10,13). Maier (z. St. Lk 10,25) weist aber auch klar darauf hin, dass der Glaube nicht nur eine Theorie bleiben darf – und sich somit als tot erweist –, sondern es „muss ein lebendiger, tatkräftiger Glaube sein (Gal 5,6; Jak 2,14ff)“. Jesus fragt ihn, was im Gesetz dazu steht und wie er es interpretiert: „Die Antwort des Gesetzeskundigen ist ausgezeichnet“ (z. St. Lk 10,26). Das damalige Judentum plagte sich nicht nur mit Hunderten von Geboten ab, sondern war „durchaus in der Lage, in einer oder zwei Kernaussagen alles zusammenzufassen, was in ihrer Tora (Gesetz) stand“ (z. St. Lk 10,27). Barclay (z. St. Lk 10,25-37) weist darauf hin, dass „streng orthodoxe Juden“ so genannte Gebetsriemen um die Arme und um den Kopf trugen, die wichtige Stellen aus dem AT erhielten. Darunter befand sich auch die Stelle, die der Gesetzeslehrer zitiert, 5Mo 6,5, und er ergänzt sie selbst mit der Stelle aus 3Mo 19,18 (Maier z. St. Lk 10,25-37). Maier (z. St. Lk 10,27) macht deutlich, dass das Gebot der Gottesliebe die erste Stelle einnimmt. Rienecker (z. St. Lk 10,25-29) weiss aber um die unzertrennliche Verbundenheit von Gottes- und Nächstenliebe:

Das zweite der grössten Gebote im Gesetz, nämlich die **Nächstenliebe**, kann nur in Verbindung mit der Gottesliebe erfüllt werden. Nur ein Mensch, der von der Gottesliebe beherrscht wird, ist in der Lage, frei vom Egoismus das Ich des Nächsten so hoch einzuschätzen wie sein eigenes Ich.

Das löst die nächste Frage des Gesetzeslehrers aus, bei welcher ebenfalls nicht ganz klar wird, aus welcher Motivation er sie stellt. Maier (z. St. Lk 10,29) erinnert an den Sündenfall und schreibt: „*Sich selbst rechtfertigen*‘: das ist seit dem Sündenfall das Bestreben aller Menschen (vgl. 1Mo 3,11f).“ Im Judentum wurde gelehrt, dass der „Nächste“ (Lk 10,29) der eigene „Volksgenosse“ ist und bei den „Qumran-Essener ist es nur das Mitglied der Qumran-Gemeinschaft“ (Maier z. St.



Lk 10,29). Nach Maier (z. St. Lk 10,30) war die Strecke zwischen Jerusalem und Jericho wie geschaffen für Überfälle: keine Menschen in der Nähe und ein zerklüftetes Gebiet, in dem man sich gut verstecken konnte. Barclay (z. St. Lk 10,25-37) zählt mögliche, im Text nicht erwähnte Gründe auf, weshalb der Priester und der Levit sich nicht um den überfallenen und halbtot geschlagenen Reisenden kümmerten: Der Priester wollte sich wahrscheinlich nicht an einem Toten verunreinigen und der Levit vermutete eine Falle: dass die Räuber nochmals auftauchen und auch ihn überfallen. Rienecker (z. St. Lk 10,31) malt in seiner Auslegung die Situation des Überfallenen aus und beschreibt, wie er sich wohl gefreut haben muss, als jemand auf ihn zukam, der ihm helfen konnte – und wie bitter enttäuscht er gewesen sein muss: der Priester geht nicht nur vorbei, sondern er „weicht nach der entgegengesetzten Seite des Weges aus“. Dasselbe spielt sich nochmals mit dem Levit ab (V. 32). Maier (z. St. Lk 10,30) schreibt, dass die Bibel, wenn es um „die Psychologie des Menschen geht“, zurückhaltend ist: „Sie interessiert sich mehr für das, was am Ende herauskommt – nämlich für das Tun.“ Die Überraschung für die Zuhörer Jesu war, dass ein verhasster Samaritaner dem Überfallenen half (z. St. Lk 10,33). Seit etwa 700 v. Chr. waren, wie oben bereits erwähnt wurde, die Samaritaner ein Mischvolk und dementsprechend gab es immer wieder Auseinandersetzungen zwischen ihnen und den Juden (z. St. Lk 10,33). Der Samaritaner hätte hier nicht helfen müssen (z. St. Lk 10,33):

Wenn irgend jemand einen Grund gehabt hätte, den unter die Räuber gefallenen Juden liegenzulassen, dann wäre es dieser Samariter gewesen. Da er nach dem Gesetz lediglich seine Volksgenossen als „Nächste“ lieben musste (3Mo 19,18), konnte ihm der Jude egal sein. Doch unser Samariter handelte ganz anders: „*Er kam zu ihm und sah ihn und erbarmte sich*“ (V. 33).

Das alles erinnert an Jesus, der in solchen Situationen ganz ähnlich reagiert hat (vgl. dazu Lk 7,13) (z. St. Lk 10,33). Maier (z. St. Lk 10,33) erinnert in diesem Zusammenhang an Jak 2,13 (LÜ): „Denn es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht.“ Nachdem der Samaritaner den halbtoten Mann gesehen hat und „innerlich bewegt“ wurde (Elb Lk 10,33), tut er alles in seiner Macht stehende, um ihm zu helfen: „er trat hinzu“, „verband seine Wunden“, „goss Öl und Wein darauf“, „setzte ihn auf“ seinen Esel, „führte ihn in eine Herberge“, sorgte für ihn (V. 34), überträgt die Sorge dem Wirt und bezahlt dafür und wird auch für die weiteren Kosten aufkommen (V. 35). Maier (z. St. Lk 10,35) resümiert: „Mehr als der Samariter tat, hätte man nicht tun können.“ Interessant ist, dass Jesus seine Frage vom Überfallen her formuliert (z. St. Lk 10,36): Wer ist ihm, „dem unter die Räuber gefallenen“ (Lk 10,36), zum Nächsten geworden? Für Josef Ernst (z. St. Lk 10,36) ist es eine „seitenverkehrte Frage, die den Helfer des Hilfsbedürftigen in die Rolle des Nächsten versetzt“. Für den Gesetzeskundigen ist alles klar: Nur der Samaritaner hat richtig gehandelt (Lk 10,37). Die richtige Erkenntnis allein reicht aber Jesus nicht aus (Maier z. St. Lk 10,37). Er spricht den Gesetzeslehrer mit einem betonten „du“ an (V. 37) und fordert ihn zum genau gleichen Handeln auf (z. St. Lk 10,36). Der Arbeitskreis Serendipity hat in seinem Heft

*Die Gleichnisse* (2001:35) noch speziell auf das Öl und den Wein hingewiesen, mit dem der Samaritaner den Überfallenen behandelt hat. Nebst der medizinischen Wirkung von Öl und Wein habe die Formulierung die Zuhörer an Hos 6,1-10 erinnert (:35): So vergleicht Jesus das Handeln des Samaritaners mit dem Handeln Gottes – das Handeln des Samaritaners nimmt eine gottesdienstliche Dimension an (:35).

#### 4.4.11 Systematisch-theologische Interpretation

An dieser Stelle wird gefragt, was der Text aus Lk 10,25-37 uns heute in Theologie und Gemeinde zu sagen hat. Josef Ernst (z. St. Lk 10,28) weist zu Recht darauf hin, dass der Skopus dieses Textes nicht theoretisch zu verstehen ist: „Die Aufforderung zum Tun zeigt an, dass Schriftauslegung für Jesus keine theoretische Sache ist.“ Und zu V. 36 schreibt er: „Das Schlusswort ‚Geh und tue auch du ebenso‘ zeigt an, dass man über das Liebesgebot nicht theoretisch diskutieren kann, sondern zur konkreten Tat aufgerufen ist“ (z. St. Lk 10,36). Ernst (z. St. Lk 10,36) geht so weit, dass er schreibt: „Das Gebot der Barmherzigkeit gilt unbedingt und ohne Einschränkung.“ Das gibt die Linie an, die weiter zu verfolgen ist. Burkhardt (2008:209) verweist in seiner *Ethik* beim Thema Umweltschutz auf die Tatsache hin, dass sich in diesem Gebiet leider nur wenig Christen engagieren. Er sieht eine Begründung nicht im christlichen Glauben selbst, sondern in „einer geschichtlich bedingten Reduktion des Glaubens auf die Innerlichkeit“. Genau diese Gefahr besteht auch beim Zusammenhang von Glaube und sozialem Engagement: Schlussendlich wird vieles nur innerlich und nicht in der Tat verstanden.

Zuerst gehe ich auf das Doppelgebot der Liebe ein (Lk 10,25-28). Bockmühl (1995:55-68) beschäftigt sich in seiner *Ethik* der Zehn Gebote über mehrere Seiten lang, wie es denn um die Liebe von uns Menschen zu Gott steht. Es ist deshalb interessant, weil bereits durch Aristoteles der Gedanke in die Theologie kam, „dass es für den Menschen unpassend sei, Gott zu lieben“ (:55). Das zieht sich über Luther bis in den heutigen Protestantismus hinein (:56). Burkhardt (2003:35) zitiert Albrecht Ritschl, der bei der Liebe zu Gott nur eine mögliche Tat offenlässt, nämlich die Nächstenliebe. Und Bockmühl (1995:56) zitiert Emil Brunner, der ganz ähnlich gedacht hat: „Gott will im Nächsten geliebt sein.“ Bockmühl (1995:57) schreibt dann von beiden Seiten: von der Liebe Gottes zu uns Menschen und von der Liebe von uns Menschen zu Gott. Er begründet das mit der Genitiv-Konstruktion „Liebe Gottes“, die doppeldeutig ist (:57). Bereits im AT ist erkennbar, dass Gott uns liebt: Im Bild der Liebe der Eltern zu ihren Kindern (:57), im Bild der Liebe unter Verlobten und Verheirateten (:59) und im Bild der Freundschaft (:60). Bockmühl (1995:62) kommt zum Schluss – und das deckt sich mit Rieneckers (z. St. Lk 10,27) Auslegung –: „Gottes Liebe zu uns, zu uns als Einzelnen, ist die Vorbedingung und die Voraussetzung für unsere Liebe zu Gott.“ Die Liebe des Menschen wird nicht nur im Doppelgebot der Liebe gefordert, sondern beispielsweise auch im Brief von Johannes (LÜ 1Joh 4,19): „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt“ (:63). Auch hier geht es nicht nur um ein Gefühl, sondern der

Wille ist angesprochen (:63). Durch die Stelle in Hos 6,6 sieht Bockmühl (1995:64) einen Hinweis aufs NT, was denn nun wesentlich ist: Diese Stelle „verhilft uns ... zu zwei neuen Synonymen für das Wort Liebe: ‚Barmherzigkeit üben‘ und ‚Gott kennen‘.“ Hier liegt wohl der Unterschied zwischen dem Priester und dem Levit einerseits und dem barmherzigen Samariter andererseits: „Liebe und nicht religiöse Genauigkeit [stellen] das richtige und entsprechende Verhältnis des Menschen zu Gott dar ... Opfer kann man bringen mit wenig oder mit viel geistlicher Hingabe.“ (:64). Das ist die grosse Herausforderung im Leben eines Christen, dass in äusseren Dingen alles schön und brav befolgt wird, aber die Liebe zu Gott nicht mehr brennt (:64). Der Grund unserer Liebe zu Gott ist die empfangene Erlösung in Jesus Christus – aus dieser Liebe entspringen dann die Taten (:64). Bockmühls (1995:65) Fazit:

Liebe zu Gott – das ist Kurzschrift für: seinen Willen tun und seine Gebote halten.

Ausserdem kann es keine Liebe zu Gott geben ohne die Liebe zum Nächsten. Jesus verweist uns auf unseren Nächsten. Wer den Vater liebt, muss notwendig auch die Kinder des Vaters lieben. Hier wird uns ein weiterer Hinweis gegeben: Die Liebe zum Nächsten ist ein Ausdruck unserer Liebe zu Gott (1Joh 5,2). Aber man achte darauf: Nächstenliebe ist nicht ein Ersatz für die Liebe zu Gott, nur ein Ausdruck davon.

Die Liebe zum Nächsten wurde der Auslöser, dass Jesus das Gleichnis des barmherzigen Samariters erzählte (Lk 10,29). Barclay (z. St. Lk 10,25-37) erschliesst daraus für uns heutige Menschen ein Dreifaches: 1) Unsere Hilfe gilt auch Menschen, die sich selbst in die Not manövriert haben (Barclay [z. St. Lk 10,25-37] geht davon aus, dass der Überfallene sich besser einer Gruppe angeschlossen hätte). 2) „Jeder Mensch, einerlei, welchem Volk er angehört, ist unser Nächster, wenn er sich in Not befindet.“ Barclay (z. St. Lk 10,25-37) vergleicht die Liebe, die wir zum Nächsten haben sollen, mit der Liebe, die Gott zu uns hat. 3) Die Hilfe darf sich nicht auf gefühltes Mitleid beschränken, sondern muss zu einer wirklichen Tat werden: „Der Priester und der Levit empfanden zweifellos auch Mitleid mit dem Verwundeten, aber sie taten trotzdem nichts. Mitleid, echtes Mitleid drückt sich in Taten aus“ (z. St. Lk 10,25-37).

Maier (z. St. Lk 10,25-37) wirft für evangelikal geprägte Christen die wichtige Frage auf, ob der Samaritaner durch seine Tat jetzt gerettet sei oder nicht. Er kommt zum Schluss, dass das nicht der Fall ist und verweist auf Röm 3,11; Ps 14,3; Jak 2,10 und Mt 15,19. „Man darf also nicht das Gleichnis vom barmherzigen Samariter zur Grundlage einer ‚Rechtfertigung aus den Werken‘ machen. Wir alle brauchen das Blut Jesu, um gerettet zu werden“ (z. St. Lk 10,25-37). So sieht es auch Sider (1995:59), der die Zugehörigkeit zum Reich Gottes allein an der Umkehr zu Jesus Christus festmacht und nicht an den guten Taten oder am sozialen Engagement. Pöhlmann (2002:271) erklärt in seinem *Abriss der Dogmatik* Luthers Soteriologie und schreibt, dass „die Gerechtigkeit ... keine Eigenschaft des Menschen [ist], sondern ... eine ihm ‚fremde Gerechtigkeit‘, reines Geschenk“.

Eine weitere wichtige Frage für uns heute ist die „Strukturveränderung“ (Sider 1995:149). Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter findet sich nirgends eine Andeutung davon, dass die Umstände, die zu diesem Überfall geführt haben, verändert werden sollten: Zum Beispiel könnte durch die römische Besatzungsmacht der Handelsweg von Jerusalem nach Jericho gesichert und von Räubern gesäubert werden, sodass nicht jeder Einzelne, der überfallen wird, wieder aufgepäppelt werden muss, sondern für alle würde der Weg sicherer werden (Drewermann 1997:338). Hardmeier (2008:12) zeigt in seiner DTh-Arbeit auf, dass die radikal Evangelikalen die Position früh übernahmen, dass die Strukturen auf politischem Weg zu verändern seien, wenn sie ungerecht sind. Das sei aber nicht mit dem biblischen Begriff der Erlösung zu verwechseln (:15).

An dieser Stelle muss noch auf den 1. Petrusbrief verwiesen werden (vgl. Kapitel 4.2.3, wo bereits Aussagen zu 1Petr gemacht wurden). Verschiedene Autoren heben immer wieder den 1. Petrusbrief hervor, in dem davon die Rede ist, wie sich Christen in der Welt verhalten sollen (vgl. die Überschrift in der Bibel *Die Gute Nachricht* über den Abschnitt 1Petr 2,11-4,11: „Vorbildliches Verhalten in der Welt“ [SESB 2000-2006]). Goppelt (1980:495) stellt sich die Frage, was 1Petr 2,11f zum Verhalten der Christen „in den Institutionen der Gesellschaft“ zu sagen hat und merkt in einer Fussnote an, dass man das Wort „Institution ... in einem etwas anderen Sinn, als ‚Struktur der Gesellschaft‘ bezeichne[n]“ kann. Goppelt (1980:499) zeigt nun auf, dass die ntl. Sozialethik immer wieder die Weisung herausgab, sich den „gegebenen sozialen Ordnungen“ unterzuordnen, was sich sowohl positiv auswirkte: „das sozialethische Prinzip ist ungemein beweglich“ –, wie auch negativ: dieses Prinzip kann „zu einem grenzenlosen Konformismus führen“ (:499). Er kommt deshalb zum Schluss (:500):

So wird der frühchristliche Ansatz im 1. Petrusbrief sachgemäss weitergeführt: Er weist gleich Paulus in die gegebenen Institutionen ein, aber er verpflichtet zugleich mit Nachdruck zu einem verantwortlichen, kritischen Verhalten in ihnen ... „Rechtverhalten“ bedeutet für ihn nicht nur, sich in die vorgegebenen Institutionen hineinstellen, sondern zugleich sich verantwortlich und kritisch in ihnen verhalten.

Hardmeier (2008:66) erwähnt als ein Beispiel die Entwicklung in Südafrika, als noch die Apartheid herrschte: Die evangelikalen Christen haben das unterdrückerische System nicht mehr kritisch angeschaut, nichts dagegen unternommen und es dadurch gefördert (:66). Röm 13 darf nicht falsch verstanden werden, indem die Regierung nicht der Kritik ausgesetzt werden darf (:66). Schirmmacher (2002:433) führt als Beispiel an, dass sowohl Jesus wie auch Johannes der Täufer „König Herodes wegen seiner Amtsführung und seines Lebenswandels öffentlich“ kritisierten. Sowieso führt Schirmmacher (2002:430) in seiner Ethik 37 (!) Gründe auf, „warum Christen sich für eine Erneuerung unserer Gesellschaft einsetzen sollten“. Auch wenn das Thema der Struktur- und Gesellschaftsveränderung in Lk 10,25-37 nicht direkt angesprochen wird, lässt sich durch viele andere biblische Belege aufzeigen, dass Christen sehr wohl eine Verantwortung dafür haben. Schirmmacher (2002:448) gibt aber zu bedenken, dass „Veränderung der Gesellschaft

nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben geschieht“. Er zitiert Kevin Craig, der davor warnt, „einer nichtchristlichen Bevölkerung eine christliche politische Ordnung aufzuzwingen“ (:448), weil das aktuelle politische System ja nur ein Spiegel für den Glauben des Volkes ist (:449).

## 4.5 Zusammenfassung

Im Kapitel 4 sind ganz wesentliche biblische und theologische Wahrheiten erwähnt worden, die die Grundlage für ein sozial-diakonisches Projekt hier im Oberengadin bilden müssen, wenn wir als Freikirche an der Autorität der Bibel und an der Herrschaft Jesu Christi festhalten wollen. Die folgenden sechs Punkte als Zusammenfassung ergeben sich aus dem oben Gesagten und werden nicht nochmals mit den Belegstellen versehen.

- 1) **ZURÜCK ZU UNSEREN WURZELN.** Zuerst muss einmal klar gesagt werden – und es würde vieles einfacher machen: Wir können einfach zurück zu unseren pietistischen Wurzeln gehen und uns mit den Biografien von vorbildlichen Frauen und Männern auseinandersetzen. Hier hätten wir viel Anschauungsmaterial und praktische Anleitung für Evangelisation bei gleichzeitigem sozialem Engagement. Der christliche Glaube sollte nicht im Gefühl der Seele verschwinden, sondern den Willen und das Denken prägen und somit wieder vermehrt zur Tat werden. Nebst den Biografien sind auch Werke wie die Heilsarmee und die Ursprünge der Methodistischen Kirche zu beachten, die ebenfalls entscheidende Impulse liefern können. Dabei ist zweifelsohne klar, dass sich die Gesellschaft seit damals stark verändert hat und nicht alles einfach eins zu eins übernommen werden kann.
- 2) **UNZERTRENNLICHKEIT VON EVANGELISATION UND SOZIALER TAT.** Mit Lausanne I und II wurde das evangelikale Anliegen, die Dringlichkeit der Evangelisation, klar hervorgestrichen. Aber es wurde ebenso deutlich das soziale Engagement beigeordnet – und zwar unzertrennlich. Egal, wie die Zuordnung von Evangelisation und sozialer Aktion bei den Evangelikalen vorgenommen wird, dass diese Zuordnung besteht und in der Bibel vorgegeben ist, ist nicht zu leugnen: Das soziale Engagement ist in evangelikalen Kreisen kein Randthema mehr.
- 3) **BIBLISCHE BEGRÜNDUNGEN ALS GRUNDLAGE.** Woher kommen dann die Probleme, wenn es um Evangelisation und um soziales Engagement geht? Bei aller Argumentation fällt auf, dass die theologischen Grundlagen zu wenig bedacht und diskutiert werden. Eine biblische Sozialethik muss eben biblisch begründet werden können. Daraus folgen dann die sozialen Aktionen. Viel gute Vorarbeit wurde hier von Lausanne I und II und von Autoren wie Sider (1995), Bockmühl (2006), Berneburg (1997), Hardmeier (2006), u.v.a.m. geleistet. Zum Glück wird auch immer wieder gewagt, wegen der Dringlichkeit der Evangelisation und den sozialen Aktionen über den eigenen Tellerrand der Evangelikalen hinauszuschauen und sich, wo das möglich ist, mit

anderen Kirchen zusammenzuschliessen. Wie gesagt: Die theologische Arbeit an der Bibel ist wichtig und zeigt sich beispielsweise in der Frage nach der Bekehrung, was denn schlussendlich betont wird: Wenn es nur der individuelle Teil der Umkehr ist, wird zwar der vertikale Teil von Gott zum Menschen gestärkt, aber der horizontale Teil von Mensch zu Mensch kann dabei mehr oder weniger unter den Tisch fallen. Eine persönliche Umkehr ist dann nicht mehr mit einem automatischen sozialen Engagement verbunden, wie das eigentlich von der Bibel her zu erwarten ist. Ebenfalls müsste die Eschatologie wieder mehr thematisiert werden. Hier ist aber m.E. in den evangelikalen Kreisen eine Müdigkeit zu spüren, weil vor ungefähr 20 bis 30 Jahren zu viel spekuliert wurde.

- 4) JESUS ALS VORBILD – WIR ALS NACHAHMER.** Ein wichtiges Ziel in all den Fragen ist das Bündeln unserer Sicht auf unseren Gründer und unseren Herrn Jesus Christus. Er ist das grosse Vorbild! Ihn haben wir als seine Nachfolger nachzuahmen (die einzige Ausnahme betrifft seine Rettungstat für alle Menschen am Kreuz – das bleibt einzigartig). Wer zu Jesus umgekehrt ist, seine Schuld bekannt und sie vergeben lassen hat, wer sein Leben Jesus unterstellt, der gehört zum Leib Christi, zur christlichen Gemeinde. Somit stellt sich jeder Einzelne und die Gemeinde gegen die Sünde und das Böse, hinter dem schlussendlich der Gegenspieler Gottes, der Satan, steckt. Dort, wo das Böse identifiziert wird, sind wir als Christen herausgefordert, uns dagegen zu stellen. So wird die Gemeinde zu einem Vorgeschmack für das zukünftige Reich Gottes. Somit hat das Evangelium nicht nur eine Auswirkung auf das persönliche Heil, sondern es beinhaltet auch die Erhaltungsordnung – und zwar in Theorie und Praxis: das Evangelium hat unausweichlich soziale Folgen. Jesus als grösstes Vorbild hat die Wichtigkeit des Heils nicht so fest in den Vordergrund gestellt, dass er keine Zeit mehr für die physischen Nöte der Menschen hatte: er tat beides. Wenn wir also Nachahmer Christi sein wollen – und dazu sind wir berufen –, müssen wir nicht nur Zeit, Geld und Ressourcen in die Evangelisation, sondern auch in soziale Aktionen fliessen lassen.
- 5) DAS TUN DER LIEBE.** Dabei sind das Doppelgebot der Liebe und das Gleichnis des barmherzigen Samariters ertragreiche Texte in der Bibel. Lk 10,25-37 zeigt uns die Vorrangstellung der Evangelisation: Ohne die persönliche Beziehung zu Jesus Christus und die empfangene Vergebung, Liebe und Barmherzigkeit sind Christen geistlich gesehen nicht in der Lage, diese Liebe und Barmherzigkeit an ihre Mitmenschen weiterzugeben. Wie das dann ganz praktisch geschehen kann, erzählt Jesus eindrücklich im Gleichnis des barmherzigen Samariters. Schlussendlich tun oder unterlassen wir als Menschen immer etwas – und damit stehen wir immer entweder im Gehorsam oder Ungehorsam gegenüber Gott. Jesus zeigt nun auf, dass für die Liebe (ἀγάπη) keine Grenzen gelten: Wir sollen einem Menschen, der sich in Not befindet, zum Nächsten werden. Es wird klar, dass Jesus davon ausgeht, dass die Liebe wirklich umfassend ist: sie betrifft das Herz, die Seele, das Denken und die Kraft. Es ist ein Dasein für

Gott und ein Dasein für die Mitmenschen. Und das alles ist kein rein innerlicher Vorgang, sondern zeigt sich ganz praktisch in Taten. Daher ist es wichtig, dass wir die Mitmenschen so anschauen, wie Jesus sie sehen würde. Erst wenn ich wahrnehme, kann ich mich darum kümmern. Auch hier ist das empfundene Erbarmen nicht bloss ein Gefühl, sondern eine Tat. Das immer im Bewusstsein, dass die Barmherzigkeit Gottes zuerst den Menschen erreicht und dadurch zum Mitmenschen kommt. Und auch hier gilt es, nichts auseinanderzureissen, was zusammengehört: Barmherzigkeit gegenüber den Nöten hier auf der Welt und der Sorge ums Heil. Deutlicher könnte es Jesus nicht sagen, wenn er den Gesetzeslehrer auffordert: „Geh hin und handle *du* ebenso!“ (Elb Lk 10,37b, Hervorhebung F. K.). Die Liebe zu Gott zeigt sich darin, dass der Christ Gottes Willen tut und seine Gebote hält. Das Doppelgebot der Liebe wird also ganz praktisch verstanden. Man beachte nur die vielen Verben (TÄTIGKEITswörter!), wenn Jesus das Handeln des barmherzigen Samariters beschreibt. Es muss klar festgehalten werden, dass Menschen nicht wegen ihrer Taten vor Gott gerettet sind – das geschieht einzig und allein durch den Glauben an Jesus Christus –, aber Taten müssen nach der Umkehr sichtbar werden. Versetzen wir uns in die Lage des Überfallenen und welchen Frust er erlebt haben muss, als er zwei Männer kommen sah, sie aber nicht auf ihn zukamen und ihm halfen, sondern buchstäblich die Strassenseite wechselten. Wie fühlen sich heutige Menschen in Not, wenn die Christen „die Strassenseite wechseln“ und sich nicht einmal bemühen, ihrer Not zu begegnen?

**6) UNGERECHTE STRUKTUREN VERÄNDERN.** Hier sollte das Tun nicht beim Einzelnen stehen bleiben, sondern die christliche Gemeinde hat auch die Aufgabe, sich zwar in die Strukturen und in die Gesellschaft hineinzugeben, aber dabei nicht unkritisch zu bleiben. Die Kirche hat ein prophetisches Amt und soll gegen böse und ungerechte Strukturen – gegebenenfalls auch auf politischem Weg – ankämpfen. Hier sollte immer wieder unterschieden werden, was das für das diakonische Handeln von Einzelnen und was das für das sozialetische Handeln in Bezug auf Staat und Gesellschaft bedeutet, damit es keine ungesunde Vermischung gibt.

**FAZIT:** Die Gottes- und Menschenliebe sind unzertrennlich und das bedeutet schlussendlich, dass auch Evangelisation und soziale Aktion unzertrennlich sind. Dabei muss noch gar nicht gesagt werden, wie die Zuordnung genau vorgenommen wird. Bereits mit dieser Grundformel haben wir genug Aufholbedarf in unserer Freikirche. Dabei müsste unter Christen das Stichwort „Dienen“ wieder mehr Gewicht erhalten.

Das Fazit von Ronald Sider (1995:213):

Und schliesslich setze ich mich für ganzheitliche Gemeinden ein und bete dafür, dass sie entstehen – Tausende und Abertausende von Gemeinden auf der ganzen Welt, die Jesus so sehr lieben, dass sie nicht aufhören können, Nichtchristen zu ihm einzuladen, und die so leidenschaftlich an ihren bedürftigen Nächsten interessiert sind, dass sie ebenfalls nicht aufhören können, die Hungrigen zu speisen und für die Unterdrückten einzutreten.

## 5. GEISTLICHE REFLEXION

Bis jetzt blieb bei allen Überlegungen ein entscheidender Punkt unerwähnt, nämlich das Hören auf Gott. Auch wenn es Projekte gibt, die umgesetzt werden könnten, heisst das noch lange nicht, dass sie auch dem Willen Gottes für unsere Freikirche entsprechen. Ich will uns nicht von anderen ein Projekt vorschreiben lassen – und schein es auch noch so naheliegend und nötig zu sein –, wenn nicht klar ist, dass Gott möchte, dass wir das als Freikirche auch umsetzen. In Freikirchen herrscht m.E. immer wieder die Gefahr des Aktivismus: man betreibt viele Programmpunkte, aber sie sind nicht immer zielgerichtet oder effektiv. Deshalb habe ich in meinem Praxiszyklus ganz bewusst die geistliche Reflexion festgehalten.

### 5.1 Was christliche Autoren über das Hören auf Gott schreiben

Bockmühls letztes Buch vor seinem Tod hat er dem Thema Hören auf Gott gewidmet (Bockmühl *Hören auf den Gott, der redet* 1991) – es ist sozusagen sein Vermächtnis (:7). In der Einführung zitiert Bockmühl (1991:12) Frank Buchman, den „Begründer der Oxford Gruppe und der Moralischen Aufrüstung“: „Wenn der Mensch horcht, redet Gott. Wenn der Mensch gehorcht, handelt Gott ... Es geht nicht darum, dass wir Gott Ideen geben. Es geht darum, dass er uns Weisung gibt ...“ (:12). Diesen Gedanken verfolgt Bockmühl (1991:38) durch das ganze Buch und zeigt v.a. am Leben Jesu, wie das Hören auf Gott einerseits eine totale Abhängigkeit voraussetzt (:38), aber in eine unbestechliche Freiheit führt (:39). Bockmühl (1991:96) kommt zum Schluss: Auf Gott hören und handeln gehören zusammen: Bei Jesus sehen wir beides, wie „die Haltung des Horchens und des Handelns miteinander gehen und nicht gegeneinander reagieren“.

Bill Hybels (2011:2), „Gründer und Pastor der *Willow Creek Community Church*, einer der grössten Gemeinden Amerikas in einem Vorort von Chicago“, geht in seinem Buch *Gottes leise Stimme hören* (2011) von der gleichen Voraussetzung aus: Gott „hat einen unbändigen Kommunikationsdrang“, er will Beziehungen leben „und wir können sein leises Reden immer noch vernehmen“ (:52). Im 9. Kapitel, „Gottes Reden verändert die Welt“ (:262), geht Hybels (2011:265) speziell auf den Zusammenhang zwischen Gottes Stimme hören und dem Beseitigen von Ungerechtigkeiten auf dieser Welt ein. Seine persönliche Erfahrung ist – und er hat diese Beobachtung auch bei anderen gemacht –, dass Gottes Reden die eigene Welt „auf den Kopf“ stellen kann „und man findet eine ganz neue Rolle in dieser Welt, indem man sich radikal für mehr Gerechtigkeit einsetzt“ (:266). Er sah sich dann so geführt, dass er mithelfen soll, die Menschen zu unterstützen, die in extremer Armut leben (:272). Damit meint er etwa die Hälfte der Weltbevölkerung, die „mit weniger als zwei Dollar pro Tag auskommen“ muss (:272). Hybels (2011:284) kam zur Erkenntnis, dass die Menschen für Gott wichtig sind:



*Alle Menschen sind Gott wichtig. Es gibt strukturelle Ungerechtigkeiten in unserer Generation, die beseitigt werden müssen, damit die Liebe Gottes zu den Menschen ungehindert durch diejenigen fließen kann, die von sich behaupten, Christen zu sein.*

Hybels (2011:299) schreibt, dass er zwar seinen Auftrag kennt, nicht aber, was der Wille Gottes für seine Leser ist. Er fordert sie deshalb auf, Gott selber zu fragen: „Fragen Sie ihn immer wieder, welche Aufgabe er Ihnen zuteilen will, und seien Sie offen für seine Antwort“ (:299).

Tobias Faix und Johannes Reimer (2012:231ff) haben in ihrem Praxisbuch *Die Welt verstehen* (2012) der Frage nach der geistlichen Führung ebenfalls ein Kapitel gewidmet. Im Kapitel über das Hören auf Gott schreibt Kusch (Faix & Reimer 2012:233ff) den Abschnitt „Entscheidungsprozesse in christlichen Gemeinden geistlich leiten“ und wirft ebenfalls die Frage auf: „Wie kommt nun eine Organisation zur Klarheit darüber, was zu tun und was zu lassen ist?“ (:236). Denn für ihn ist es auch ein Problem, ob sich eine Organisation einem „gesellschaftlichen Trend“ anschliessen „oder genau das Gegenteil, nämlich eine zeichenhafte Gegenkultur“ aufrichten soll (:236). Kusch (Faix & Reimer 2012:238) weist auf drei verschiedene Arten hin, wie Gott sich offenbart: Grundsätzlich durch die Schöpfung, durch die „besondere Offenbarung“, unter der Kusch die Bibel versteht, und durch den Heiligen Geist (:238). Kusch (Faix & Reimer 2012:239) ist es wichtig, dass dieser Prozess ganz praktisch durchgeführt wird. In Anlehnung an Rick James schreibt er (:239): „Wir schaffen methodischen Raum dafür, dass unsere christliche Spiritualität integraler und expliziter Bestandteil des gesamten Entscheidungsprozesses ist“ (:239). Kusch (Faix & Reimer 2012:240) beschreibt dann im Folgenden „vier exemplarische Modelle“, wie eine Entscheidungsfindung aufgrund des Hörens auf Gott praktisch aussehen kann.

## 5.2 Ein praktisches Beispiel aus Apg 16

An dieser Stelle ist es mir nicht möglich, eine weitere ausführliche Exegese zu erarbeiten. Trotzdem soll neben christlichen Autoren auch die Bibel zum Thema „Hören auf Gott“ zitiert werden. Gemäss Bockmühl (1991:52) ist die Apostelgeschichte „voll von Beispielen ..., was es bedeutet, mit dem Gott zu leben, der redet“. Paulus und sein Team befanden sich auf der zweiten Missionsreise, als sie in der heutigen Türkei wie gewohnt das Evangelium verkünden wollten (Apg 16,6). Lukas berichtet schlicht, dass „... ihnen vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort zu predigen in der Provinz Asien“ (LÜ Apg 16,6b). Sie suchten nach Möglichkeiten, „... nach Bithynien zu reisen; doch der Geist Jesu liess es ihnen nicht zu“ (LÜ Apg 16,7b). Dann in Troas „... erschien dem Paulus in der Nacht ein Gesicht“ (Elb Apg 16,9a). Er sieht einen mazedonischen Mann, der ihn bittet, nach Europa zu kommen und zu helfen (Apg 16,9b). „Sogleich“ (LÜ Apg 16,10) – εὐθὺς (NA) – versuchten sie, nach Mazedonien zu reisen. Sehr schön ist zu erkennen, wie das Hören auf Gott und der Gehorsam zusammengehören.

Leider berichtet uns der Text nicht genau, wie der „Heilige Geist“ (Elb Apg 16,6) oder der „Geist Jesu“ (Elb Apg 16,7) zu ihnen sprach. Vielleicht waren „es äusserliche Hindernisse ..., Prophetenworte, eine innere Gewissheit oder alles zusammen“ (Neudorfer z. St. Apg 16,6-8). Neudorfer (z. St. Apg 16,9) vermutet, dass Paulus das Gesicht während des Gebetes sah. Er kommt zum Schluss (z. St. Apg 16,9): „Wieder geschieht eine entscheidende Weichenstellung durch ausdrückliches Eingreifen des Gottesgeistes.“ Wie wichtig es ist, nicht zuerst eigene Pläne zu machen und anschliessend Gott um seinen Segen zu bitten, darauf weist de Boor (z. St. Apg 16,6) hin und schreibt: Paulus „erwog ... seine Pläne von vornherein und sofort in ihrem Entstehen nicht mit sich selbst allein, auch nicht nur mit seinen Gefährten, sondern zuerst mit seinem Herrn“. Genau um das geht es in diesem Kapitel. Menschlich gesehen hätte es sehr wohl Sinn gemacht, in Asien oder Bithynien das Evangelium zu verkünden. Der Geist Jesu wollte sie aber nach Europa führen. Beim Hören auf Gott geht es also um Führung durch den Heiligen Geist und um den Gehorsam.

### 5.3 Zusammenfassung

Der Schritt der geistlichen Reflexion, am besten durchzuführen in einer Gruppe, kann in dieser Abschlussarbeit so nicht ausgeführt werden. Trotzdem ist dieser Schritt geistlich gesehen enorm wichtig, wenn die Vorgehensweise nicht nur durch gute Überlegungen, sondern durch die Leitung des Heiligen Geistes zustande kommen soll. Die geistliche Reflexion mit dem Hören auf Gott ist wesentlicher Bestandteil des Praxiszyklus.

In der Zwischenzeit hat sich eine Idee ergeben. Leider darf ich zum jetzigen Zeitpunkt nicht sagen, um was es genau geht, da wichtige Gespräche noch anstehen. Nur so viel: Es ergäbe sich vielleicht die Möglichkeit, einen bestehenden Kleinbetrieb in eine Arbeitsintegration umzuwandeln. Bernd Bauer hat es in seinem Interview klar und deutlich formuliert: „Die Region braucht unbedingt Arbeitsintegrationsangebote.“ Hier bestünden sicher offene Türen, wie mir Ursi Costa mündlich ebenfalls bestätigt hat. Genau eine solche Situation erfordert die geistliche Reflexion: Ist diese Möglichkeit das, was Gott möchte? Sollen wir dieses Projekt weiterverfolgen? Ich möchte hier dranbleiben und offen sein für Gottes Führung.

## 6. ZUSAMMENFASSUNG UND THESEN

Nachdem ich die Schritte 1) bis 4) meines Praxiszyklus ausführlicher behandelt habe (siehe zur Übersicht die „Abbildung 4: Mein Praxiszyklus“), werden in den Kapiteln 6 und 7 nur noch die grundlegenden Aussagen vor allem im Hinblick auf die Umsetzung genannt.

### 6.1 Zusammenfassende Ergebnisse aus dem Praxiszyklus

Im Folgenden geht es darum, aus den Ergebnissen der halbstandardisierten Interviews, aus der Literaturrecherche und aus der Exegese Grundlagen zu benennen, wie wir als Freikirche eine ganzheitliche Missionspraxis umsetzen und leben können. Wie können wir eine Wort-und-Tat-Gemeinde werden? Sieben Punkte sind dabei wichtig:

- 1) **ENGAGEMENT DER FREIKIRCHE ERWÜNSCHT.** In den Interviews wurde klar gesagt, dass die Freikirche sich in der Öffentlichkeit engagieren soll.
- 2) **VERNETZUNG IST WICHTIG.** Dabei ist der Wunsch vorhanden, dass die Freikirche sich mit anderen Kirchen vernetzt.
- 3) **ANGST VOR MISSBRAUCH.** Bedenken, dass die Freikirche das soziale Engagement zum Missionieren missbraucht, sind klar vorhanden.
- 4) **SPANNUNGSFELD EVANGELISATION UND SOZIALES ENGAGEMENT.** Evangelisation und soziale Aktion stehen wirklich in einem Spannungsfeld zueinander. Am Anfang des Pietismus gehörte das noch selbstverständlich zusammen. Lausanne I und II zeigen aber deutlich auf, dass wir gerade in der evangelikalen Bewegung starken Nachholbedarf in der Diakonie haben.
- 5) **EVANGELISATION HAT EINE VORRANGSTELLUNG.** Biblisch korrekt ist, dass das Heil für die Menschen entscheidend wichtig ist. Nur durch den Glauben an Jesus Christus wird ein Mensch von Gott gerettet (vgl. dazu Joh 3,36; Röm 5,1f; 1Joh 5,12). Das bedeutet aber nicht, dass die Bibel nur eine Seite betont.
- 6) **EVANGELISATION UND SOZIALES ENGAGEMENT SIND UNZERTRENNLICH.** Gerade im Doppelgebot der Liebe kommen die beiden Seiten offensichtlich zum Ausdruck: Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Mitmenschen werden gefordert. Und damit meint die Bibel nicht nur das Gefühl: Der Mensch soll Gott und seine Mitmenschen lieben mit allem, was er ist und hat. Die Not des Mitmenschen soll demnach gesehen werden, ein echtes Mitleiden ist gefragt und dann die Umsetzung im tatsächlichen Hingehen und Handeln. Das geschieht nicht aus eigener Anstrengung, sondern diese Barmherzigkeit und Gnade lässt Gott uns aus freien Stücken zukommen, die wir wiederum anderen Menschen weitergeben können. Deshalb ist die christliche Gemeinde aufgefordert, diesen Weg zu gehen.

- 7) JESUS ALS GROSSES VORBILD.** Christen sollen sich je länger je mehr ins Bild Jesu verändern: Jesus hat sich nicht nur der geistlichen Nöte der Menschen angenommen, sondern auch ihrer leiblichen Nöte.

## 6.2 Formulierung von Thesen aus dem Lernprozess

Unter dieser Überschrift verstehe ich eine Ableitung der gemachten Erkenntnisse: Welche Punkte, die während dieser Abschlussarbeit erarbeitet und erkannt worden sind, müssen auf dem Weg zu einer ganzheitlichen Missionspraxis unbedingt beachtet, festgehalten und schlussendlich umgesetzt werden? Vier Thesen dazu:

- 1) EINEN PROZESS IN BEWEGUNG SETZEN.** Eine Erkenntnis steht am Anfang: Wenn sich die Freikirche auf einen Weg machen will, muss mit den Menschen innerhalb dieser christlichen Gemeinde ein Prozess in Gang gebracht und begleitet werden. Das ist ein erster Impuls aus dieser Abschlussarbeit: Die Schulung der Gemeinde. Es geht darum, sie auf einen biblischen Weg mitzunehmen. Dabei spielt die Sozialethik eine entscheidende Rolle. Diese Schulung geschieht vor allem in den Bereichen Predigtreihen, Seminare, Hauskreisunterlagen und Workshops. Johannes Reimer (2008:38) weist in seinem Buch *Leiten durch Verkündigung* (2008) auf diese Zusammenhänge hin. Nur derjenige kann eine Gemeinde führen, der auch predigen kann (:38). Dabei hat Reimer (2008:70) nicht nur „den sonntäglichen Gottesdienst allein“ vor Augen, sondern „vielmehr eine Fülle von Verkündigungsgeschehen in der Gemeinde“. In einer Skizze stellt er die „Verkündigungsschritte“ 1 bis 4 dar: Vom „persönlichen Kontakt“, über den „Hauskreis“ und „Gottesdienst“ bis zum „Lehrseminar“ (:154). So wird ein „Christ“ zum „Endziel bibelfester Christ“ geführt (:154). Deshalb braucht es gemäss Reimer (2008:165) einen „Verkündigungsplan“. Denn auf der einen Seite sollen „lebenswichtige Wahrheiten an die Gemeindeglieder weitergegeben und sie zum Leben mit Christus befähig[t]“ (:165) und auf der anderen Seite sollen sie zu dem „von Gott zugewiesenen Dienst“ ausgebildet werden (:165). Diesen Weg gilt es zu planen und konsequent zu verfolgen.
- 2) ZUORDNUNG VON EVANGELISATION UND SOZIALER AKTION IN UNSEREM KONTEXT.** Aufgrund der Ergebnisse dieser Abschlussarbeit ist ein wichtiger Aspekt, Evangelisation und soziale Aktion gemäss der Bibel zuzuordnen. Evangelisation hat theologisch gesehen eine Vorrangstellung, ist aber nicht von der sozialen Aktion zu scheiden. Beide gehören unzertrennlich zueinander. Das hat Auswirkungen für das persönliche Leben wie auch für das Leben der Freikirche.
- 3) DIAKONISCH AKTIV WERDEN.** Diese Schulung beinhaltet zwei Ziele: Einerseits soll jeder Einzelne für seinen Alltag die sozialetischen Grundsätze kennen und umsetzen können. Das Stichwort lautet hier: Diakonie im Alltag – sei das nun in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in einem Verein etc. Andererseits kann und soll aus dieser Schulung ein sozial-diakonisches Projekt

entstehen. Welche Bedürfnisse im Oberengadin vorhanden sind, kann aus den halbstandardisierten Interviews entnommen werden. Die Frage der Vernetzung mit anderen Kirchen soll dabei aktiv angegangen werden.

- 4) **ES GEHT UM GOTTES EHRE.** Eines aber muss am Schluss klar bleiben: Evangelisation und soziales Engagement sind nicht Selbstzweck – schlussendlich geht es um „die Verherrlichung des lebendigen Gottes durch Menschen, die seine Kinder geworden sind“ (Maier 1996 z. St. Mt 5,16). Mit anderen Worten steht am Schluss über allem: **SOLI DEO GLORIA!**

## 7. AUSBLICK

Wie am Anfang bei den Erklärungen bereits festgehalten wurde (siehe unter „1.2.2 Der Praxiszyklus“), können im Rahmen dieser Abschlussarbeit die beiden letzten Punkte des Praxiszyklus, „6) Konkrete Umsetzung“ und „7) Kontrolle“, nicht behandelt werden.

Vollständigkeitshalber soll in diesem Kapitel ein kurzer Ausblick skizziert werden: Wie sehen die Ressourcen der Evangelischen Freikirche FMG Celerina aus und welche Möglichkeiten gibt es auf dem Weg zu einer ganzheitlichen Missionspraxis? Tobias Faix (2003:92) weiss darum, dass der Praxiszyklus „manchmal allgemein und theorielastig“ erscheint – hier werden ganz kurz die Ansätze gezeigt, wie man von der Theorie zur Praxis kommt.

### 7.1 Die Ressourcen der Evangelischen Freikirche FMG Celerina

2010 – bei der letzten offiziellen Erhebung von Zahlen für die Statistik der VFMG – ergab sich folgender Zustand für unsere Freikirche: Wir zählen insgesamt 192 Personen (100%). Das teilt sich so auf: 55 Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre (29%); 51 Freunde (sie zählen sich zur Gemeinde, sind aber nicht offiziell Mitglieder, 26%) und 86 Mitglieder (45%). Wenn es um Ressourcen in Form von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geht, bleibe ich jetzt einmal bei den 137 Personen ab 16 Jahren (100%), die entweder Freunde oder Mitglieder sind. Um es noch mehr aufzuteilen: Davon sind 32 Personen zwischen 16 und 25 Jahre alt (23%), 95 zwischen 26 und 65 (70%) und 10 über 65 Jahre alt (7%). Interessant ist, dass darin 45 Haushalte und nur 13 Alleinstehende enthalten sind. Erwähnenswert ist es deshalb, weil wir hier im Oberengadin eine spezielle Situation haben. Durch die hohen Wohnungsmieten (siehe dazu „3.5 Paraphrasierung des Interviews ①: Bernd Bauer“) gibt es kaum ein Ehepaar oder eine Familie, in der die Frau nicht arbeitet. Zumindest wird noch eine Ferienwohnung geputzt und vermietet oder einer anderen Tätigkeit in Teilzeit nachgegangen. Das heisst, dass die Freizeit, die für Freiwilligenarbeit in der Freikirche und in anderen Vereinen übrigbleibt, geringer ist als an anderen Orten. Das muss vor allem anderen bedacht werden, wenn ein neues soziales Projekt ins Auge gefasst werden soll. Die Zeitressourcen sind eher knapp.

Zudem hat unsere Gemeinde eine Grösse, die m.E. manchmal schwierig ist. Wir sind keine grosse Freikirche und trotzdem bieten wir für alle Altersstufen – vor allem in der Kinder- und Jugendarbeit – ein Programm an. Viele Gemeindeglieder sind bereits stark engagiert. Zudem kommt der Umstand hinzu, dass durch die saisonale Schwankung mit den Touristen auch gewisse Berufe im Winter und Sommer oder dann in der Zwischensaison Mai und November ausserordentlich stark belastet sind: Ich persönlich kenne Leute, die im Dezember ihre Tätigkeit aufnehmen, bis Ende März durcharbeiten und dabei einen freien Tag haben, nämlich der 25. Dezember.

Nebst den personellen Ressourcen wird auch das Thema Finanzen eine wichtige Rolle spielen. Im Sommer 2009 konnten wir einen eigenen Saal kaufen und ihn einfach, aber zweckmässig umbauen. Da die Kosten für Immobilien im Oberengadin, wie jetzt bereits mehrmals erwähnt wurde, sehr hoch sind, mussten wir uns dementsprechend verschulden. Das Ziel der Gemeindeleitung ist, die Schulden zu reduzieren, was ich persönlich sehr unterstütze. Wie viel bleibt dann aber noch für den Aufbau eines sozialen Projekts?

An dieser Stelle wäre es sicher spannend, noch mehr zu forschen: Wer ist wo engagiert – sowohl im privaten Bereich wie auch bei uns in der Freikirche? Wer hat noch wie viel Zeit, die er zusätzlich einsetzen könnte? Welche Angebote der Freikirche könnten weggelassen werden? Wie ist die Finanzentwicklung? Woher könnten zusätzliche Gelder beschafft werden? Wie gesagt, hier ist nicht der Platz, das weiter auszuführen. Bei der Umsetzung eines Projekts müssten diese und weitere Fragen bearbeitet und Antworten detaillierter gegeben werden.

## 7.2 Möglichkeiten für das weitere Vorgehen

Folgende Schritte sind demnach nötig, um die Evangelische Freikirche auf den Weg zu einer ganzheitlichen Missionspraxis mitzunehmen:

- 1) **GEMEINDELEITUNG:** Für mich alleine ist diese ganze Arbeit nicht zu schaffen. Ich brauche Verbündete, die ich zuerst im Team der Gemeindeleitung finde. Unter „Verbündete“ versteht Reinhard Frische (Jung 1997:10) u.a., dass „sie ... sich beharrlich um hilfreiche Perspektiven in schwierigen Situationen [bemühen]; sie beten um weiterführende Inspiration in unübersichtlichen Lagen“. Wenn die Leitung nicht eine Sicht für Evangelisation UND soziales Engagement hat, werden meine Bemühungen wohl keine grossen Auswirkungen haben.
- 2) **TEAM:** Im gleichen Atemzug mit der Gemeindeleitung kann auch das Team aus der Gemeinde genannt werden, das bereits ein hohes Interesse an diakonischen Fragen hat und sich persönlich auch in diesem Gebiet betätigt. Mit ihnen habe ich schon weitere Verbündete an meiner Seite.
- 3) **THEOLOGISCHE GRUNDLAGEN ERARBEITEN:** In einem weiteren Schritt steht die Weiterbildung der Gemeindeglieder in verschiedenen Bereichen an (Predigtreihen, Hauskreise, Workshops, Seminare). Das Ziel davon ist, Grundlagen im Bereich Sozialethik zu legen und aus der Bibel heraus zu zeigen, was Gott über Arme, Gerechtigkeit, Nächstenliebe etc. denkt. Es ist ganz wichtig für das Leben eines Christen, dass er erkennt, dass Gott ihn zuerst geliebt hat und mit ihm barmherzig ist, bevor er Liebe und Barmherzigkeit an seine Mitmenschen weitergeben soll.  
Die folgenden Fragen gilt es, gemeinsam zu erarbeiten: Was erwartet Gott von uns heute, hier und jetzt? Wie können wir die gute Nachricht von Jesus Christus verbreiten, ohne die soziale

Aktion zu vernachlässigen? Wie können wir uns sozial engagieren, ohne dass das Evangelium auf der Strecke bleibt? Wie hat sich Jesus Christus verhalten und wie können wir uns mit der Hilfe des Heiligen Geistes in sein Bild verwandeln?

- 4) **GEISTLICHE REFLEXION:** Wir nehmen uns Zeit, mit unseren Fragen vor Gott zu kommen und ihn zu bitten: Herr, was hast du für uns vorgesehen? Das kann nicht im Gottesdienst geschehen, sondern muss in einer anderen Veranstaltung zuerst vermittelt und dann praktiziert werden.
- 5) **VERNETZUNG:** Im Verlauf des Prozesses sind Gespräche mit anderen Frei- und Landeskirchen zu suchen. Die Frage ist, ob wir miteinander eine gemeinsame Vision haben, die wir auch miteinander umsetzen können.
- 6) **GESPRÄCHE:** Auch die in den Interviews begonnenen Gespräche müssen während dieses Prozesses wieder aufgenommen und weitergeführt werden. Was hat sich verändert seit Winter 2012? Welches Projekt kann ins Auge gefasst werden, das gewünscht und dann auch unterstützt wird?
- 7) **PROJEKT-PLANUNG:** Ergeben sich aus der Schulung, der geistlichen Reflexion und den Gesprächen eine gemeinsame Grundlage, kann ein Projekt geplant und aufgebaut werden. Der Aufbau eines Projekts benötigt viel Engagement, Zeit, Finanzen, die richtigen Kontakte etc. Für mich als Pastor ist es selbstverständlich, gerade in diesem Bereich Fachpersonen beizuziehen, da mir das nötige Know-how fehlt und ich all diese Arbeit nicht selber leisten kann.

In dieser Abschlussarbeit können die weiteren Schritte nur ganz grob umrissen werden. Sie dienen dazu, meine Absicht verkürzt aufzuzeigen: diese Punkte sind mir für die nächsten Schritte sehr wichtig. Die Details dazu müssen aber noch erarbeitet werden.



## 8. PERSÖNLICHE AUSWERTUNG DES LERNPROZESSES

Für mich persönlich war es eine Herausforderung, in dieser Abschlussarbeit Zusammenfassungen und persönliche Ansichten streng auseinanderzuhalten – und es ist mir wohl nicht überall gelungen. Ganz bewusst möchte ich aber am Schluss dieser Arbeit aufzeigen, was der ganze Weg mit mir persönlich gemacht hat. Denn eines ist sicher: Gerade bei einem so praxisnahen Thema kann ich als Forscher nicht unbeteiligt sein – und das wollte ich auch gar nicht. Im Gegenteil: Mich selbst als Person einzubringen, war und ist für mich selbstverständlich.

Dieses Schlusskapitel ist in drei Teile gegliedert: Nach dieser Einführung schreibe ich zuerst über das, was ich selbst gelernt habe und was mein Herz berührt hat. Dann wurde mir während des Lesens und Forschens bewusst, dass es noch viele Fragen gibt, die unbeantwortet bleiben. Einerseits, weil hier schlicht und einfach der Platz fehlt, um darauf vertieft eingehen zu können und andererseits, weil es schwierige Fragen sind, die ich (noch) nicht beantworten kann. Ich finde es aber wichtig, genau solche Fragen festzuhalten und zu formulieren – es zeigt Ansätze auf, wie ich weiter nachfragen und forschen kann.

### 8.1 Auswertung

Grundsätzlich hat mich die Ausarbeitung dieser Abschlussarbeit begeistert. Als Erstes nenne ich den Praxiszyklus mit seinem deduktiven und induktiven Ansatz. Was in der Praxis – beispielsweise beim Schreiben einer Predigt – schnell vermischt wird, konnte ich hier gut trennen: Auf der einen Seite das bewusste Zuhören bei den halbstandardisierten Interviews und auf der anderen Seite die Literaturrecherche und die Exegese.

Die Interviews waren für mich sowieso der Augenöffner. Nachdem die sieben Personen ausgewählt waren, fragte ich sie telefonisch an und alle haben mir spontan zugesagt. Mit gewissen Personen wäre ich kaum in Kontakt gekommen, wenn ich nicht diese Abschlussarbeit geschrieben hätte. Und plötzlich sitze ich im Büro von Verantwortungsträgern in Politik und Sozialwesen und sie erzählen mir teilweise sehr persönliche Sachen. Ich bin dagesessen und habe nur noch gestaunt. Das sollte man eigentlich viel mehr machen: hingehen und gut zuhören.

Wieder einmal mehr wurde mir bewusst, dass ich ein Team-Mensch und kein Einzelkämpfer bin. Das Team aus der Gemeinde und verschiedene Gespräche mit Leuten haben mir sehr geholfen, diese Arbeit zu schreiben. Manchmal wünschte ich mir, auch in anderen Arbeitsgebieten ein Team zu haben, zum Beispiel im Bereich Predigtplanung und -vorbereitung.

Zeit zu haben für eine ausführliche Exegese oder für eine eingehende Literaturrecherche, machte mir richtig Spass. Das alles zeigte mir wieder einmal mehr die grosse Vielfalt des theologischen Schaffens und mir wurde der Reichtum des christlichen Glaubens erneut bewusst. Es geht eben

nicht nur um Evangelisation, oder nur um soziales Engagement. Das Ganzheitliche ist eine grosse Herausforderung, aber auch eine Bereicherung. Neu erkannte ich die Wichtigkeit der Sozialethik – gerade für unser 21. Jahrhundert. Damit möchte ich mich in Zukunft noch mehr beschäftigen. Zudem wurde mir wieder bewusst, wie wichtig für die evangelikale Bewegung und auch für mich selbst die biblisch belegten Begründungen sind.

Etwas erstaunt war ich vom Ergebnis, dass die Zuordnung von Evangelisation und sozialer Aktion doch nicht so exakt bestimmt werden kann. Die beiden Extreme – nur Evangelisation ohne soziale Aktion oder nur soziale Aktion ohne Evangelisation – fallen für mich nach der biblischen Betrachtung weg. Wie aber die Zuordnung der beiden Themen genau geschehen soll, muss wohl je nach Situation, vor Ort und gemäss der Führung Gottes entschieden werden. Aber dass es eine Zuordnung gibt, ist mir in aller Deutlichkeit bewusst geworden – daran kommen wir als christliche Gemeinde nicht vorbei.

So wird diese Abschlussarbeit nicht der Schlusspunkt des Themas sein, sondern jetzt geht es erst richtig los. Viele Grundlagen konnte ich eingehend erarbeiten und sie werden mir eine grosse Hilfe sein. Aber gleichzeitig stellt sich auch ein Gefühl von Überforderung ein: Kann ich diesen Prozess in der Gemeinde begleiten und können wir wirklich praktisch etwas bewirken? Ist das nicht eine Schuhnummer zu gross für mich?

Und damit komme ich zum nächsten Abschnitt: Trotz der vertieften Beschäftigung mit dem Thema sind Fragen offen geblieben. Aber nicht nur offene Fragen sind geblieben, sondern neue sind aufgebrochen und hinzu gekommen.

## 8.2 Offene Fragen

Von dieser Abschlussarbeit her gesehen stellte sich mir vor allem die Frage, ob das jetzt – nach so vielen investierten Stunden mit Interviews, Literaturstudium, Exegese und Schreiben – wirklich alles ist, was es an Ergebnissen gibt: Schulung der Gemeinde im Bereich Diakonie? Vielleicht erwächst daraus ein konkretes Projekt? Ist das nicht viel zu wenig? Für mich ist das enttäuschend und fast schon peinlich: Da geht der Pastor der Freikirche hin und fragt in den Interviews nach Projekten, die umgesetzt werden könnten, und schlussendlich schult er nur seine eigenen Leute? Ein waches und begabtes Gemeindeglied hätte in viel kürzerer Zeit auf ganz ähnliche Schlussfolgerungen stossen können. Sicher: der angefangene Prozess, das Führen von Gesprächen und das Befassen mit Gedanken von Autoren, die sich viel mehr mit diesen Themen beschäftigt haben, sind wohl nicht als zu gering einzuschätzen. Möglicherweise muss ich mir mehr das zu Herzen nehmen, was Romano Guardini (1950:78) geschrieben hat:

„Es treibt ihn [den Menschen], etwas zu tun; aber er lässt den Plan nicht reifen; bereitet nicht richtig vor; gestaltet nicht gründlich durch, so wird alles halb, unfest und hat keinen Bestand ... Weisheit und Geduld sind eines. Der Mensch hat weder die eine noch die andere.“

Ja, Weisheit und Geduld habe ich wahrlich nötig! Vermutlich wird erst die Zukunft zeigen, was sich wirklich alles aus dieser Abschlussarbeit entwickeln kann.

Vom Inhalt der Abschlussarbeit her gesehen wurde ich immer wieder persönlich hinterfragt. Wenn Jesus wirklich mein Vorbild ist – und nichts anderes wünsche ich mir für mein Leben –, dann frage ich mich, wie mein Leben eigentlich aussehen müsste. Klar, ich könnte darauf hinweisen, dass ich in verschiedenen Bereichen vieles schon ganz gut mache: Wir haben kein Auto und brauchen fast ausschliesslich den öffentlichen Verkehr und das Fahrrad (im Winter sogar mit Spikes); wir fliegen absichtlich nicht oft mit dem Flugzeug in die Ferien; wir unterstützen nebst der Freikirche finanziell Kinder in Entwicklungsländern; wir beziehen vom Elektrizitätswerk grünen Strom (Strom, der nicht aus Atomkraftwerken stammt, sondern aus Wasserkraftwerken des Kantons Graubünden) und wir kaufen, wenn immer möglich, FairTrade-Nahrungsmittel (vgl. dazu Hochstrasser, Wieland & Hochstrasser 2010:142f); seit Kurzem probiere ich, ebenfalls nur noch FairTrade-Kleider zu kaufen; und wir versuchen auch, unseren Mitmenschen gegenüber eine Hilfe zu sein. Aber ist mit dem einfach schon alles gut und somit erledigt? Gehen uns die Probleme in unserer Region, der Schweiz und in der Welt damit nichts mehr an? Denn in anderen Gebieten sind wir ja keine grossen Vorbilder: Ich fahre sehr gerne Ski. Die Pisten werden auch im Engadin mit Schneekanonen präpariert. Gemäss Alexander Jacobi (2012:17) verbrauchten „technische Beschneiungsanlagen“ entsprechend „einer Studie, die 2009 im Auftrag des Bundesamtes für Energie erarbeitet wurde“, „rund 60 Millionen Kilowattstunden jährlich“. Das „entspricht dem Verbrauch von rund 11 000 Haushalten“ (:17). Der Wasserverbrauch entspricht sogar dem Bedarf von 140 000 Haushaltungen (:17). Kann ich das als Christ verantworten? Und wenn ich bei Erhard Berneburg (1996:204) lese, dass es möglich wäre, dass die weltweite Christenheit mit ihrem Vermögen den meisten Schwierigkeiten in den Bereichen Hunger, Armut, Krankheit, Arbeitslosigkeit und sauberem Trinkwasser begegnen könnte, frage ich mich endgültig, ob ich etwas falsch mache: Wäre ich dazu wirklich bereit? Die Alternative kann aber nicht sein, dass ich wie Jesus als Wanderprediger durch die Schweiz pilgere, oder? Wo folge ich meinem Gründer und Leiter? Wie sieht das konkret für mich heute im 21. Jahrhundert aus, wenn man die riesigen sozialen Probleme vor der Haustür und weltweit sieht? Lebe ich gerade im Bereich der Sozialethik unhaltbar und unstet? Müsste meine persönliche Nachfolge Christi nicht kompromisslos und ausdauernd sein und folgerichtig mit der Bibel übereinstimmen? Müsste ich da mein Leben nicht komplett umstellen? Kann ich das? Will ich das? Schattenmann (1967:497) weist m.E. zu Recht darauf hin, dass die Gütergemeinschaft, wie sie beispielsweise bei Lukas in der Apg dargestellt wird, zwar erwähnt und hervorgehoben wird, nicht aber verordnet und befohlen. Sie wurde dann auch nicht von allen praktiziert (:497). Schattenmann (1967:497) verweist auf Apg 12,12 und schreibt, dass Maria, die Mutter Johannes Markus', sehr wohl ein eigenes Haus besass, in dem sich die Gemeinde fürs Gebet traf.

Und so stellt sich für mich die Frage, wie das Helfen verantwortungsbewusst aussieht. Denn es liegt eine offensichtliche Spannung vor: Gerade auch die Geschichte mit dem barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) zeigt auf, dass wir demjenigen helfen sollen, für den wir zum Nächsten werden. Durch die moderne Technik wissen wir aber heutzutage, dass die Probleme in den Entwicklungsländern um ein Vielfaches höher sind als die sozialen Probleme in unserem Land. Damit will ich die Not der Menschen in meiner Umgebung nicht herunterspielen, aber wenn nicht einmal das Nötigste vorhanden ist, um den Tag zu überleben und nicht zu verhungern oder zu verdursten, dann sind das absolut existenzielle Nöte. Aber man muss auch sehen, dass beispielsweise in der Schweiz pro Jahr zwischen 1300 und 1400 Menschen Selbstmord begehen ([de.wikipedia.org/wiki/Suizid](http://de.wikipedia.org/wiki/Suizid)) – das sind ungefähr vier Tote pro Tag!

Solche Tatsachen lassen mich manchmal eher resignieren, anstatt dass sie mich motivieren. Bill Hybels (2011:276) geht in seinem Buch *Gottes leise Stimme hören* auf eine ähnliche Reaktion ein:

Man kann leicht in Versuchung geraten, diesen Problemen gegenüber abzustumpfen, weil die nötigen Veränderungen so überwältigend gross sind. Wie kann *ich als Einzelner* bei so komplexen Problemen etwas bewirken?

„Öffne dem Hungrigen dein Herz“, hiess es in jenem Vers in Jesaja. „Öffne dein Herz ...“ Ich beschloss, damit anzufangen.

Das Geheimnis liegt wohl darin, sich selbst und sein ganzes Leben Gott wirklich auszuliefern und ihn zu bitten, die Führung zu übernehmen – egal, was es kosten mag. Zudem wurde mir das Kursheft *Just People?* eine Hilfe (Hochstrasser, Wieland & Hochstrasser 2010). In einem dem Kursbuch beigelegten Faltblatt *Gerechter leben – aber wie?* (o.Jg.) von StopArmut 2015 werden neun Bereiche genannt, in denen jeder Einzelne einen Beitrag gegen die Armut auf der Welt leisten kann: „Konsum“, „Reisen“, „Ökologie“, „Mitmachen“ bei speziellen Aktionen, „Informieren und reagieren“, „Glauben und beten“, „Stimme zugunsten der Armen erheben“, „Selber die Initiative ergreifen“ und „Spenden“. Ich bin mir bewusst, dass diese Fragen den Rahmen dieser Abschlussarbeit sprengen. Und dennoch hängen sie zusammen und zeigen die Verknüpfung der Not vor meiner Haustür bis ans Ende der Welt – und damit stellt sich die Frage nach meiner Verantwortung als Christ in dieser Welt.

Ich erlaube mir, am Schluss dieser sehr persönlichen Rückschau längere Zitate von Erich Schnepel (1964) zu bringen. Sie atmen für mich eine seelsorgerliche Freiheit aus und zeigen in all den Fragen, um was es schlussendlich geht. Diese Aussagen Schnepels (1964:23) beziehen sich auf seine Auslegung *Der Kolosserbrief*. Zum Abschnitt Kol 1,5b-8 schreibt er, wie wichtig die Unterscheidung zu machen ist, ob wir „Diener der Menschen“ oder „Diener“ unseres „Herrn“ sind (:23):

Wir dienen nicht einer Kirche, einer Gemeinde, einem Christenkreis, sondern immer nur unserem Herrn. Das ist unser Adel und unsere königliche Würde. Aber wir dienen unserem Herrn in unserer Kirche, in unserer Gemeinde, in unserem Bruderkreis. Je wirklicher wir Diener Jesu Christi sind, desto mehr werden wir für alle Menschen zum Dienst bereit sein und mit herzlicher

Freude unserer Kirche, unserer Gemeinde, unserem Bruderkreis dienen, auch wenn diese Gebilde noch soviel Bruchstellen und Schwächen aufweisen, wie es nicht anders sein kann.

Schlussendlich bin auch ich Jesus Christus verpflichtet und nicht Menschen oder Institutionen – auch nicht menschlichen Erwartungen oder Ansprüchen.

In Kol 3,17 heisst es (Hfa): „All euer Tun - euer Reden wie euer Handeln - soll zeigen, dass Jesus euer Herr ist. Weil ihr mit ihm verbunden seid, könnt ihr Gott, dem Vater, für alles danken.“ LÜ übersetzt den ersten Teil dieses Verses so: „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus.“

Schnepel (1964:128) sieht darin „einen seelsorgerlichen Rat für die sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse“, die Paulus der Gemeinde in Kolossä geben will. Die Unterschiede zwischen den Menschen ist durch den Glauben an Jesus Christus nicht aufgehoben, „aber ihre ausschlaggebende Kraft“ ist verloren (vgl. dazu Kol 3,11; Gal 3,28) (:128). „Welcher sozialen und gesellschaftlichen Stellung der einzelne auch angehört, wer zu Jesus gehört, ist durch ihn in gleicher Weise als Kind Gottes geadelt“ (:128). Schnepel (:128f) führt diese Aussage folgendermassen aus:

Hier liegt in Wahrheit die Lösung aller sozialen und ähnlichen Probleme. Die junge Gemeinde Jesu war mit dieser Schau ihrer Zeit weit voraus. Es hat einen Weg von fast 2000 Jahren benötigt, um diese Schau wenigstens teilweise im Leben durchzusetzen. Es wäre durchaus naheliegend gewesen, dass die ersten Christen in ihrer stürmischen Freude über das grosse Neue alle hergebrachten Bindungen abgeworfen und die ganze gesellschaftliche Ordnung ihrer Zeit zertrümmert hätten. Das hätte der Botschaft von Jesus und der durch ihn gebrachten Erlösung schwere Hindernisse bereitet. Es hätte das Missverständnis auftreten können, als wäre es die einzige Aufgabe Jesu gewesen, Sozialreformer und Sozialrevolutionär zu sein, während seine Sendung darin bestand, das Verhältnis zwischen Gott und Mensch grundlegend neu zu gestalten. Aus diesem neuen Lebensverhältnis zu Gott sollten freilich auf allen Lebensgebieten neue Linien erwachsen. Aber solch ein Umformungsprozess ist ein langer Weg in der Geschichte der Menschheit. Wir sind froh, welche tiefe Auswirkungen das Kommen Jesu und das Wirken in seiner Gemeinde für die ganze Menschheit im Leben der Völker, der Ehe, der sozialen Fragen, im Grunde auf allen Lebensgebieten hat. Noch heute ist dieser Umformungsprozess im Gange. So sehr wir uns darüber freuen und darum ringen, so muss doch deutlich bleiben, dass die zentrale Sendung Jesu darin besteht, dass ein Mensch ihn selbst aufnimmt und dadurch in ein neues Lebensverhältnis zu Gott kommt. Nur von hier aus können die neuen Lebenslinien erwachsen.

Schirmmacher (2002:448) hat fast vier Jahrzehnte später Ähnliches geschrieben, wenn er zum Ausdruck bringt, dass „Veränderung der Gesellschaft nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben geschieht.“

Das alles weist mich zurück in die Abhängigkeit Jesu: auf ihn hören und ihm gehorsam sein zählt mehr als die Veränderung der ganzen Welt um jeden Preis. Das tönt jetzt vielleicht einfach, ist aber im biblischen Sinn weit schwerer. Denn wenn Jesus einen konkreten Auftrag für mich hat, will ich ihn „im Namen des Herrn“ (LÜ Kol 3,17) und mit seiner Hilfe auch tun.

## 9. BIBLIOGRAFIE

- Aland, Kurt (Hrsg.) 1989. *Synopse der vier Evangelien. Griechisch-Deutsche Ausgabe der Synopsis Quattuor Evangeliorum*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Alcorn, Randy 2005. *Der Himmel. Was uns dort wirklich erwartet*. Holzgerlingen: Hänssler Verlag.
- Austad, Torleiv 1993. Hallesby, Ole Kristian (1879-1961). *ELThG II*, S. 844f. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- Baehr, Jürgen 1969. *Priester*. *BLzNT II/1*, S. 1003ff. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- Barclay, William 2006. *Lukas-Evangelium. Auslegung des Neuen Testaments*. Neukirchen-Vluyn: AUSAAT Verlag.
- Barclay, William 2006. *Apostelgeschichte. Auslegung des Neuen Testaments*. Neukirchen-Vluyn: AUSAAT Verlag.
- Barclay, William 2006. *Auslegung des Neuen Testaments. Band 1-17*. Neukirchen-Vluyn: AUSAAT Verlag.
- Bauer, Walter (Hrsg. Aland, Kurt & Aland, Barbara) 1988. *Griechisch-deutsches Wörterbuch. Zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*. 6., völlig neu bearbeitete Aufl. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Bengel, Johann Albrecht 1952. *Gnomon. Auslegung des Neuen Testaments in fortlaufenden Anmerkungen*. Band I, Evangelien und Apostelgeschichte. 6. Aufl. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt GmbH.
- Bengel, Johann Albrecht 1952. *Gnomon. Auslegung des Neuen Testaments in fortlaufenden Anmerkungen*. Band II, Teil 2, Briefe und Offenbarung. 6. Aufl. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt GmbH.
- Berneburg, Erhard 1997. *Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie - unter besonderer Berücksichtigung der Lausanner Bewegung für Weltevangelisation (1974 - 1989)*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Berneburg, Erhard 1996(-2012). Oberkirchenrat Dr. Erhard Berneburg. *ekd.de*. Online im Internet: <http://www.ekd.de/personen/berneburg.html> [Stand: 29. Oktober 2012].
- Betz, Otto 1990. *Priester und Leviten*. *GBL III*, S. 1225ff. 2. Aufl. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- Bockmühl, Klaus 1975. *Evangelikale Sozialethik. Der Artikel 5 der Lausanner Verpflichtung*. Theologie und Dienst Heft 9. Giessen: Brunnen Verlag.

- Bockmühl, Klaus 1982. *Theologie und Lebensführung. Gesammelte Aufsätze II*. Giessen: Brunnen Verlag.
- Bockmühl, Klaus 1991. *Hören auf den Gott, der redet*. 2. Aufl. Giessen: Brunnen Verlag.
- Bockmühl, Klaus (Hrsg. Burkhardt, Helmut) 1995. *Christliche Lebensführung. Eine Ethik der Zehn Gebote*. 2. Aufl. Giessen: Brunnen Verlag.
- Bockmühl, Klaus 2006. Bockmühl-Werk-Ausgabe (Hrsg. Mayer, Rainer). II. Abteilung: Kleinere Schriften und Aufsätze. Band 3: Schriften zur Materialethik. *Leben nach dem Willen Gottes. Schriften zur Materialethik*. Giessen: Brunnen Verlag.
- Bonhoeffer, Dietrich 1993. *Gemeinsames Leben*. 24. Aufl. Gütersloh: Chr. Kaiser / Gütersloher Verlagshaus.
- Braumann, Georg 1969. Kraft. *BLzNT II/1*, S. 810ff. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- Bultmann, Rudolf 1935. ἔλεος, ἐλεέω. *ThWNT. Band II: Δ-H*, S. 474ff (Hrsg. Kittel, Gerhard). Stuttgart: Verlag von W. Kohlhammer.
- Burkhardt, Helmut 2012. *Einführung in die Ethik. Grund und Norm sittlichen Handelns (Fundamentelethik)*. Teil I. 3. Auflage. Giessen: Brunnen Verlag.
- Burkhardt, Helmut 2003. *Ethik. Das gute Handeln (Materialethik)*. Teil II, 1. Teil. Giessen: Brunnen Verlag.
- Burkhardt, Helmut 2008. *Ethik. Das gute Handeln (Allgemeine Materialethik)*. Teil II. 2. Teilband: Sexualethik – Wirtschaftsethik – Umweltethik – Kulturethik. Giessen: Brunnen Verlag.
- Burkhardt, Helmut & Swarat, Uwe (Hrsg.). *Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde (ELThG)*. Band 1: A-F 1992, Band 2: G-N 1993, Band 3: O-Z 1994, Registerband (o.Jg.). Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- Burkhardt, Helmut, Grünzweig, Fritz, Laubach, Fritz & Maier Gerhard (Hrsg.) 1990. *Das grosse Bibellexikon*. Band 1: Aaron – Gütergemeinschaft. Band 2: Haar – Otniel. Band 3: Paddan – Zypern. 2. Aufl. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag und Giessen: Brunnen Verlag.
- Celerina/Schlarigna. *wikipedia.org*. Online im Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Celerina/Schlarigna> [30. Oktobter 2012].
- Chönz, Selina 1983. *Schellen-Ursli. Ein Engadiner Bilderbuch*. Zürich: Silva-Verlag.
- Coenen, Lothar, Beyreuther, Erich & Bietenhard, Hans. *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament (TBzNT)*. Band I: Abraham – Glaube 1967. Band II/1: Gleich – Priester 1969. Band II/2: Prophet – Zweifel 1971. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- Dahn, Karl 1971. Sehen, Gesicht. *BLzNT II/2*, S. 1127ff. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.

- Das Manifest von Manila* 1999. Autorisierte deutsche Fassung. Stuttgart: Lausanner Bewegung – Deutscher Zweig.
- Das Neue Testament. Interlinearübersetzung Griechisch-Deutsch* 1994. 5. korr. Aufl. Neuhausen: Hänssler-Verlag.
- de Boor, Werner & Pohl, Adolf (Hrsg.) 1983. *Wuppertaler Studienbibel. Reihe: Neues Testament. Band 1-21*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag und Giessen: Brunnen Verlag.
- de Boor, Werner 1983. *Die Apostelgeschichte*. Wuppertaler Studienbibel. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag. Giessen: Brunnen Verlag.
- Deduktion. *wikipedia.org*. Online im Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Deduktiv> [3. September 2012].
- Die Bibel in heutigem Deutsch. Die Gute Nachricht des Alten und Neuen Testaments*. 1982. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Die Gleichnisse. Wie Jesus von Gott erzählt*. 2001. Serendipity Bibel. 4. Auflage. Giessen: Brunnen Verlag.
- Die Lausanner Verpflichtung 2000. *lausannerbewegung.de*. 5. Aufl. Online im Internet: <http://www.lausannerbewegung.de/data/files/content/publikationen/55.pdf> [25. September 2012].
- Dinter, Astrid, Heimbrock, Hans-Günter & Söderblom, Kerstin (Hrsg.) 2007. *Einführung in die Empirische Theologie*. Göttingen: Vandenhöck & Ruprecht. S. 242-268.
- Drewermann, Eugen 1997. *Jesus von Nazareth. Befreiung zum Frieden. Band 2: Glauben in Freiheit*. 3. Aufl. Zürich und Düsseldorf: Walter-Verlag.
- dtv Lexikon in 20 Bänden 1992. Deduktion. Band 4 Cuc-Eis. Mannheim: F. A. Brockhaus GmbH und München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG.
- dtv Lexikon in 20 Bänden 1992. Induktion. Band 8 Hau-Irt. Mannheim: F. A. Brockhaus GmbH und München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG.
- Durchblick 2012. Graubünden in Zahlen*. Oktober 2012. Graubündner Kantonalbank & Amt für Wirtschaft und Tourismus des Kantons Graubünden (Hrsg.). Chur: Südostschweiz Print.
- Eickhoff, Klaus 2009. *Harmlos Kraftlos Ziellos. Die Krise der Predigt – und wie wir sie überwinden*. Witten: SCM R. Brockhaus.
- Elberfelder Bibel* (revidierte Fassung) 2005. Paderborn: Voltmedia GmbH.
- Engadiner Post / Posta Ladina*. Viele Kinder warten auf Krippenplatz. Generalversammlung der KiBE. Nr. 50, 119. Jahrgang, 28. April 2012, S. 7.



- Engadiner Post / Posta Ladina*. 400 Jobs für IV-Versicherte. Ambitiöses Ziel in Graubünden. Nr. 87, 119. Jahrgang, 26. Juli 2012, S. 3.
- Engadiner Post / Posta Ladina*. Bäckerei Bad gewinnt Pro-Infirmis-Kristall. Die St. Moritzer Firma wird für die Integration von Behinderten ausgezeichnet. Nr. 141, 119. Jahrgang, 29. November 2012, S. 24.
- Ernst, Josef 1993. *Das Evangelium nach Lukas*. Regensburger Neues Testament. 6., überarb. Aufl. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.
- Esselborn-Krumbiegel, Helga 2008. *Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben*. 3. Aufl. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh & Co. KG.
- Esser, Hans-Helmut 1967. Barmherzigkeit. *BLzNT I*, S. 52ff. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- Falkenroth, Ulrich 1967. ὁ πλησίον. *BLzNT I*, S. 149f. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- Faix, Tobias 2003. Der empirisch-theologische Praxis-Zyklus als methodologischer Ansatz innerhalb der Missionswissenschaft (The empirical-theological Praxis Cycle as methodological Starting Point in Missiology). (MTh in the subject Missiology. Universität von Südafrika, Pretoria.). *unisa.ac.za*. Online im Internet: <http://uir.unisa.ac.za/bitstream/handle/10500/2092/dissertation.pdf?sequence=1> [PDF-Datei] [Stand: 18. Mai 2012].
- Faix, Tobias 2007. *Gottesvorstellung bei Jugendlichen: Eine qualitative Erhebung aus der Sicht empirischer Missionswissenschaft*. Bd. 16. Empirische Theologie. Berlin: LIT.
- Faix, Tobias 2006. Wer sagen die Leute, wer ich bin? Eine qualitative Erhebung zur Gottesvorstellung bei Jugendlichen in Deutschland. Ein Studie aus der Sicht empirischer Missionswissenschaft (Who do people say that I am? A qualitative research of the image of God among German youth. A study from the perspective of Empirical Theology). (DTh Thesis. Universität von Südafrika, Pretoria.) *unisa.ac.za*. Online im Internet: <http://uir.unisa.ac.za/bitstream/10500/901/1/thesis.pdf> [PDF-Datei] [Stand: 24.04.2010].
- Faix, Tobias & Reimer, Johannes (Hrsg.) 2012. *Die Welt verstehen. Kontextanalyse als Sehhilfe für die Gemeinde*. Transformationsstudien Band 3. Marburg an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH.
- Frost, Michael & Hirsch, Alan 2009a. *Der wilde Messias. Mission und Kirche von Jesus neu gestalten*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.
- Frost, Michael & Hirsch, Alan 2009b. *Die Zukunft gestalten. Innovation und Evangelisation des 21. Jahrhunderts*. 2. Aufl. Glashütten: C&P Verlagsgesellschaft mbH.
- Gerechter leben – aber wie? Tipps, wie das Gebot der Nächstenliebe zugunsten der Armen umgesetzt werden kann* (o.Jg.). Faltblatt von: StopArmut 2015, Josefstrasse 34, 8005 Zürich.

- Goppel, Leonard; Roloff, Jürgen (Hrsg.) 1980. *Theologie des Neuen Testaments. Erster Teil: Jesu Wirken in seiner theologischen Bedeutung. Zweiter Teil: Vielfalt und Einheit des apostolischen Christuszeugnisses*. 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Guardini, Romano 1950. *Vom lebendigen Gott*. 10.-14. Tausend. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag.
- Günther, Walther & Link, Hans-Georg 1969. *Liebe*. *BLzNT II/1*, S. 895ff. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- Hallesby, Ole 1977. *Vom Gewissen*. 1. Taschenbuch 1988, 14.-30. Tausend. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Harder, Günther 1967. *Gestalt*. *BLzNT I*, S. 538ff. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- Harder, Günther 1971. *Seele*. *BLzNT II/2*, S. 1112ff. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- Harder, Günther 1971. *voûç*. *BLzNT II/2*, S. 1289ff. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- Hardmeier, Roland 2006. *Evangelikal – radikal – sozialkritisch. Zur Theologie der Radikalen Evangelikalen. Eine kritische Würdigung (The Theology of Radical Evangelicalism. (MTh in the subject of Missiology, Universität von Südafrika, Pretoria.) unisa.ac.za*. Online im Internet: <http://uir.unisa.ac.za/bitstream/handle/10500/763/dissertation.pdf?sequence=1> [PDF-Datei] [Stand: 23. Oktober 2012].
- Hardmeier, Roland 2008. *Das ganze Evangelium für eine heilsbedürftige Welt: Zur Missionstheologie der radikalen Evangelikalen. (DTh in the subject of Missiology, Universität von Südafrika, Pretoria.)* PDF-Datei des Autors per E-Mail erhalten am 10.9.2012.
- Haubeck, Wilfrid 1990. *Schriftgelehrte*. *GBL III*, S. 1409. 2. Aufl. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- Haubeck, Wilfrid 1993. *Gleichnis/-se Jesu*. *ELThG II*, S. 774f. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- Haubeck, Wilfrid & von Siebenthal, Heinrich 1997. *Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament. Bd. 1 Matthäus bis Apostelgeschichte*. Giessen: Brunnen Verlag.
- Haubeck, Wilfrid & von Siebenthal, Heinrich 1994. *Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament. Bd. 2 Römer bis Offenbarung*. Giessen: Brunnen Verlag.
- Hauck, Friedrich & Schulz, Siegfried 1959. *πορεύομαι*. *ThWNT. Band VI: Πε-Ρ*, S. 566ff (Hrsg. Kittel, Gerhard). Stuttgart: Verlag von W. Kohlhammer.
- Haus, Friedrich & Spahr, Silvio (Hrsg) 1991. *Väter der Christenheit*. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.

- Heimowski, Udo 2006. *Die Heilsarmee. Practical Religion – gelebter Glaube*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.
- Hille, Rolf 1992. Evangelikal. *ELThGI*, S. 560ff. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- Hochstrasser, Stefan, Wieland, Thomas & Hochstrasser, Matthias (Hrsg.) 2010. *Just People? Der StopArmut-Kurs*. (Keine Angabe des Ortes und des Verlags.) Gratis Download unter: <http://www.stoparmut2015.ch/justpeople/download/> [7. Februar 2013].
- Hoffnung für alle – Die Bibel* 2002. Basel: Brunnen Verlag.
- Hybels, Bill 2011. *Gottes leise Stimme hören. Wie Gott zu uns spricht – und was passiert, wenn wir ihm folgen*. 2. Aufl. Asslar: Gerth Medien GmbH.
- Imhof, Fritz 2012. Wie nimmt man Freikirchen wahr? *ideaSpektrum. Nachrichten und Meinungen aus der evangelischen Welt*. Nr. 38, S. 8.
- Jacobi, Alexander 2012. Schnee aus Luft, Wasser und Strom. *Strom*. Nr. 4, 90. Jahrgang, November 2012, S. 16f.
- James, Muriel & Savary, Louis M. 1980. *Befreites Leben. Transaktionsanalyse und religiöse Erfahrung*. 2. Aufl. München: Chr. Kaiser Verlag.
- Jeremias, Joachim 1964. Σαμάρεια, Σαμαρίτης, Σαμαριτῆς. *ThWNT. Band VII: Σ*, S. 88ff (Hrsg. Kittel, Gerhard). Stuttgart: Verlag von W. Kohlhammer.
- Jung, Holger (Hrsg.) 1997. *Gott sucht Verbündete. Zum vollzeitlichen Dienst berufen!?* Basel: Brunnen/CLS.
- Kelle, Udo & Kluge Susann 1999. *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kittel, Gerhard & Friedrich, Gerhard (Hrsg.). *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (ThWNT)*. Band I: A-Γ 1932/33. Band II: Δ-H 1935. Band III: Θ-K 1938. Band IV: Λ-N 1942. Band V: Ξ-Πα 1954. Band VI: Πε-P 1959. Band VII: Σ 1964. Band VIII: T-Y 1969. Band IX: Φ-Ω 1973. Band X/1: Register 1978. Stuttgart: Verlag von W. Kohlhammer.
- Klein, Stephanie 2005. *Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie*. Stuttgart: Kohlhammer. S. 239-260.
- Kohler, Marc Edouard 1995. *Diakonie*. 2. Aufl. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Kusch, Andreas 2012. *Entscheidungsprozess in christlichen Gemeinden geistlich gestalten*. In: Faix & Reimer (Hrsg.) 2012:233-252.
- La Sor, William Sanford; Hubbard, David Allen & Bush, Frederic William; Egelkraut, Helmuth (Hrsg.) 1992. *Das Alte Testament. Entstehung – Geschichte – Botschaft*. 3. durchgesehene und erweiterte Auflage. Giessen: Brunnen Verlag.

- Lewis, Clive Staples 1995. *Der letzte Kampf*. Die Chroniken von Narnia. Moers: Brendow Verlag.
- Lewis, Clive Staples 1996. *Die grosse Scheidung oder zwischen Himmel und Hölle*. 9. Aufl. Freiburg: Johannes Verlag Einsiedeln.
- Luther, Martin; Bornkamm Heinrich (Hrsg.) 1989. *Luthers Vorreden zur Bibel*. 3. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Luther, Martin; Mülhaupt, Erwin (Hrsg.) 1954. *D Martin Luthers Evangelien-Auslegung. Dritter Teil. Markus- und Lukasevangelium* (Mark. 1-13; Luk. 3-21). 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Luz, Ulrich 1997. *Das Evangelium nach Matthäus. 3. Teilband Mt 18-25*. Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament. Zürich und Düsseldorf: Benziger Verlag und Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Maier, Gerhard 1994. *Das dritte Buch Mose*. Wuppertaler Studienbibel. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Maier, Gerhard 1996. *Lukas-Evangelium, 1. Teil*. Edition C Bibelkommentar, Band 4. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag.
- Maier, Gerhard 1996. *Lukas-Evangelium, 2. Teil*. Edition C Bibelkommentar, Band 5. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag.
- Maier, Gerhard 1996. *Matthäus-Evangelium, 1. Teil*. Edition C Bibelkommentar, Band 1. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag.
- Maier, Gerhard 1996. *Matthäus-Evangelium, 2. Teil*. Edition C Bibelkommentar, Band 2. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag.
- Maier, Gerhard (Hrsg.) 1996. *Edition C Bibelkommentar*. Band 1-25. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag.
- Merz, Oliver 2010. *Schwachheit und geistliche Leiterschaft: Eine empirisch-theologische Untersuchung zu Auswirkungen körperlich und seelisch Leidender geistlicher Leiter im Gemeindebau* (*Weakness and spiritual Leadership: An empirical-theological Examination of the Effects of physically and psychologically Handicapped spiritual Leaders on Church Development*). (MTh in the subject Practical Theology. Universität von Südafrika, Pretoria.) PDF-Datei des Autors per E-Mail erhalten am 9.12.2011: Oliver Merz, Mönchstrasse 6, 3600 Thun, 033 221 19 57, o.u.m.merz@bluewin.ch.
- Meyer, Rudolf 1942. Λευ(ε)ίτης. *ThWNT. Band IV: A-N*, S. 245ff (Hrsg. Kittel, Gerhard). Stuttgart: Verlag von W. Kohlhammer.
- Moser, Franziska & Wiesmann, Hannes 2012. 3 Fragen an: ÜBERSETZEN. *Sprachforschung, Alphabetisierung, Bibelübersetzung. Das Journal von Wycliffe Schweiz*. Nr. 5, S. 3.
- Moulton, W.F. & Geden, A.S. 1978. *A Concordance to the Greek Testament*. 5. Aufl. Edinburgh: T&T Clark.

- Mundle, Wilhelm 1969. *Kommen. BLzNT II/1*, S. 803ff. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- Neudorfer, Heinz-Werner 1990. *Lukasevangelium. GBL II*, S. 900ff. 2. Aufl. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- Neudorfer, Heinz-Werner 1996. *Apostelgeschichte, 2. Teil. Edition C Bibelkommentar*, Band 9. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag.
- Novum Testamentum Graece* 1993. Nestle-Aland. 27. rev. Aufl. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Peyer-Müller, Fritz & Schön, Philipp (Hrsg.) 2011. 2. Heft der Reihe „Impulshefte“. *Als Kirche aufbrechen. Impulsheft für ein engagiertes Christsein*. Zürich: IGW International.
- Piennisch, Markus 2008. Der „biblisch-semitische Aspekt“ in der Grundstruktur der WORT-TAT Gottes (dabar). *Stuttgarter Theologische Themen*, Band 3. S. 81-99.
- Piennisch, Markus 1995. *Kommunikation und Gottesdienst. Grundlinien göttlicher Zuwendung in Bibel und Verkündigung*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag.
- Pöhlmann, Horst Georg 2002. *Abriss der Dogmatik. Ein Kompendium*. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Gütersloh: Chr. Kaiser / Gütersloher Verlagshaus GmbH.
- Präambel. *admin.ch*. Online im Internet: <http://www.admin.ch/ch/d/sr/101/ani1.html> [16. November 2012].
- Reimer, Johannes 2009. *Die Welt umarmen. Theologische Grundlagen gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus*. Transformationsstudien Band 1. Marburg an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH.
- Reimer, Johannes 2008. *Leiten durch Verkündigen. Eine unentdeckte Dimension*. 2. Aufl. Giessen: Brunnen Verlag.
- Rienecker, Fritz 1983. *Das Evangelium des Lukas*. Wuppertaler Studienbibel. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag. Giessen: Brunnen Verlag.
- Riesner, Rainer 1992. *Evangelien, neutestamentliche. ELThG I*, S. 558f. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- Riesner, Rainer 1993. *Lukas. ELThG II*, S. 1276f. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- Schattenmann, Johannes 1967. *κοινωνία. BLzNT I*, S. 495ff. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- Schirmmacher, Thomas 2002. *Ethik 6. Gottes Ordnungen. Staat und Recht*. 3. korr. u. erw. Aufl. Hamburg: Reformatorischer Verlag Beese und Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft.

- Schneider, Dieter 1994. *Das fünfte Buch Mose*. Wuppertaler Studienbibel. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Schnepel, Erich 1964. *Der Kolosserbrief. Jesus Christus der alleinige Inhalt des Evangeliums*. Biblische Studien und Zeitfragen Nr. 8. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Schniewind, Julius 1984. *Das Evangelium nach Matthäus*. 13. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sider, Ronald J. 1995. *... denn sie tun nicht, was sie wissen. Die schwierige Kunst, kein halber Christ zu sein*. Moers: Brendow Verlag.
- Sorg, Theo 1969. Herz. *BLzNT II/1*, S. 6801ff. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- Spener, Philipp J. 1995. *Pia desideria. Umkehr in die Zukunft. Reformprogramm des Pietismus*. 5., durchges. und bearb. Aufl. Giessen: Brunnen Verlag.
- Stuttgarter Elektronische Studienbibel (SESB)*. Libronix Digitale Bibliothek 3.0b. Copyright 2000-2006.
- Sudoff, Karl 1858. *Der Heidelberger Katechismus*. 4. Aufl. Kreuznach: R. Voigtländer. Online im Internet: [http://books.google.ch/books?id=ykY-AAAACAAJ&printsec=frontcover&dq=heidelberger+katechismus&source=bl&ots=ctwY0Nwn9m&sig=QEYfe0n4FftPV6KCoQWmy-5SaFM&hl=de&sa=X&ei=Kc1lUOv9HeHk4QSL\\_JHIBA&ved=0CD0Q6AEwAg#v=onepage&q=86&f=false](http://books.google.ch/books?id=ykY-AAAACAAJ&printsec=frontcover&dq=heidelberger+katechismus&source=bl&ots=ctwY0Nwn9m&sig=QEYfe0n4FftPV6KCoQWmy-5SaFM&hl=de&sa=X&ei=Kc1lUOv9HeHk4QSL_JHIBA&ved=0CD0Q6AEwAg#v=onepage&q=86&f=false) [6. November 2012].
- Suizid. *wikipedia.org*. Online im Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Suizid> [25. Januar 2013].
- Systemische Therapie. *wikipedia.org*. Online im Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Wunderfrage#Schule\\_von\\_Milwaukee](http://de.wikipedia.org/wiki/Wunderfrage#Schule_von_Milwaukee) [21. Mai 2012].
- Thiele, Friedrich 1971. *ποιέω*. *BLzNT II/2*, S. 1391ff. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- Thompson Studienbibel* 1986. Bibeltext nach der Übersetzung Martin Luthers in der revidierten Fassung von 1984. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag.
- Tibusek, Jürgen 1994. *Ein Glaube, viele Kirchen. Die christlichen Religionsgemeinschaften – Wer sie sind und was sie glauben*. Giessen: Brunnen Verlag.
- Walker, Sarah 2012. Neue günstige Wohnungen für junge Einheimische. Neben dem Lehrlingshaus in Samedan soll ein neues Wohnhaus für 18- bis 25-Jährige entstehen. *Engadiner Post / Posta Ladina*. Nr. 141, 119. Jahrgang, 29. November 2012, S. 5.
- Wegmüller, Mathias 2010. *Siehst du die Not? Gesellschaftsrelevante Gemeindefarbeit am Beispiel des Kidsprojekt Kreuzlingen*. Bachelor of Arts-Arbeit in praktischer Theologie. Zürich: IGW International. Online im Internet: [http://www.igw.edu/downloads/detailansicht/details/siehst\\_du\\_die\\_not%253F%252C\\_mathias\\_wegmueller%253F%252C\\_2010\\_\\_863/](http://www.igw.edu/downloads/detailansicht/details/siehst_du_die_not%253F%252C_mathias_wegmueller%253F%252C_2010__863/) [26. November 2012].

- 
- Westermann, Claus 1968. *Abriss der Bibelkunde. Altes und Neues Testament*. Frankfurt am Main und Hamburg: Fischer Bücherei.
- Wilckens, Ulrich 2008. *Theologie des Neuen Testaments*. Band I: Geschichte der urchristlichen Theologie. Teilband 1: Geschichte des Wirkens Jesu in Galiläa. 3. Auflage. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH.
- Williamson, Hugh Godfrey Maturin 1990. Samaritaner. *GBL III*, S. 1327ff. 2. Aufl. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- Wright, Nicholas Thomas (Tom) 2011. *Von Hoffnung überrascht. Was die Bibel zu Auferstehung und ewigem Leben sagt*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlagsgesellschaft mbH.
- Ziebertz, Hans-Georg, Kalbheim, Boris & Riegel, Ulrich 2003. *Religiöse Signaturen heute: Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung*. Freiburg: Herder Verlag. Daraus das Kapitel: Zieberth, Hans-Georg. *Methoden der Empirischen Theologie*.

## ANHÄNGE

### A1. Abkürzungsverzeichnis

|           |   |
|-----------|---|
| 1Joh      | 1. Johannesbrief  |
| 1Petr     | 1. Petrusbrief  |
| 1Tim      | 1. Timotheusbrief   |
| 2Kö       | 2. Buch Könige  |
| 2Kor      | 2. Korintherbrief   |
| 2Tim      | 2. Timotheusbrief   |
| 3Mo       | 3. Buch Mose  |
| 5Mo       | 5. Buch Mose  |
| Am        | Amos  |
| AMD       | Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste                      |
| Apg       | Apostelgeschichte   |
| AT        | Altes Testament   |
| atl.      | alttestamentlich  |
| Aufl.     | Auflage   |
| bearb.    | bearbeitete   |
| BLzNT     | Begriffslexikon zum Neuen Testament (Band 1 bis 3)              |
| BWA       | Bockmühl-Werk-Ausgabe   |
| bzw.      | beziehungsweise   |
| DA        | Diplomarbeit  |
| d.h. (dh) | das heisst  |
| DTh       | Doctor of Theology  |
| durchges. | durchgesehene   |
| EFK       | Evangelische Freikirche FMG Celerina                            |
| EKD       | Evangelische Kirchen in Deutschland                             |
| EKK       | Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament          |
| Elb       | Elberfelder Bibel   |
| ELThG     | Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde (Band 1 bis 3) |
| ER        | Erwachsenen-Ich   |
| EP        | Engadiner Post / Posta Ladina                                   |
| Eph       | Epheserbrief  |
| erw.      | erweiterte  |
| Esr       | Esra  |
| etc.      | et cetera (bedeutet: und so weiter)                             |
| f         | folgender   |
| ff        | folgende  |
| F. K.     | Frank Köhler  |
| FMG       | Freie Missionsgemeinde  |
| Gal       | Galaterbrief  |
| GBL       | Das grosse Bibellexikon (Band 1 bis 3)                          |
| GN        | Bibelübertragung „Die Gute Nachricht“                           |
| Hes       | Hesekiel  |
| Hfa       | Bibelübertragung „Hoffnung für alle“                            |
| Hos       | Hosea   |



---

|           |  |
|-----------|--|
| Hrsg.     | Herausgeber                                  |
| IGW       | Institut für Gemeindebau und Weltmission     |
| ILÜ       | Interlinearübersetzung Griechisch-Deutsch    |
| IV        | Invalidenversicherung                        |
| Jak       | Jakobusbrief                                 |
| Jer       | Jeremia                                      |
| Jes       | Jesaja                                       |
| Jh.n.Chr. | Jahrhundert nach Christus                    |
| Jh.v.Chr. | Jahrhundert vor Christus                     |
| Joh       | Johannesevangelium                           |
| KiBE      | Kinderbetreuung Engadin                      |
| Kol       | Kolossierbrief                               |
| korr.     | korrigierte                                  |
| Lev       | Levitikus (3. Buch Mose)                     |
| Lk        | Lukasevangelium                              |
| LÜ        | Bibel nach der Luther-Übersetzung            |
| Luk       | Lukasevangelium                              |
| LXX       | Septuaginta                                  |
| m.E.      | meines Erachtens                             |
| m ü. M.   | Meter über Meer                              |
| Mk        | Markusevangelium                             |
| Mt        | Matthäusevangelium                           |
| MTh       | Master of Theology                           |
| n. Chr.   | nach Christus                                |
| NA        | Novum Testamentum Graece nach Nestle-Aland   |
| Neh       | Nehemia                                      |
| nt./ntl.  | neutestamentlich                             |
| o.Jg.     | ohne Jahrgang                                |
| Pfr.      | Pfarrer                                      |
| Phlm      | Philemonbrief                                |
| Ps        | Psalm  |
| rev.      | revidierte                                   |
| Röm       | Römerbrief                                   |
| S.        | Seite(n)                                     |
| Sach      | Sacharja                                     |
| SESB      | Stuttgarter Elektronische Studienbibel       |
| SOS       | Save our Souls                               |
| Spr       | Sprüche Salomos                              |
| TA        | Transaktionsanalyse                          |
| ThWNT     | Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament |
| u.a.      | und andere                                   |
| überarb.  | überarbeitete                                |
| UNISA     | University of South Africa                   |
| u.v.a.m.  | und viele andere mehr                        |
| V.        | Vers(e)                                      |
| v. Chr.   | vor Christus                                 |
| v.a.      | vor allem                                    |
| VFMG      | Vereinigung Freier Missionsgemeinden         |

## A2. Internetadressen für weitere Informationen

In meiner Abschlussarbeit habe ich immer wieder auf Vereinigungen, Gemeinden, Institute etc. hingewiesen. Für Interessierte, die sich noch weiter informieren möchten, habe ich hier die wichtigsten Internetseiten zusammengestellt.

Die Inhalte der genannten Internetseiten müssen nicht mit meiner Meinung oder mit den Schlüssen dieser Abschlussarbeit übereinstimmen. Zudem erhebt diese Aufstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Reihenfolge der Liste erfolgt nicht nach Wichtigkeit der Inhalte, sondern ist alphabetischen angeordnet.

|  |  |
|--|--|
| Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste                                   | <a href="http://www.a-m-d.de">www.a-m-d.de</a>   |
| Deutschscheizer Gesellschaft für Transaktionsanalyse                         | <a href="http://www.dsgta.ch">www.dsgta.ch</a>   |
| Empirica – Forschungsinstitut für Jugendkultur und Religion                  | <a href="http://www.institut-empirica.de">www.institut-empirica.de</a>                     |
| Engadiner Post / Posta Ladina  | <a href="http://www.engadinerpost.ch">www.engadinerpost.ch</a>                             |
| Evangelische Freikirche FMG Celerina   | <a href="http://www.efk-engadin.ch">www.efk-engadin.ch</a>                                 |
| Evangelische Kirche in Deutschland   | <a href="http://www.ekd.de">www.ekd.de</a>   |
| Fachschule für Sozialmanagement  | <a href="http://www.sozialmanager.ch">www.sozialmanager.ch</a>                             |
| FairTrade International  | <a href="http://www.fairetrade.net">www.fairetrade.net</a>                                 |
| Graubündner Kantonalbank:<br>Link zu „Durchblick 2012. Graubünden in Zahlen“ | <a href="http://www.gkb.ch/web/medienpublikationen">www.gkb.ch/web/medienpublikationen</a> |
| Heilsarmee   | <a href="http://www.heilsarmee.ch">www.heilsarmee.ch</a>                                   |
| Institut für Gemeindebau und Weltmission                                     | <a href="http://www.igw.edu">www.igw.edu</a>   |
| Jutown – Offene Jugendarbeit St. Moritz                                      | <a href="http://www.jutown.ch">www.jutown.ch</a>   |
| Kantonales Sozialamt Graubünden  | <a href="http://www.soa.gr.ch">www.soa.gr.ch</a>   |
| Kinderbetreuung Engadin  | <a href="http://www.kibe.org">www.kibe.org</a>   |
| Kreisamt Oberengadin   | <a href="http://www.oberengadin.ch">www.oberengadin.ch</a>                                 |
| Lausanner Komitee für Weltevangalisation                                     | <a href="http://www.lausanne.org/de">www.lausanne.org/de</a>                               |
| Martin Bucer Seminar   | <a href="http://www.bucer.ch">www.bucer.ch</a>   |
| Micha-Initiative   | <a href="http://www.micha-initiative.de">www.micha-initiative.de</a>                       |
| Nachrichten und Meinungen aus der evangelischen Welt                         | <a href="http://www.ideaschweiz.ch">www.ideaschweiz.ch</a>                                 |
| (Politische) Gemeinde Celerina/Schlarigna                                    | <a href="http://www.gemeinde-celerina.ch">www.gemeinde-celerina.ch</a>                     |
| (Politische) Gemeinde Pontresina   | <a href="http://www.gemeinde-pontresina.ch">www.gemeinde-pontresina.ch</a>                 |
| (Politische) Gemeinde Samedan  | <a href="http://www.samedan.ch">www.samedan.ch</a>   |

---

|   |  |
|---|--|
| (Politische) Gemeinde St. Moritz                                    | <a href="http://www.gemeinde-stmoritz.ch">www.gemeinde-stmoritz.ch</a> |
| Schweizerische Evangelische Allianz (SEA)                           | <a href="http://www.each.ch">www.each.ch</a>                           |
| Sozialversicherungsanstalt des Kantons Graubünden                   | <a href="http://www.sva.gr.ch">www.sva.gr.ch</a>                       |
| StopArmut 2015  | <a href="http://www.stoarmut2015.ch">www.stoarmut2015.ch</a>           |
| Theologisches Seminar St. Chrischona                                | <a href="http://www.tsc.chrischona.ch">www.tsc.chrischona.ch</a>       |
| Tischlein deck dich   | <a href="http://www.tischlein.ch">www.tischlein.ch</a>                 |
| Tourismusorganisation Engadin St. Moritz                            | <a href="http://www.engadin.stmoritz.ch">www.engadin.stmoritz.ch</a>   |
| University of South Africa  | <a href="http://www.unisa.ac.za">www.unisa.ac.za</a>                   |
| Verein für begleitetes Wohnen im Oberengadin                        | <a href="http://www.girella.ch">www.girella.ch</a>                     |
| Vereinigung der Evang.-ref. Kirchgemeinden Oberengadin „Il binsaun“ | <a href="http://www.ref.ch/oberengadin">www.ref.ch/oberengadin</a>     |
| Vereinigung Freier Missionsgemeinden                                | <a href="http://www.vfm.g.ch">www.vfm.g.ch</a>                         |
| Wycliffe Schweiz – Bibelübersetzung                                 | <a href="http://www.wycliffe.ch">www.wycliffe.ch</a>                   |

### A3. Fragebogen des halbstandardisierten Interviews

Forschungsprojekt

**Als Evangelische Freikirche wollen wir auf der Grundlage des christlichen Werteverständnisses mit einem sozial-diakonischen Projekt einen Beitrag in der Gesellschaft leisten.**

Eine qualitativ-empirische Studie unter Verantwortlichen in Politik und Sozialinstitutionen im Oberengadin

Als Evangelische Freikirche Celerina haben wir viele Arbeitszweige, die vor allem für unsere Besucherinnen und Besucher aufgebaut wurden. Besonders in der Kinder- und Jugendarbeit haben wir mit Jungschar, Unihockey-Training, einem Sommerlager und der Jugendgruppe eine soziale Arbeit. Daneben gibt es Projekte, die den Menschen helfen, die gute Nachricht des Evangeliums zu verstehen. Einzelne Mitglieder sind zwar in ihrem Alltag diakonisch tätig (z.B. in der Nachbarschaft, Behindertentransport, Einkauf für Seniorinnen und Senioren, ...), aber sonst gibt es kein sozial-diakonisches Projekt, für das sich die Freikirche engagiert. Wir sind aber davon überzeugt, dass die Verkündigung der frohen Botschaft in Wort und Tat erfolgt.

Die Forschungsfrage der Untersuchung lautet demnach:

**„Wo werden die sozialen Nöte im Oberengadin von VerantwortungsträgerInnen in Politik und sozialen Institutionen lokalisiert und wie kann die Freikirche ihnen begegnen?“**

| Thema                           | Schlüsselfragen / Leitfragen   | Eventualfragen   |
|---------------------------------|--|--|
| Einstieg                        | 1) Sie leben hier im Oberengadin:<br>Warum leben Sie gerne hier?   |  |
| Aus der Sicht als<br>Amtsperson | 2) Es gibt verschiedene soziale Angebote im Oberengadin:<br>- Was läuft aus Ihrer Sicht von den vorhandenen Angeboten bereits gut?<br>- Was läuft aus Ihrer Sicht von den vorhandenen Angeboten weniger gut<br>- nicht als Kritik, sondern wo sind Lücken?<br>3) Wo sehen Sie als „Amtsperson“ die grössten sozialen Nöte im Oberengadin?<br>4) Welche Veränderungen im sozialen Bereich streben Sie zur Zeit mit Ihrem „Amt/Abteilung/...“ an?<br>5) Das Jahr 2011 wurde als Freiwilligenjahr ausgerufen. Wo sehen Sie die Vorteile einer Freiwilligenarbeit? | - Wie könnte man diesen Nöten aus Ihrer Sicht begegnen?<br><br>- Welche Ziele verfolgen Sie mit diesen Veränderungen?<br><br>- Ist die Freiwilligenarbeit, also die nichtbezahlte Arbeit, erwünscht oder bevorzugen Sie die Arbeit von Profis, also von bezahlter Arbeit? Weshalb? |

|   |  |  |
|---|--|--|
| <p><b>Aus der Sicht als Privatperson</b></p>                                  | <p>6) Die ersten paar Fragen betrafen Ihre Sicht als „Amtsperson“ – jetzt möchte ich Sie als Privatperson fragen: Sehen Sie noch andere soziale Nöte im Oberengadin, die Sie bewegen? Welche sind das?</p>   |  |
| <p><b>Akzeptanz und Wunsch, dass die Hilfe von einer Freikirche kommt</b></p> | <p>7) Wie nehmen Sie allgemein das religiöse Leben im Oberengadin wahr?<br/> 8) Was erwarten Sie von den Landes- und Freikirchen im sozialen Bereich?<br/> 9) Wo könnten wir als Freikirche aus Ihrer Sicht im sozialen Bereich für die Öffentlichkeit Unterstützung bieten?</p> | <p>- Welche Schwierigkeiten ergeben sich aus Ihrer Sicht, wenn die Freikirche sich im sozial-diakonischen Bereich engagiert?</p> |
| <p><b>Abschluss</b></p>   | <p>10) Zum Abschluss eine „Wunder-Frage“: Sie haben einen Wunsch frei, der ab morgen in Kraft tritt, ohne dass Sie die Mittel oder Ressourcen dafür aufbringen müssen: Was würden sie sich für das Zusammenleben im Oberengadin wünschen?</p>                                    | <p>- Und was würden Sie sich für den sozialen Bereich wünschen?</p>  |

## A4. Transkribierte Interviews

Legende zu den transkribierten Interviews:

- (?) Aufnahme nicht verständlich
- ... Pause im Gespräch
- .... Bewusste Auslassung, damit Privatsphäre geschützt ist

### A4.1 Interview „Pretest“: Adrian Affolter

Aus datenschutztechnischen Gründen wurde das Transkript des Interviews mit Adrian Affolter in dieser Ausgabe der Abschlussarbeit gelöscht. Siehe die Zusammenfassung unter 3.3.

### A4.2 Interview ①: Bernd Bauer

Aus datenschutztechnischen Gründen wurde das Transkript des Interviews mit Bernd Bauer in dieser Ausgabe der Abschlussarbeit gelöscht. Siehe die Zusammenfassung unter 3.4.

### A4.3 Interview ②: Camilla Casagrande

Aus datenschutztechnischen Gründen wurde das Transkript des Interviews mit Camilla Casagrande in dieser Ausgabe der Abschlussarbeit gelöscht. Siehe die Zusammenfassung unter 3.5.

### A4.4 Interview ③: Daniel Diem

Aus datenschutztechnischen Gründen wurde das Transkript des Interviews mit Daniel Diem in dieser Ausgabe der Abschlussarbeit gelöscht. Siehe die Zusammenfassung unter 3.6.

### A4.5 Interview ④: Enzo Eisener

Aus datenschutztechnischen Gründen wurde das Transkript des Interviews mit Enzo Eisener in dieser Ausgabe der Abschlussarbeit gelöscht. Siehe die Zusammenfassung unter 3.7.

### A4.6 Interview ⑤: Franco Fontana

Aus datenschutztechnischen Gründen wurde das Transkript des Interviews mit Franco Fontana in dieser Ausgabe der Abschlussarbeit gelöscht. Siehe die Zusammenfassung unter 3.8.

### A4.7 Interview ⑥: Giovanna Giacometti

Aus datenschutztechnischen Gründen wurde das Transkript des Interviews mit Giovanna Giacometti in dieser Ausgabe der Abschlussarbeit gelöscht. Siehe die Zusammenfassung unter 3.9.

## A5. Datenschutzbestimmungen und Interview-Vertrag

Auf der folgenden Seite werden die Datenschutzbestimmungen und der Interview-Vertrag so wiedergegeben, wie er den Interviewpartnern zum Unterschreiben abgegeben wurde. Alle unterschriebenen Verträge werden aus Datenschutzgründen hier nicht in den Anhang integriert, können aber beim Autor eingesehen werden.

# Datenschutzbestimmungen, bzw. Interview-Vertrag

## *Information zur Speicherung und Auswertung von empirisch erhobenen Daten*

Die Durchführung der empirischen Studie geschieht auf Grundlage des Schweizerischen Bundesgesetzes über den Datenschutz (DSG). Die Studie ist Teil der Diplomarbeit Master of Arts in praktischer Theologie des Projektleiters, Frank Köhler. Der Fachmentor dieser Diplomarbeit ist Mathias Burri, Studienleiter IGW. Kontaktdaten Büro: IGW International, Josefstrasse 206, 8005 Zürich, 044 272 48 08.

Die interviewende Person unterliegt der Schweigepflicht und ist dem Datengeheimnis verpflichtet. Die Arbeit (inklusive der erhobenen Daten in Interviews) dient alleine wissenschaftlichen Zwecken. Die Anonymität der Interviewten wird zugesichert. Dabei gelten folgende Regeln, um ein gesichertes Verfahren zu gewährleisten:

- Der/die Interviewten werden über Inhalt, Methode und Zweck des Forschungsprojektes aufgeklärt.
- Die Aussagen in Interviewform werden aufgenommen und transkribiert. Die Aufnahmen werden nach Abschluss und Bewertung der Arbeit unwiderruflich gelöscht.
- Alle Angaben die zur Entschlüsselung der Person führen könnten, werden anonymisiert gespeichert. Dies gilt für alle relevanten Variablen wie Namen, Ortsangaben etc., die zur Identität der Interviewten hinführt.
- Es werden nur Daten (Variablen) aufgenommen die relevant für den Forschungsprozess sind.
- Nachdem ein Interview transkribiert wurde, bekommt es der/die Interviewte zur Durchsicht, Korrektur und Freigabe zurück. Die Freigabe muss schriftlich erfolgen.
- In der Veröffentlichung der Arbeit gehen lediglich einzelne Zitate ein, aus denen keine Rückschlüsse auf die Identität des Interviewten zu schließen sind.
- Bei einem Interview sind alle Fragen freiwillig zu beantworten und der/die Interviewte hat jederzeit das Recht, Fragen nicht zu beantworten oder die Datenerhebung abzubrechen.

## Interview-Vertrag

Das Projekt „Eine Freikirche im Oberengadin will ihren Beitrag in der Öffentlichkeit leisten“ will herausarbeiten, wo die sozialen Nöte im Oberengadin von VerantwortungsträgerInnen in Politik und sozialen Institutionen lokalisiert werden und wie die Freikirche ihnen begegnen kann. Der Projektleiter ist Frank Köhler, Via Suot Crasta 13, 7505 Celerina, frank.koehler@bluewin.ch, 081 834 30 05.

Ich wurde über den Zweck und die Ziele des Projekts aufgeklärt. Meine Teilnahme am Interview ist freiwillig.

- Ich weiss, dass ich keine Frage beantworten muss.
- Ich weiss, dass der Interviewer der Schweigepflicht und dem Datenschutzgeheimnis untersteht.
- Ich bin damit einverstanden, dass das Interview aufgenommen und transkribiert wird.
- Ich bin darüber informiert worden, dass die Abschrift anonymisiert wird, d.h. dass Variablen wie Namen, Orte, Berufe usw. geändert werden, so dass kein Rückschluss auf die Person möglich ist. Die anonymisierte Abschrift ist nur den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projekts zugänglich, welche alle der Schweigepflicht unterstehen.
- Ich bin damit einverstanden, dass die Abschrift wissenschaftlich ausgewertet wird. Ich bin damit einverstanden, dass einzelne Zitate aus dem Interview veröffentlicht werden, ohne dass erkennbar ist, von welcher Person dieses Zitat stammt.
- Ich weiss, dass alle Angaben nur zu den vereinbarten Zwecken verwendet werden und streng vertraulich behandelt werden.
- Ich bin darüber aufgeklärt worden, dass alle persönlichen Angaben wie Name, Adresse und Telefonnummer am Ende des Projekts gelöscht werden, so dass nur noch die anonymisierte Abschrift existiert. Ich weiss, dass der Interviewvertrag für Rückfragen des Datenschutzbeauftragten separat und gesichert aufbewahrt und nicht mit meinem Interview in Verbindung gebracht werden kann.
- Ich weiss, dass ich meine Einwilligung in den nächsten 14 Tagen ganz oder teilweise zurücknehmen und verlangen kann, dass das Interview oder Teile davon gelöscht werden.

Mit der Unterschrift zur freiwilligen Einwilligung und der Aufklärung über die Datenschutzbestimmungen erklärt sich der/die Interviewte einverstanden, die erhobenen Daten im Rahmen der genannten Bestimmungen für die vorliegende Forschung freizugeben. Dem Interviewten entstehen keine Nachteile bei Nichtteilnahme oder nicht Freigabe der erhobenen Daten.

Ort, Datum, Unterschrift

---



## A6. „Methodische Schritte der Exegese“ nach Pfr. Reinhard Frische

Meine exegetische Arbeit habe ich in Anlehnung an diese „Methodische Schritte der Exegese“ durchgeführt. Da mir dieser Leitfaden nur in Form von zwei A4-Blättern vorliegt, konnte ich ihn nicht in die Bibliographie aufnehmen. Deshalb wird hier der genaue Wortlaut wiedergegeben.

„Richtlinien zu Erarbeitung, Aufbau und Gestalt schriftlicher Exegesen

**Titelblatt** Titel bzw. Text; Autor; Datum; Inhaltsübersicht

**Übersetzung** Ziel der Übersetzung ist die *präzise Wiedergabe* des ursprünglichen (griechischen) Textes in einem *verständlichen Deutsch*, das den Regeln der deutschen Grammatik und Stilistik gerecht wird. Eine zunächst angefertigter provisorische „*Werkstattübersetzung*“ wird während der exegetischen Arbeit fortwährend überprüft und erst am Ende des Arbeitsvorgangs in die endgültige Fassung gebracht.  
In der *Darstellung* der schriftl. Exegese erscheint die Übersetzung am *Anfang*.  
**Hilfsmittel:** Nestle-Aland 26. Aufl.; W. Bauer, Wörterbuch zum NT; F. Rienecker, Sprachl. Schlüssel zum NT.  
Falls wegen mangelnder Sprachkenntnis keine eigene Übersetzung erstellt werden kann, ist die benutzte Übersetzung anzugeben.

**Textkritik** Die Durchführung der Textkritik ist fakultativ, da die Einführung in die Methode der Textkritik nicht vorausgesetzt werden kann.

### 1. Analyse des Textes

**1. Literarische Eigenart** Was für eine Gestalt hat der Text? Welcher sprachlichen Gattung bzw. Form gehört er an (z.B. Brief, Gleichnis, Hymnus usw.)?  
**Hilfsmittel** zur Grundorientierung über Formen und Gattung im NT: G. Bornkamm, Artikel „Formen und Gattungen im Neuen Testament“, in: RGG<sup>3</sup> Bd. II, Sp. 999-1005.

**2. Literarischer Kontext** Die Stellung und „Einbettung“ des Textes innerhalb seines näheren und weiteren Zusammenhanges wird mittels konzentrischem Vorgehen geklärt, also von innen nach aussen: Kapitel. Buch zugehörige Schriftengruppe (sog. „Verfasserkorpus“), NT insgesamt. Der Argumentationszusammenhang wird kurz dargestellt.

**3. Historischer Kontext** In knappen Zügen wird Entstehungssituation und Adressat des Textes geklärt sowie das zeitgeschichtliche und religiös-sittliche gesellschaftliche Umfeld bestimmt.  
**Hilfsmittel:** *bibelkundliche Einleitung* zu dem betreffenden Buch.

**4. Grammatisch-stilistische Analyse** Hierbei geht es um die Erhellung des sprachlichen Aufbaus sowie um die Erschließung der Innenstruktur des Textes durch exakte grammatikalische Klärung. So ist etwa zu fragen nach Subjekt(-wechsel) und den jeweils zugeordneten Verben, nach Objekt(-wechsel), nach herrschender Zeitform der Verben (evtl. Tempus-Wechsel), nach Genus (Aktiv? Passiv? Medium?), nach Modus (Indikativ? Konjunktiv? Imperativ? Optativ?), nach Umstandsbestimmungen (Zeit? Ort? Art und Weise?), nach Konjunktionen, nach gesetzlichen (antithetischen) bzw. entsprechenden (analogen) Aussagen etc.  
**Merke:** Von den *grammatisch-stilistischen Beobachtungen* werden in der *schriftlichen Fassung der Exegese* nur solche mitgeteilt, die für die Auslegung

- (Interpretation) des Textes wesentlich sind.*  
Die Ergebnisse der grammatischen Beobachtungen werden in Form von ganzen Sätzen zu Papier gebracht (also keine Strichspiegel oder Listen)!  
**Luthers Motto:** „Das erste Augenmerk bei der Schriftauslegung gehört der Grammatik, denn sie erschliesst das eigentlich Theologische!“
- 5. Gliederung des Textes**  
Der innere Aufbau des Textes soll durch eine sorgfältige Gliederung in – formal einander möglichst entsprechende – Hauptgesichtspunkte und Unter-Gesichtspunkte sichtbar gemacht werden.  
Die Gliederung orientiert sich am Textverlauf. Die jeweiligen Bezugsverse des Textes werden in der Gliederung genannt.
- 6. Vermutete Hauptintention**  
Die Analyse des sprachlichen Aufbaus (Strukturanalyse) schliesst ab mit einer Zwischenüberlegung: Lassen die bisherigen Beobachtungen bereits die bestimmende Absicht des Textes, seine Leit-Intention („Skopus“) erkennen? – Die ermittelte Leitaussage wird in 1-2 Sätzen formuliert.
- 7. Begriffsanalyse**  
Die Begriffsuntersuchung dient der Erhellung des theol. Sinngehalts der wichtigsten Wörter im Text. Sie besteht aus drei Einzelschritten: 1. Wortstatistik, 2. Bestimmung der Paralleltex-te, 3. Begriffsklärung.
- 7.1 Wortstatistik  
Die Wortstatistik untersucht die wichtigsten Wörter des Textes (Substantive und Verben) daraufhin, inwiefern sie dem sonst feststellbaren Sprachgebrauch des Autors entsprechen und welches quantitative (statistische) Gewicht ihnen zukommt. Liegt ein nur einmal gebrauchtes Wort bzw. Formel vor (sog. „Hapaxlegomenon“)?  
**Hilfsmittel:** Konkordanz (z.B. Moulton-Geden oder Schmoller).
- 7.2 Paralleltex-te  
Ebenfalls anhand der Konkordanz werden nun sämtliche Stellen ermittelt, in denen bestimmte Worte oder Formulierungen des Textes in gleicher oder ähnlicher Bedeutung gebraucht werden. Dabei gehen wir wieder konzentrisch vor, von innen nach aussen: zunächst die Stellen in demselben Buch, dann im ganzen Schrifttum des Autors, schliesslich im gesamten NT.  
**Merke:** Nur solche Texte gelten als Paralleltex-te und werden als solche ausgezeichnet, in denen sich mehrere der untersuchten Wörter (oder sinn-gleiche) beisammen finden. (Unterscheide Parallel-Stelle und Parallel-Text!).
- 7.3 Begriffsklärung  
Mit Hilfe eines theologischen Begriffswörterbuches wird zuerst das allgemeine Bedeutungsspektrum der zu untersuchenden Begriffe ermittelt. Sodann wird der (theologische) Sinnhorizont sowie die spezifische Bedeutungsnuance des jeweiligen Wortes identifiziert und am bisherigen Verständnis des Textes geprüft. Hierbei stösst man möglicherweise auf weitere Sach-Parallelen.  
**Hilfsmittel:** Kittels „Theol. Wörterbuch zum NT“ (ThWNT); Coenen/Bietenhard, Begriffslexikon zum NT etc. (Beachte zur Orientierung den Aufbau des jeweiligen Artikels!)  
Auch sog. „Realien“ (z.B. „Talent“, „Weinstock“ etc.) sowie vorkommende Bildbegriffe müssen sorgfältig geklärt werden.  
**Hilfsmittel:** K. Galling, Reallexikon zur Bibel bzw. Das Grosse Bibellexikon.
- 8. Klärung des Interpretations-rahmens**  
Jetzt werden die wichtigsten Paralleltex-te mit dem auszulegenden Primärtext verglichen hinsichtlich sprachl. Gattung, Thematik, Aussageintention usw. – Auffallende Ähnlichkeiten und Unterschiede werden notiert.  
Dann wird noch einmal geprüft, ob der Text spezielle Bildworte (Metaphern) enthält. Wenn ja, wird festgehalten, worin ihr theologischer Aussagegehalt besteht.  
Besondere Aufmerksamkeit gilt ebenfalls der Frage, ob der auszulegende Text

irgendwelche direkten Zitate aus anderen biblischen Schriften (z.B. aus dem AT) oder bewusste Anspielungen auf andere Textzusammenhänge aufweist. Schliesslich wird die unter Punkt 6 ermittelte **Hauptintention** mit den seither erarbeiteten Ergebnissen verglichen und noch einmal möglichst präzise zusammengefasst.

## 2. Interpretation des Textes

### 1. Historisch-theologische Interpretation

Ziel der historisch-theologischen Interpretation ist die Klärung der Frage: Wie wollte der vorliegende Bibeltext in der **damaligen** Situation, also von den **ursprünglichen** Adressaten, verstanden werden? Die histor.-theol. Interpretation verarbeitet sämtliche Ergebnisse der vorhergehenden Einzelanalyse und macht diese dem Verständnis des Gesamttextes dienstbar. Die Kommentierung erfolgt nun **Vers für Vers**, wobei stets die ermittelte Gesamtintention (Punkt 6 und 8) im Auge zu behalten ist. Die Interpretation ist das Hauptstück der Arbeit und sollte ca. 20% des Gesamt-Textumfangs der Exegese ausmachen. In der Interpretation wird auch ansatzweise das Gespräch mit ausgewählten wissenschaftlichen Kommentaren zur betreffenden Stelle aufgenommen (siehe Literaturliste). Bemerkenswerte Differenzen werden diskutiert und womöglich geklärt.

### 2. Systematisch-theologische Interpretation

Ziel der systematisch-theologischen Interpretation ist die Klärung folgender Frage: Wie ist die Aussage dieses Bibeltextes in die *theologische Gesamtbotschaft* des Neuen Testaments einzuordnen? Welches klärende, kritische und wegweisende Licht wirft die Aussage dieses Textes auf das *gegenwärtige Bewusstsein in Theologie, christlicher Gemeinde und Gesellschaft*? Diese systematische Klärung kann im Rahmen dieser Exegese nur ansatzweise geleistet werden.

\*\*\*

### Anhang

Der Anhang der Arbeit bietet das genaue, nach sachlichen Gesichtspunkten geordnete Verzeichnis aller benutzten Literatur. Lexikonartikel werden einzeln aufgeführt (mit jeweiligem Autor).  
Merke: Die Fundorte sämtlicher in Ihrer Arbeit vorkommenden *Zitate* (ausgenommen Bibelzitate) erscheinen in *Fussnoten* mit Kurztitelangabe (Autor, Kurztitel, Seite).

Pfr. R. Frische“

## A7. Detaillierte Darstellungen zur Exegese Lk 10,25-37

### A7.1 Darstellung des synoptischen Vergleichs zu Lk 10,25-37

Der synoptische Vergleich ist anhand von Alands Synopse (1989) nach der Luther-Übersetzung erstellt worden (LÜ, 1989:168f, Hervorhebung F. K.):

| Mt 22,34-40   | Mk 12,28-34   | Lk 10,25-28  |
|---|---|--|
| <p><sup>34</sup> Als aber die Pharisäer hörten, dass er den Sadduzäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich.</p> <p><sup>35</sup> Und einer von ihnen, ein Schriftgelehrter,</p> <p><i>versuchte ihn</i> und fragte: <sup>36</sup> Meister, welches ist das höchste Gebot im Gesetz?</p> <p><sup>37</sup> Jesus aber antwortete ihm:</p> <p>»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt«.</p> <p><sup>38</sup> Dies ist das höchste und größte Gebot. <sup>39</sup> Das andere aber ist dem gleich: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«. <sup>40</sup> In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.</p> | <p><sup>28</sup> Und es trat zu ihm einer von den Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Und als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?</p> <p><sup>29</sup> Jesus aber antwortete ihm: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,</p> <p><sup>30</sup> und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften«.</p> <p><sup>31</sup> Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«. Es ist kein anderes Gebot größer als diese.</p> <p><sup>32</sup> Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast wahrhaftig recht geredet! Er ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm; <sup>33</sup> und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und von allen Kräften, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. <sup>34</sup> Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.</p> | <p><sup>25</sup> Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf,</p> <p><i>versuchte ihn</i> und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?</p> <p><sup>26</sup> Er aber sprach zu ihm:</p> <p>Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? <sup>27</sup> Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt,</p> <p>und deinen Nächsten wie dich selbst«.</p> <p><sup>28</sup> Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.</p> |

## A7.2 Gliederung von Lk 10,25-37

Hier wird der innere Aufbau von Lk 10,25ff dargestellt. Die Sätze, die ganz links beginnen, enthalten die Hauptaussagen des vorliegenden Textes; einen Einzug von links enthalten Nebenaussagen; die restlichen Passagen werden in diesem Zusammenhang als nicht entscheidend oder als weitere Erklärungen eingestuft. Die unterstrichenen Wörter (und in Klammern das griechische Wort) werden in der Exegese unter „4.5.8 Begriffsanalyse“ näher erklärt.

<sup>25</sup> Und siehe,

ein Gesetzkundiger stand auf,

versuchend ihn, sagend:

Meister, was getan habend,

ewiges Leben werde ich empfangen?

<sup>26</sup> Er aber sagte zu ihm:

Im Gesetz was ist geschrieben? Wie liest du?

<sup>27</sup> Er aber, antwortend, sagte:

Du sollst lieben (ἀγαπήσεις) (den) Herrn, deinen Gott,

mit deinem ganzen Herzen (καρδίας)

und mit deiner ganzen Seele (ψυχῆ)

und mit deiner ganzen Kraft (ισχύϊ)

und mit deinem ganzen Denken (διανοίᾳ)

und deinen Nächsten (πλησίον) wie dich selbst.

<sup>28</sup> Er sagt aber zu ihm:

Richtig hast du geantwortet;

dies tue (ποίη),

und du wirst leben.

<sup>29</sup> Er aber, wollend rechtfertigen sich selbst, sagte zu Jesus:

Und wer ist mein Nächster (πλησίον)?

<sup>30</sup> Das Wort genommen habend, Jesus sagte:

Ein Mann ging hinab von Jerusalem nach Jericho,

und Räuber fiel er in die Hände,

welche, sowohl ausgezogen habend ihn als auch Schläge zugefügt

habend, weggingen, zurückgelassen habend (ihn) halbtot.

<sup>31</sup> Aus Zufall aber ein Priester (ιερεύς) ging hinab auf jenem Weg,

und gesehen habend (ιδών) ihn,

ging er in entgegengesetzter Richtung vorüber.

<sup>32</sup> Gleichermassen aber auch ein Levit (Λευίτης),

gekommen an den Ort, gegangen

und (ihn) gesehen habend (ιδών),

ging in entgegengesetzter Richtung vorüber.

<sup>33</sup> Aber ein Samaritaner (Σαμαρίτης), des Weges ziehend,

kam hin zu ihm,

und (ihn) gesehen habend (ιδών),

empfand er Erbarmen (ἔσπλαγχνίσθη),

<sup>34</sup> und hingegangen (προσελθών),

verband er seine Wunden, daraufgiessend Öl und Wein, hinaufgehoben

habend aber ihn auf das eigene Reittier, brachte er ihn in eine Herberge

und sorgte (ἐπεμελήθη) für ihn.

<sup>35</sup> Und am folgenden (Morgen), herausgenommen habend, gab er zwei Denare dem

Wirt und sagte:

Sorge (ἐπιμελήθητι) für ihn, und was du (noch) dazu aufwendest, ich, während zurückkomme ich, werde zurückgeben dir.

<sup>36</sup> Wer von diesen dreien (der) Nächste (πλησίον) scheint dir geworden zu sein des (Hinein)gefallenen unter die Räuber?

<sup>37</sup> Er aber sagte:

Der getan Habende die Barmherzigkeit (ἔλεος) an ihm.

(Es) sagte aber zu ihm Jesus:

Gehe (πορεύου)

und du handle (ποίηι) gleichermassen!

## A8. Bibelstellen zum Thema

Während dem Lesen der Bibel habe ich mir immer wieder Notizen gemacht, wenn ich auf eine Stelle gestossen bin, die mit dem Thema dieser Abschlussarbeit im weitesten Sinn zu tun hat (Arme, Unterdrückte, Ausländer, Witwen und Waisen, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, etc.). Auch die folgende Aufstellung erhebt keine Ansprüche auf Vollständigkeit, sondern ist ein Ausdruck meines persönlichen Bibelstudiums. Die Texte sollen einerseits die grosse Dimension des Themas in der Bibel widerspiegeln und andererseits Anregungen zum Weiterlesen und zum persönlichen Studium geben. Die Zitate wurden der Bibelübertragung „Hoffnung für alle“ entnommen.

|              |   |
|--------------|---|
| 3Mo 19,9f    | Wenn ihr die Getreideernte einbringt, sollt ihr eure Felder nicht ganz bis an den Rand abmähen und keine Nachlese halten. Auch in euren Weinbergen soll es keine Nachlese geben. Sammelt die Trauben am Boden nicht ein, sondern überlasst sie den Armen und Fremden! Ich bin der Herr, euer Gott.  |
| 3Mo 25,35-38 | Wenn ein Israelit, den du kennst, seinen Besitz verliert und verarmt, musst du ihn unterstützen, damit er weiterhin bei euch leben kann. Auch einem Fremden oder einem Gast, der vorübergehend bei euch wohnt, sollst du helfen. Verlange keine Zinsen und keinen Aufpreis! Hab Ehrfurcht vor mir, deinem Gott, und hilf dem Verarmten in deiner Nachbarschaft! Leih ihm zinslos Geld und Nahrungsmittel! Ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus Ägypten geführt hat, um euch das Land Kanaan zu geben. Ich will euer Gott sein!«  |
| 5Mo 15,1-11  | Am Ende jedes siebten Jahres sollt ihr einander eure Schulden erlassen. Wenn ihr jemandem aus eurem Volk etwas geliehen habt, dann fordert es nicht mehr zurück, und zwingt eure Schuldner nicht zur Rückzahlung! Denn zur Ehre des Herrn wurde das Jahr des Schuldenerlasses bestimmt. Nur wenn Ausländer euch etwas schulden, dürft ihr es zurückverlangen. Euren Landsleuten aber sollt ihr alles erlassen, damit keiner von euch verarmt. Der Herr, euer Gott, will euch in dem Land, das er euch für immer gibt, reich beschenken. Aber dazu müsst ihr auf ihn hören und die Gebote genau beachten, die ich euch heute gebe. Dann wird der Herr, euer Gott, euch segnen, wie er es versprochen hat. Ihr werdet so reich sein, dass ihr Menschen aus vielen Völkern etwas leihen könnt und selbst nichts borgen müsst. Ihr werdet Macht über sie gewinnen und selbst unabhängig sein. Seid nicht hartherzig gegenüber den Armen, die mit euch in dem Land leben, das der Herr, euer Gott, euch schenkt. Sie sind eure Nachbarn und Landsleute! Verschließt euch nicht vor ihrer Not! Seid großzügig, und leiht ihnen, soviel sie brauchen, auch wenn das siebte Jahr nahe ist. Denkt dann nicht: »Was ich jetzt verleihe, bekomme ich nicht mehr zurück!« Seid nicht geizig! Verweigert den Armen aus eurem Volk nicht die nötige Hilfe! Sonst werden sie zum Herrn um Hilfe rufen, und ihr macht euch schuldig. Gebt ihnen gern, was sie brauchen, ohne jeden Widerwillen. Dafür wird euch der Herr, euer Gott, bei all eurer Arbeit segnen und alles gelingen lassen, was ihr euch vornehmt. Es wird immer Arme in eurem Land geben. Deshalb befehle ich euch: Helft den Menschen großzügig, die in Armut und Not geraten sind! |
| 5Mo 24,17-22 | Verweigert den Ausländern und Waisen vor Gericht nicht ihr Recht! Einer Witwe dürft ihr nicht den Mantel als Pfand wegnehmen. Denkt daran, dass ihr früher Sklaven der Ägypter wart und der Herr, euer Gott, euch aus ihrer Hand befreit hat. Deshalb gebe ich euch diese Gebote. Wenn ihr bei der Ernte eine Garbe auf dem Feld vergesst, geht nicht zurück, um sie zu holen. Lasst sie den Ausländern, Waisen und Witwen! Dann wird der Herr, euer Gott, euch bei all eurer Arbeit segnen. Wenn ihr Oliven von den Bäumen   |

|               |   |
|---------------|---|
|               | schlägt, dann sucht die Zweige danach nicht mehr ab. Der Rest soll den Ausländern, Waisen und Witwen gehören! Auch bei eurer Traubenernte haltet keine Nachlese! Überlasst sie den Ausländern, Waisen und Witwen. Vergesst nicht, dass ihr einmal Sklaven in Ägypten wart. Darum haltet euch an diese Gebote!   |
| Neh 8,9-12    | Als die Menschen hörten, was im Gesetz stand, begannen sie zu weinen. Aber der Statthalter Nehemia, der Priester und Schriftgelehrte Esra und die Leviten, die das Gesetz auslegten, ermutigten sie: »Seid nicht traurig, und weint nicht! Heute ist ein Festtag; er gehört dem Herrn, eurem Gott! Und nun geht nach Hause, esst und trinkt! Bereitet euch ein Festmahl zu und feiert! Gebt auch denen etwas, die sich ein solches Mahl nicht leisten können! Dieser Tag gehört unserem Gott. Lasst den Mut nicht sinken, denn die Freude am Herrn gibt euch Kraft!« Auch die Leviten beruhigten das Volk und sagten: »Seid nicht traurig, denn dieser Tag gehört Gott!« Da gingen die Versammelten nach Hause und feierten ein großes Freudenfest. Sie aßen und tranken und teilten mit denen, die selbst nichts besaßen, denn sie hatten verstanden, was man ihnen verkündet hatte. |
| Esther 9,22   | Denn an diesen Tagen hatten sie sich von ihren Feinden befreit, ihr Leid hatte sich in Freude verwandelt und ihre Trauer in Jubel. Am 14. und 15. Tag des Monats sollten sich die Juden zu festlichen Mahlzeiten treffen, sich gegenseitig beschenken und auch die Armen dabei nicht vergessen.   |
| Hiob 29,12-17 | Denn ich rettete den Armen, der um Hilfe schrie, und das Waisenkind, das von allen verlassen war. Dem Sterbenden stand ich bei, er wünschte mir Segen; der Witwe half ich, und sie konnte wieder fröhlich singen. Ich bekleidete mich mit Gerechtigkeit, hüllte mich ins Recht wie in einen Mantel, trug es wie einen Turban. Meine Augen sahen für den Blinden, meine Füße gingen für den Lahmen. Den Armen wurde ich ein Vater, und den Streitfall eines Unbekannten prüfte ich genau. Einem brutalen Menschen stellte ich mich entgegen, ich schlug ihm den Kiefer ein und riss die hilflosen Opfer aus seinem Maul.   |
| Ps 11,6       | Auf die Schuldigen wird er Feuer und Schwefel regnen lassen, und der Glutwind wird sie versengen.   |
| Ps 41,2       | Glücklich ist, wer sich für die Schwachen einsetzt! Wenn ihn ein Unglück trifft, hilft der Herr ihm wieder heraus.  |
| Spr 15,25     | Der Herr zerstört das Haus der Hochmütigen, aber den Grund und Boden der Witwen verteidigt er.  |
| Spr 21,13     | Wer sich beim Hilferuf eines Armen taub stellt, wird selbst keine Antwort bekommen, wenn er Hilfe braucht.  |
| Spr 28,27     | Hilf dem Armen, dann wirst du selbst nie Mangel leiden! Wenn du deine Augen vor der Not verschließt, werden viele dich verfluchen.  |
| Spr 31,8f     | Du aber tritt für die Leute ein, die sich selbst nicht verteidigen können! Schütze das Recht der Hilflosen! Sprich für sie, und regiere gerecht! Hilf den Armen und Unterdrückten!  |
| Jes 1,17      | Lernt wieder, Gutes zu tun! Sorgt für Recht und Gerechtigkeit, tretet den Gewalttätern entgegen, und schafft den Waisen und Witwen Recht!   |
| Jes 1,23      | Deine führenden Männer sind Aufrührer und machen mit Betrügern gemeinsame Sache. Sie lieben Geschenke und Bestechungsgelder. Um das Recht von hilflosen Waisen kümmern sie sich nicht, und Hilfe suchende Witwen lassen sie gleich an der Tür abweisen.   |
| Jes 3,14f     | Die Ältesten und die führenden Männer seines Volkes werden vorgeladen. »Ihr habt meinen Weinberg Israel geplündert«, klagt der Herr sie an. »Ihr nehmt den Armen ihren letzten Besitz und füllt damit eure eigenen Häuser. Wer gibt euch das Recht, mein Volk zu unterdrücken und die Hilflosen auszubeuten?«, fragt der Herr, der allmächtige Gott.  |
| Jes 33,15f    | Wer gerecht ist und die Wahrheit sagt; wer Ausbeutung und Erpressung  |



|                  |   |
|------------------|---|
|                  | verabscheut; wer Bestechungsgelder ablehnt; wer sich nicht in Mordpläne einweihen und verstricken lässt; wer nicht zuschaut, wo Böses geschieht. Wer richtig handelt, der wird ruhig und sicher leben wie auf einer hohen Burg, die von schützenden Mauern umgeben ist. Er hat immer genug zu essen, und auch an Wasser fehlt es ihm nie.   |
| Jes 58,6f.9b-10a | Nein - ein Fasten, das mir gefällt, sieht anders aus: Löst die Fesseln der Menschen, die ihr zu Unrecht gefangen haltet, befreit sie vom drückenden Joch der Sklaverei, und gebt ihnen ihre Freiheit wieder! Schafft jede Art von Unterdrückung ab! Gebt den Hungrigen zu essen, nehmt Obdachlose bei euch auf, und wenn ihr einem begegnet, der in Lumpen herumläuft, gebt ihm Kleider! Helft, wo ihr könnt, und verschließt eure Augen nicht vor den Nöten eurer Mitmenschen!<br>Beseitigt jede Art von Unterdrückung! Hört auf, verächtlich mit dem Finger auf andere zu zeigen, macht Schluss mit aller Verleumdung! Nehmt euch der Hungernden an, und gebt ihnen zu essen, versorgt die Notleidenden mit allem Nötigen!  |
| Jer 5,28b        | Sie verhelfen keinem Waisenkind zu seinem Recht, den Armen verweigern sie jede Gerechtigkeit.   |
| Jer 7,5f         | Ich sage euch: Ändert euer Leben von Grund auf! Geht gerecht und gut miteinander um, unterdrückt nicht die Ausländer, die Waisen und die Witwen, und hört auf, unschuldige Menschen hinzurichten! Lauft nicht mehr anderen Göttern nach, denn damit schadet ihr euch nur selbst.  |
| Jer 22,3         | So spricht der Herr: »Sorgt für Recht und Gerechtigkeit! Helft den Menschen, die beraubt und unterdrückt werden! Den Ausländern, Waisen und Witwen tut keine Gewalt an, und übervorteilt sie nicht! Hört auf, hier vor Gericht unschuldige Menschen hinzurichten!   |
| Jer 22,15f       | Bist du deshalb ein großer König, weil du prunkvolle Bauten aus Zedernholz errichtest, die schöner sind als andere? Auch dein Vater liebte auserlesene Speisen, doch er sorgte für Recht und Gerechtigkeit, und darum ging es ihm gut. Er verhalf den Wehrlosen und Armen zu ihrem Recht und hatte Erfolg bei dem, was er tat. Wer so lebt, hat mich, den Herrn, wirklich erkannt.  |
| Hes 18,7b.12.16b | Den Hungrigen gibt er zu essen, und er versorgt die mit Kleidung, die kaum etwas anzuziehen haben. Wenn er Geld verleiht, nimmt er keine Wucherzinsen. Er beteiligt sich nicht am Unrecht und fällt ein gerechtes Urteil zwischen zwei Streitenden.<br>er unterdrückt und beraubt die Armen und Hilflosen. Das Pfand, das er von einem Schuldner verlangt hat, gibt er nicht wieder zurück. Er betet die Götzen an, obwohl ich dies verabscheue.<br>Den Hungrigen gibt er zu essen, und er versorgt die mit Kleidung, die kaum etwas anzuziehen haben.  |
| Hes 22,29        | Auch die einfachen Leute verstehen sich auf Raub und Erpressung. Sie beuten die Armen und Schwachen aus, übervorteilen die Ausländer und tun ihnen Gewalt an.   |
| Hes 34,1-10      | Der Herr sprach zu mir: »Sterblicher Mensch, richte den führenden Männern Israels diese Botschaft aus! So spricht Gott, der Herr: Lasst euch warnen, ihr Führer Israels! Ihr solltet für mein Volk wie Hirten sein, die ihre Herde auf eine gute Weide führen. Aber ihr sorgt nur für euch selbst. Ihr trinkt die Milch der Schafe, aus ihrer Wolle webt ihr euch Kleidung, und die fetten Tiere schlachtet ihr. Aber um eure Herde kümmert ihr euch nicht! Die schwachen Tiere füttert ihr nicht, die kranken pflegt ihr nicht gesund; wenn sich ein Tier ein Bein bricht, verbindet ihr es nicht. Hat sich ein Schaf von der Herde entfernt, holt ihr es nicht zurück; und wenn eines verloren gegangen ist, macht ihr euch nicht auf die Suche. Stattdessen herrscht ihr mit Härte und Gewalt. Weil die Schafe keinen Hirten hatten, liefen sie auseinander und wurden von wilden Tieren zerrissen. Viele zogen über die |

|             |  |
|-------------|--|
|             | hohen Hügel und Berge. Nun sind sie über das ganze Land verstreut, niemand sucht nach ihnen und kümmert sich um sie. Darum, ihr Hirten, hört meine Botschaft: Ich, der Herr, schwöre, so wahr ich lebe: Ihr hättet besser auf mich gehört! Meine Schafe wurden geraubt und von wilden Tieren zerrissen, weil kein Hirte für sie sorgte. Anstatt euch um die Herde zu kümmern, habt ihr nur an euch selbst gedacht. Darum hört meine Worte, ihr Hirten! Ihr bekommt es mit mir zu tun! Ich ziehe euch zur Rechenschaft, denn ihr tragt die Schuld, dass meine Schafe leiden. Ihr sollt nicht länger ihre Hirten sein. Ich lasse nicht mehr zu, dass ihr nur für euch selbst sorgt; ich rette die Schafe aus euren Klauen, damit ihr sie nicht mehr auffressen könnt!« |
| Am 2,6f     | So spricht der Herr: »Die Israeliten begehen ein abscheuliches Verbrechen nach dem anderen. Das werde ich nicht ungestraft lassen! Ehrbare Menschen, die ihnen Geld schulden, verkaufen sie in die Sklaverei, ja, sie verkaufen einen Armen schon, wenn er ein Paar Schuhe nicht bezahlen kann! Wenn einer fast nichts mehr besitzt, nehmen sie ihm auch noch das Letzte, was er hat, und dem Schwachen verhelfen sie nicht zu seinem Recht. Vater und Sohn gehen zu derselben Hure und ziehen damit meinen heiligen Namen in den Schmutz.   |
| Am 3,9b.10  | Dort herrschen unerträgliche Missstände: Die Schwachen werden unterdrückt, und niemand übt Gerechtigkeit. Die führenden Männer schrecken vor keiner Gewalttat zurück, um fremde Güter an sich zu reißen. Damit füllen sie dann ihre Paläste.   |
| Am 4,1      | Hört zu, ihr Frauen Samarias, die ihr wohlgenährt seid wie die Kühe auf den saftigen Weiden von Baschan: Ihr unterdrückt die Hilflosen und knechtet die Armen. Ihr verlangt von euren Männern: »Besorgt uns etwas zu trinken!«   |
| Am 5,11f    | Von den Ärmsten nehmt ihr Pachtgeld und verlangt auch noch Getreideabgaben. Darum werdet ihr nicht mehr in euren prachtvollen Häusern aus behauenen Steinen wohnen, und den Wein aus euren schönen Weingärten werdet ihr nicht trinken. Ja, ich weiß, wie viele Verbrechen ihr begangen habt und wie groß eure Schuld ist. Ehrliche Menschen bringt ihr in Bedrängnis, ihr nehmt Bestechungsgelder an und lasst die Armen vor Gericht nicht zu ihrem Recht kommen.   |
| Am 5,24     | Setzt euch lieber für die Gerechtigkeit ein! Das Recht soll das Land durchströmen wie ein nie versiegender Fluss.  |
| Am 8,4-6    | Hört zu, die ihr die Armen unterdrückt und die Wehrlosen zugrunde richtet! Ihr sagt: »Wann ist das Neumondfest endlich vorbei? Wann ist die Sabbatruhe bloß vorüber, damit wir die Kornspeicher wieder öffnen und Getreide verkaufen können? Dann verkleinern wir das Getreidemaß und machen die Gewichte auf der Waage schwerer, wo die Käufer ihr Silbergeld abwägen. Auch die Waage selbst stellen wir falsch ein. Bestimmt können wir sogar noch den Getreideabfall verkaufen!« Ihr macht die Armen schon zu Sklaven, wenn sie euch nur ein Paar Schuhe nicht bezahlen können.   |
| Micha 3,2f  | Aber ihr hasst das Gute und liebt das Böse. Ihr geht mit den Menschen um wie ein Schlachter, der dem Vieh die Haut abzieht, das Fleisch von den Knochen reißt, die Knochen zerhackt und sie zusammen mit dem Fleisch in den Kessel wirft.  |
| Micha 6,8   | Nein! Der Herr hat euch doch längst gesagt, was gut ist! Er fordert von euch nur eines: Haltet euch an das Recht, begegnet anderen mit Güte, und lebt in Ehrfurcht vor eurem Gott!   |
| Sach 7,8-10 | Durch die Propheten schärfte ich ihnen ein: »Fällt gerechte Urteile! Geht liebevoll und barmherzig miteinander um! Die Witwen und Waisen, die Armen und die Ausländer sollt ihr nicht unterdrücken! Schmiedet keine bösen Pläne gegeneinander! Das befehle ich, der Herr, der allmächtige Gott!«   |

|             |  |
|-------------|--|
| Mt 11,5     | Blinde sehen, Gelähmte gehen, Aussätzige werden geheilt, Taube hören, Tote werden wieder lebendig, und den Armen wird die rettende Botschaft verkündet.  |
| Mt 23,23    | Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! Ihr Scheinheiligen! Sogar von Küchenkräutern wie Minze, Dill und Kümmel gebt ihr Gott den zehnten Teil. Aber die viel wichtigeren Forderungen Gottes nach Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben sind euch gleichgültig. Doch gerade darum geht es hier: Das Wesentliche tun und das andere nicht unterlassen.   |
| Mt 25,35f   | Denn als ich hungrig war, habt ihr mir zu essen gegeben. Als ich Durst hatte, bekam ich von euch etwas zu trinken. Ich war ein Fremder bei euch, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, ihr habt mir Kleidung gegeben. Ich war krank, und ihr habt mich besucht. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.«   |
| Mk 14,5-7   | Dieses Öl ist mindestens 300 Silberstücke wert. Das Geld hätte man lieber den Armen geben sollen!« So machten sie der Frau Vorwürfe. Aber Jesus sagte: »Lasst sie in Ruhe! Warum kränkt ihr sie? Sie hat etwas Gutes für mich getan. Arme, die eure Hilfe nötig haben, wird es immer geben. Ihnen könnt ihr jederzeit helfen. Ich dagegen bin nicht mehr lange bei euch.   |
| Lk 7,22     | Deshalb antwortete er den Jüngern des Johannes: »Geht zu Johannes zurück und erzählt ihm, was ihr gehört und gesehen habt: Blinde sehen, Gelähmte gehen, Aussätzige werden geheilt, Taube hören, Tote werden wieder lebendig, und den Armen wird die rettende Botschaft verkündet!   |
| Lk 11,41    | Eure Schüsseln und Becher sind voll. Gebt das, was darin ist, den Armen, dann seid ihr auch vor Gott rein!   |
| Lk 14,13f   | Bitte lieber die Armen, Verkrüppelten, Gelähmten und Blinden an deinen Tisch. Dann wirst du glücklich sein, denn du hast Menschen geholfen, die sich dir nicht erkenntlich zeigen können. Gott wird dich dafür belohnen, wenn er die von den Toten auferweckt, die nach seinem Willen gelebt haben.«   |
| Lk 14,21    | Der Bote kehrte zurück und berichtete alles seinem Herrn. Der wurde sehr zornig: »Geh gleich auf die Straßen, auf alle Plätze der Stadt, und hole die Bettler, Verkrüppelten, Gelähmten und Blinden herein!«   |
| Lk 16,20-31 | Vor dem Portal seines Hauses aber lag Lazarus, bettelarm und schwer krank. Sein Körper war über und über mit Geschwüren bedeckt. Während er dort um die Abfälle aus der Küche bettelte, kamen die Hunde und beleckten seine offenen Wunden. Lazarus starb, und die Engel brachten ihn in den Himmel; dort durfte er den Ehrenplatz an Abrahams Seite einnehmen. Auch der reiche Mann starb und wurde begraben. Als er im Totenreich unter Qualen erwachte, blickte er auf und erkannte in weiter Ferne Abraham, der Lazarus bei sich hatte. »Vater Abraham«, rief der Reiche laut, »hab Mitleid mit mir! Schick mir doch Lazarus! Er soll seine Fingerspitze ins Wasser tauchen und damit meine Zunge kühlen. Ich leide in diesen Flammen furchtbare Qualen!« Aber Abraham erwiderte: »Mein Sohn, erinnere dich! Du hast in deinem Leben alles gehabt, Lazarus hatte nichts. Jetzt geht es ihm gut, und du musst leiden. Außerdem liegt zwischen uns ein tiefer Abgrund. Niemand kann von der einen Seite zur anderen kommen, selbst wenn er es wollte.« »Vater Abraham«, bat jetzt der Reiche, »dann schick Lazarus doch wenigstens in das Haus meines Vaters zu meinen fünf Brüdern. Er soll sie warnen, damit sie nach ihrem Tod nicht auch an diesen qualvollen Ort kommen.« Aber Abraham entgegnete: »Deine Brüder sollen auf das hören, was sie bei Mose und den Propheten lesen können.« Der Reiche widersprach: »Nein, Vater Abraham, erst wenn einer von den Toten zu ihnen käme, würden sie ihr Leben ändern.« Doch Abraham blieb dabei: »Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.« |

|             |   |
|-------------|---|
| Lk 18,3-5   | Tag für Tag bestürmte ihn eine Witwe mit ihrer Not: ›Verhilf mir doch endlich zu meinem Recht!‹ Immer wieder stieß sie bei ihm auf taube Ohren, aber schließlich sagte er sich: ›Mir sind zwar Gott und die Menschen gleichgültig, aber diese Frau lässt mir einfach keine Ruhe. Ich muss ihr zu ihrem Recht verhelfen, sonst wird sie am Ende noch handgreiflich.‹«  |
| Lk 19,8     | Zachäus aber sagte zu Jesus: »Herr, ich werde die Hälfte meines Vermögens an die Armen verteilen, und wem ich am Zoll zu viel abgenommen habe, dem gebe ich es vierfach zurück.«  |
| Lk 20,47    | Gierig reißen sie den Besitz der Witwen an sich; dabei tarnen sie ihre bösen Absichten mit langen Gebeten. Gottes Strafe wird sie besonders hart treffen.   |
| Joh 12,8    | Arme, die eure Hilfe nötig haben, wird es immer geben, ich dagegen bin nicht mehr lange bei euch.   |
| Apg 2,45    | Wer ein Grundstück oder anderen Besitz hatte, verkaufte ihn und half mit dem Geld denen, die in Not waren.  |
| Apg 4,34f   | Keinem in der Gemeinde fehlte etwas; denn wer Häuser oder Äcker besaß, verkaufte seinen Besitz und übergab das Geld den Aposteln. Die verteilten es an die Bedürftigen.   |
| Apg 6,1-7   | In dieser Zeit wuchs die Gemeinde rasch. Dabei kam es zu Schwierigkeiten zwischen den Juden, die griechisch sprachen, und denen mit hebräischer Muttersprache. Die griechischen Juden beklagten sich darüber, dass ihre Witwen bei der täglichen Versorgung benachteiligt würden. Deshalb riefen die zwölf Apostel die ganze Gemeinde zusammen. »Es ist nicht richtig«, sagten sie, »dass wir Lebensmittel verteilen müssen, statt Gottes Botschaft zu verkünden. Darum, liebe Brüder und Schwestern, sucht in der Gemeinde nach sieben Männern mit gutem Ruf, die ihr Leben ganz vom Heiligen Geist bestimmen lassen und wissen, was zu tun ist. Sie sollen diese Aufgabe übernehmen. Wir selbst aber wollen nach wie vor alle Zeit dafür einsetzen, zu beten und Gottes Botschaft zu verkünden.« Mit diesem Vorschlag waren alle einverstanden. Zuerst wählten sie Stephanus, einen Mann mit festem Glauben und erfüllt mit dem Heiligen Geist; danach Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus von Antiochia; er war früher einmal zum jüdischen Glauben übergetreten. Diese sieben Männer wurden vor die Apostel gestellt, die für sie beteten und ihnen segnend die Hände auflegten. Die Botschaft Gottes aber wurde immer mehr Menschen verkündet. Vor allem in Jerusalem wuchs die Zahl der Gläubigen ständig. Unter ihnen waren viele jüdische Priester, die zum Glauben an Jesus gefunden hatten. |
| Apg 9,36-43 | In der Stadt Joppe lebte eine Frau, die sich zu Jesus bekannte. Sie hieß Tabita. Der Name bedeutet »Gazelle«. Tabita tat viel Gutes und half den Armen. Als Petrus in Lydda war, wurde sie plötzlich krank und starb. Man wusch die Tote und bahrte sie in einer Dachkammer auf. Joppe liegt nicht weit von Lydda. Die Gemeinde in Joppe schickte deshalb zwei Männer mit der dringenden Bitte zu Petrus: »Komm, so schnell du kannst, zu uns nach Joppe!« Petrus ging sofort mit ihnen. Als er angekommen war, führte man ihn in die Kammer, in der die Tote lag. Dort hatten sich viele Witwen eingefunden, denen Tabita in ihrer Not geholfen hatte. Weinend zeigten sie Petrus Kleider und Röcke, die Tabita ihnen genäht hatte. Doch Petrus schickte sie alle hinaus. Er kniete nieder und betete. Dann sagte er zu der Toten: »Tabita, steh auf!« Sofort öffnete sie die Augen, sah Petrus an und richtete sich auf. Petrus gab ihr die Hand und half ihr aufzustehen. Dann rief er die Gläubigen und die Witwen herein, die mit eigenen Augen sehen konnten, dass Tabita lebendig vor ihnen stand. Bald wusste ganz Joppe, was geschehen war, und viele glaubten deswegen an den Herrn. Petrus blieb danach noch längere Zeit in Joppe im Haus des Gerbers Simon.  |
| Apg 10,2    | Er war ein Mann, der Gott ehrte und sich mit allen, die in seinem Haus  |

|              |   |
|--------------|---|
|              | lebten, zu ihm bekannte. Er tat viel für die Armen und betete regelmäßig zu Gott.   |
| Apg 20,35    | Damit wollte ich euch zeigen, wie man arbeiten muss, um den Armen zu helfen und das zu erfüllen, was unser Herr Jesus selbst gesagt hat: Geben macht glücklicher als Nehmen.  |
| Gal 2,10     | Nur um eins haben sie uns gebeten: Wir sollten die Armen in der Gemeinde von Jerusalem nicht vergessen. Und dafür habe ich mich auch immer eingesetzt.  |
| Gal 5,6      | <b>Wenn wir mit Jesus Christus verbunden sind, ist es völlig gleich, ob wir beschnitten oder unbeschnitten sind. Bei ihm gilt allein der Glaube, der sich in Taten der Liebe zeigt.</b>   |
| Jak 1,27     | Witwen und Waisen in ihrer Not zu helfen und sich vom gottlosen Treiben dieser Welt nicht verführen zu lassen: das ist wirkliche Frömmigkeit, mit der man Gott, dem Vater, dient.   |
| Jak 2,1-9    | Liebe Brüder und Schwestern! Wenn ihr an den Herrn Jesus Christus glaubt, dem allein alle Herrlichkeit zusteht, dann lasst euch nicht vom Rang und Ansehen der Menschen beeindrucken! Stellt euch einmal vor, in eure Gemeinde kommt ein vornehm gekleideter Mann mit einem goldenen Ring am Finger. Zur selben Zeit kommt einer, der arm und schäbig gekleidet ist. Wie würdet ihr euch verhalten? Ihr würdet euch von dem Reichen beeindrucken lassen und ihm eifertig anbieten: »Hier ist noch ein guter Platz für Sie!« Aber zu dem Armen würdet ihr sicherlich sagen: »Bleib stehen, oder setz dich neben meinem Stuhl auf den Fußboden.« Habt ihr da nicht mit zweierlei Maß gemessen und euch in eurem Urteil von menschlicher Eitelkeit leiten lassen? Hört mir gut zu, liebe Brüder und Schwestern: Hat Gott nicht gerade die erwählt, die vor der Welt arm sind? Sie sollen im Glauben reich werden, und Gott wird sie in seine neue Welt aufnehmen, die er allen zugesagt hat, die ihn lieben. Ihr dagegen behandelt die Armen geringschätzig. Habt ihr denn noch nicht gemerkt, dass es gerade die Reichen sind, die euch unterdrücken und vor die Gerichte schleppen? Wie oft sind gerade sie es, die Jesus Christus verhöhnen, auf dessen Namen ihr getauft seid! Lebt nach dem wichtigsten Gebot in Gottes neuer Welt: »Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!« Wenn ihr das in die Tat umsetzt, handelt ihr richtig. Beurteilt ihr dagegen Arme und Reiche nach unterschiedlichen Maßstäben, dann verstoßt ihr gegen Gottes Gebot und werdet schuldig. |
| Jak 2,14-17  | Liebe Brüder und Schwestern! Welchen Wert hat es, wenn jemand behauptet, an Christus zu glauben, aber an seinen Taten ist das nicht zu erkennen! Kann ihn ein solcher Glaube vor Gottes Urteil retten? Stellt euch vor, in eurer Gemeinde sind einige in Not. Sie haben weder etwas anzuziehen noch genug zu essen. Wenn nun einer von euch zu ihnen sagt: »Ich wünsche euch alles Gute! Hoffentlich bekommt ihr warme Kleider und könnt euch satt essen!«, was nützt ihnen das, wenn ihr ihnen nicht gebt, was sie zum Leben brauchen? Genauso nutzlos ist ein Glaube, der sich nicht in der Liebe zum Mitmenschen beweist: Er ist tot.  |
| Jak 5,4      | Der Herr, der allmächtige Gott, hat den Schrei eurer Erntearbeiter gehört, die ihr um ihren verdienten Lohn betrogen habt.  |
| 1Joh 3,16-18 | Die Liebe Christi haben wir daran erkannt, dass er sein Leben für uns opferte. Ebenso müssen auch wir bereit sein, unser Leben für unsere Geschwister hinzugeben. Denn wie kann Gottes Liebe in einem Menschen bleiben, dem die Not seines Bruders oder seiner Schwester gleichgültig ist, obwohl er selbst alles im Überfluss besitzt? Deshalb, meine Kinder, lasst uns einander lieben: nicht mit leeren Worten, sondern mit tatkräftiger Liebe und in aller Aufrichtigkeit.  |